

100 Jahre

Sektion Minden
des
Deutschen Alpenvereins



1884 - 1984

8 E 1054

Alpenvereinsbücherei
D.A.V. München

84 140



100 Jahre

Sektion Minden
des
Deutschen Alpenvereins

Festschrift



Der Mindener Marktplatz mit Rathaus um die Gründungszeit der Sektion

Zum Geleit



Das 100jährige Bestehen der Sektion Minden des Deutschen Alpenvereins ist Anlaß, Rückschau zu halten und die vielfältigen Ereignisse dieses Zeitabschnittes aufzuzeichnen. Mit unserer Jubiläumsschrift gedenken wir insbesondere jener 13 Bergfreunde, die sich Anfang des Jahres 1884 die Ziele des 1869 gegründeten Deutschen Alpenvereins zu eigen machten und beschlossen, in Minden eine Alpenvereinssektion zu gründen. Unser Dank gilt aber auch all denen, die sich in den zurückliegenden 100 Jahren für den Fortbestand der Sektion und die Ziele des Deutschen Alpenvereins eingesetzt haben.

Mit der Übernahme der Betreuung eines Weges von der Sektion Hannover im Gebiet der Hohen Tauern bei Mallnitz wurde 1911 der erste Schritt für eine Bergheimat der Mindener Sektion getan. Den Anstoß hierzu gab Professor Dr. Karl Arnold, Vorsitzender der Sektion Hannover, der sich um die Erschließung der Tauern große Verdienste erworben hat. Er war es ebenfalls, der 1924 die Errichtung der Mindener Hütte empfahl.

Zu Dank verpflichtet sind wir der Gemeinde Mallnitz, der Nachbarschaft Mallnitz, den Sektionen Mallnitz und Badgastein des ÖAV, die stets bereit waren, uns bei unserer Arbeit zu unterstützen. Die Nachbarschaft Mallnitz stellte das Grundstück für unsere Hütte zur Verfügung und gestattete uns die Anlage des Mindener Jubiläumsweges. Große Anerkennung gebührt unserem Mallnitzer Hüttenbetreuer, Johann Unterrainer. Er versorgt die Hütte vorbildlich seit 20 Jahren.

Im Jubiläumsjahr kann die Sektion Minden des Deutschen Alpenvereins mit Stolz auf das bisher Erreichte zurückblicken. Mallnitz ist für viele Mindener Bergfreunde zu einer echten Bergheimat geworden. Die Mindener Hütte befindet sich in einem guten Zustand. Im Leben der Stadt Minden nimmt die Sektion mit ihren zahlreichen Veranstaltungen einen festen Platz ein. Die Sektion gehört zur großen Familie des Deutschen Alpenvereins mit rd. 300 Sektionen und über 400 000 Mitgliedern. Auf regionaler Ebene ist sie dem Rheinisch-Westfälischen Sektionenverband zugeordnet. Aufgrund der geographischen Lage Mindens und der früheren Zugehörigkeit fühlen wir uns in gleicher Weise der Nordwestdeutschen Sektionengemeinschaft verbunden. Mit den Nachbarsektionen bestehen freundschaftliche Kontakte.

Die Aufgaben und Ziele des Deutschen Alpenvereins haben sich im letzten Jahrzehnt gewandelt. Die Erschließung der Berge durch Wege und Hütten sehen wir als abgeschlossen an. Heute geht es darum, die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten. Dafür einzutreten, sollte unser aller Anliegen im zweiten Jahrhundert sein. Mit diesem Wunsch grüße ich zum Jubiläum die Freunde und Mitglieder der Sektion.

Berg Heill

Heinrich Spindler, 1. Vorsitzender der Sektion Minden



Der Sektion Minden im Deutschen Alpenverein gratuliere ich ganz herzlich zum hundertsten Geburtstag und beglückwünsche alle Mitglieder und Freunde zu diesem besonderen Ereignis.

Als vor hundert Jahren die Sektion Minden gegründet wurde, waren die Alpengebiete noch unberührt und unwegsam. Der Deutsche Alpenverein hat es sich damals zur Aufgabe gemacht, Wege anzulegen und Hütten zu bauen, um diese Gebiete für alpinistische Wanderfreunde zu erschließen. Das war eine Arbeit von einigen engagierten Bergfreunden für einzelne Wanderer. Auch die Sektion Minden beteiligte sich tatkräftig an dieser Arbeit. So wurde bereits 1925, in einer wirtschaftlich sehr schwierigen Zeit, die Mindener Hütte in den Hohen Tauern gebaut. Nach den Erweiterungen 1962 und 1978 können die inzwischen siebenhundert Mitglieder der Sektion Minden zu Recht stolz auf ihre Hütte sein.

Heute liegen die Aufgaben und die Probleme der Bergwelt anders. Eine damals kaum vorstellbare Zahl von Urlaubern sucht jährlich Erholung und Entspannung in den Alpen. Viele abgelegene Orte konnten so den notwendigen Anschluß an die wirtschaftliche Entwicklung „im Tal“ finden. Damit kamen aber auch Sorgen. Ich möchte daher die Gelegenheit nutzen, um dem Deutschen Alpenverein für seine hervorragende Arbeit auf dem immer wichtiger werdenden Gebiet des Landschaftsschutzes besonders zu danken. Er hat dazu beigetragen, daß die Notwendigkeit eines umfassenden Naturschutzes in der Öffentlichkeit bewußt wird, damit die Schönheit der Bergwelt auch für die nachfolgenden Generationen erhalten bleibt.

Ich wünsche der Sektion Minden des Deutschen Alpenvereins weiterhin viel Erfolg bei ihrer Arbeit, viele neue Mitglieder und „Berg Heil!“.

Johannes Rau
Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen



Zum 100. Male jährt sich der Tag, an dem einige idealistisch gesinnte Vereinsvertreter und Pioniere des Bergwanderns die Sektion Minden im Deutschen Alpenverein gründeten.

Hundert Jahre sind in der allgemeinen Zeitgeschichte ein kurzer Augenblick, in der Geschichte eines alpinen Vereines jedoch eine Zeit großer Anstrengungen, mancher Enttäuschungen, aber auch ein Abschnitt stolzer Erfolge.

Dank der ausgezeichneten Arbeit der Vereinsfunktionäre nimmt der Alpinismus eine beachtenswerte Stellung in den Freizeitgewohnheiten der Menschen ein.

Aber nicht nur die Sicherstellung des Vereinsbetriebes, sondern auch die Vorbereitung, Organisation und Durchführung von Veranstaltungen sowie die Erhaltung einer Hütte und die Betreuung zweier Wege im Gemeindegebiet von Mallnitz stellen allen ehrenamtlichen Mitarbeitern ein ausgezeichnetes Zeugnis aus. Damit ist zusätzlich eine jahrzehntelange Bindung zu unserem Bundesland gegeben, und der Verein war damit ein Jahrhundert, und davon Jahrzehnte in Kärnten, mit Idealismus bereit, der Bevölkerung, und hier ganz besonders der Jugend, vermehrt Gelegenheit zu sinnvoller Freizeitgestaltung zu geben.

Ich möchte daher Ihr stolzes Jubiläum zum Anlaß nehmen, in meiner Funktion als Landeshauptmann sowie auch persönlich allen, die an der Aufwärtsentwicklung Ihres Vereines Anteil hatten, meinen Dank für den bisher geleisteten vorbildlichen Einsatz auszusprechen.

Ich hoffe, daß das derzeit amtierende Funktionärsteam weiterhin zum Wohle der Bergsteiger und Wanderer wirken möge.

In diesem Sinne wünsche ich der Sektion Minden des Deutschen Alpenvereins im Jubiläumsjahr viel Erfolg für die Zukunft.

Leopold Wagner
Landeshauptmann von Kärnten



Die Sektion Minden im Deutschen Alpenverein wurde im Jahre 1884 gegründet. Sie kann in diesem Jahr ihr 100jähriges Bestehen feiern und mit besonderem Stolz darauf verweisen, die älteste Alpenvereinssektion in Ostwestfalen zu sein.

Vielen sind die Schönheiten der Bergwelt und des heimischen Raumes bereits durch Bergtouren oder Wanderungen des Vereins nähergebracht worden. Ständig steigende Mitgliederzahlen sind zudem ein Beweis dafür, daß sich die Bürger unseres Raumes auch am aktiven Vereinsleben beteiligen wollen und sich mit den Zielen und Aufgaben des Vereins identifizieren. Diese Zielsetzung war in der Vergangenheit einem bedeutsamen Wandel unterworfen. Ging es früher um eine ausreichende Erschließung der Alpenregion, so stehen heute der Schutz und die Erhaltung dieser Landschaft im Vordergrund. Es ist daher nur folgerichtig, wenn im Schutzprogramm des Deutschen Alpenvereins diesem Gesichtspunkt besonders Rechnung getragen wurde. Denn im Interesse der nachfolgenden Generationen ist es heute wichtiger denn je, die Lebensgrundlagen dieser Region zu bewahren und damit einen wichtigen Beitrag für die Zukunft unserer Gesellschaft zu leisten.

Ich beglückwünsche die Sektion Minden im Deutschen Alpenverein zum 100jährigen Jubiläum und wünsche weiterhin viel Erfolg bei der Bewältigung der anstehenden Aufgaben.

Walter Stich
Regierungspräsident Detmold



Im Namen von Parlament und Verwaltung des Kreises Minden-Lübbecke möchten wir der Sektion Minden im Deutschen Alpenverein, die im Februar 1984 auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken kann, zu diesem Jubiläum die herzlichsten Grüße und besten Wünsche übermitteln.

Die Sektion Minden hat es in diesem Jahrhundert verstanden, durch zahlreiche Veranstaltungen bei vielen Bewohnern unseres Raumes das Interesse an der schöneren Bergwelt der Alpen zu wecken. Zu den besonderen Schwerpunkten der Vereinsarbeit gehört aber — neben der Organisation von Wanderungen und Bergtouren — auch die intensive Vorbereitung auf die Gefahren von Klettertouren und Höhenwanderungen. Dazu hat sich der Verein durch eine gute Jugendarbeit Verdienste erworben. Der Bau und die ständige Unterhaltung der Mindener Hütte im österreichischen Mallnitz, die das Ziel vieler Bergwanderer — nicht nur in Notfällen — ist, zeugen dazu von Verantwortungsbewußtsein gegenüber allen Bergfreunden.

Wir wünschen der Sektion Minden im Deutschen Alpenverein eine gedeihliche Jubiläumsfeier, einen guten Start in das zweite Jahrhundert des Bestehens und für die Zukunft eine kontinuierliche Fortsetzung der so erfolgreichen Arbeit.

Hermann Struckmeier
Landrat

Dr. Rolf Momburg
Oberkreisdirektor



Zum 100jährigen Bestehen gelten all jenen, die der Sektion Minden des Deutschen Alpenvereins als Mitglied oder sonstige freundschaftlich fördernd verbunden sind, meine besten Wünsche.

Zahlreich sind die Gruppen und Institutionen, zu deren Gründung es im Laufe eines Jahrhunderts wohl kommen mag. Nicht alle überdauern, nur wenige bleiben jung und werden dabei alt.

Nicht anders geht es dem Menschen selber, der offen ist für vieles um ihn her. So haben denn auch Generationen von Mitgliedern der Mindener Sektion manche Anregung empfangen und erwidern können; ich denke bei dieser Gelegenheit vor allem an die große Schar der ehrenamtlichen Wanderführer, Organisatoren und Helfer in vielerlei Dingen, ohne die ein Vereinsleben sinnvoll und auf Dauer nicht gestaltet werden kann.

Nach der Satzung gilt das besondere Augenmerk dem Alpenland, aber die nun 100jährige Chronik der Mindener Sektion zeigt, daß man darüber die Schönheiten der näheren Umgebung zu keiner Zeit vergessen und damit den Heimatgedanken gerade für das Leben der Menschen in ihrer unmittelbaren, täglichen Erlebniswelt vertieft hat. Außerdem sind in der Arbeit des DAV Naturschutz und Landschaftspflege altvertraute Begriffe, die wir seit knapp 20 Jahren unter dem Stichwort Umweltschutz thematisieren.

Weiter verpflichtet die Satzung des Alpenvereins zu politischer Neutralität; indessen zeigen mir die verschiedenen Blickwinkel meiner kurzen Betrachtung, daß der DAV ganz gewiß kein Neutrum ist.

100 Jahre Sektion Minden im DAV haben zahlreichen Bürgern Kenntnisse und Erfahrungen, Eindrücke und Anschauungen, kurzum Dinge vermittelt, die dem einzelnen bei der Bestimmung seines persönlichen Standortes hilfreich und deshalb auch für die örtliche Gemeinschaft wichtig sind, in der die Mitglieder als Staats- und Stadtbürger leben. Auch unter diesem Blickwinkel wünsche ich allen Beteiligten viel Erfolg für die nächsten 100 Jahre.

Heinz Röthemeier
Bürgermeister der Stadt Minden



Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
verehrte Mitglieder der Sektion Minden!

Im Namen der Gemeinde Mallnitz darf ich Ihnen die besten Grüße übermitteln und Sie zum 100. Sektionsjubiläum herzlich beglückwünschen!

Gerade Mallnitz, wo vor allem nordwestdeutsche Alpenvereinssektionen voll Begeisterung und Idealismus gewaltige Erschließungsarbeit geleistet haben, weiß die Bedeutung der Sektion Minden zu schätzen. Reicht doch auch die Arbeit Ihrer Sektion in den Hohen Tauern in die Anfänge unseres Jahrhunderts zurück. Durch die Errichtung der Mindener Hütte im Jahre 1925 wurde ein wichtiger alpiner Stützpunkt geschaffen, der das vorhandene Angebot wertvoll ergänzt. Die erweiterte und äußerst gepflegte Hütte ist heute ein beliebtes Wanderziel sowohl über den Tauernhöhenweg als auch über den Mindener Jubiläumsweg.

Seit all diesen Jahren besteht ein gutes Einvernehmen zwischen der Sektion Minden und der Gemeinde Mallnitz, und so zählen wir Mallnitzer uns zu jenen Gratulanten, die das 100jährige Sektionsjubiläum in besonderer Verbundenheit mit Ihnen erleben!

Deshalb möchte ich auch der Sektion Minden für die unermüdliche Arbeit in unserem Gebiet besonders danken, und ich glaube, ich darf auch den Dank all jener aussprechen, denen Ihre Hütte in den Tauern Schutz und Unterkunft gewährte. Verbinden mit diesem Dank der Gemeinde Mallnitz an die Sektion Minden darf ich noch den Wunsch auf eine weitere gute Zusammenarbeit zwischen Minden und Mallnitz!

Werner Angermann
Bürgermeister von Mallnitz



Was hat Minden denn mit den Alpen und dem Alpenverein zu tun? So mag der Bergkundige fragen. Durchaus nicht ohne Berechtigung. Eine Stadt, uralt, wo schon um 800 Karl der Große ein Bistum gründete, der Dom einen in der Kunstgeschichte berühmten Westbau hat, eine Stadt, die Gründungsmitglied der Hanse war. Und nur in einer Meereshöhe von etwa 50 m liegt. Halt, stimmt nicht ganz! Das höchste Gebäude dieser Stadt (auch wenn es zu einer anderen Gemeinde gehört) liegt immerhin 2428 m über dem Meeresspiegel.

Denn da gab es vor genau 100 Jahren einige unternehmungslustige Herren, die eine Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gründeten und am 18. Februar 1884 trug der Herr Registerrichter den neuen Verein ein. Man kann sich vorstellen, daß er dabei den Kopf schüttelte — wenn er nicht gleich selbst Mitglied wurde. Denn damals war die Reise in die Alpen so umständlich und kostspielig, daß es nicht wunder nimmt, wenn als Gründungsmitglieder meist sogenannte „bessere Herren“ aufscheinen.

Und weil es in die Alpen sowieso schon so weit war, suchte man sich auch noch gleich ein recht entferntes Arbeitsgebiet, das auf der Südseite der Hohen Tauern lag, bei Mallnitz. Minden befindet sich dort in vertrauter Nachbarschaft. Die 1925 errichtete Mindener Hütte liegt am Tauernhöhenweg zwischen den Hütten der Sektionen Hannover und Hagen. Das höchste Haus der Stadt Minden!

Mag Minden auch weit weg von den Alpen liegen, weit entfernt vom heutigen Vereinssitz München — das hindert die Mindener keineswegs, reges Interesse am Geschehen im Gesamtverein zu hegen. Am 18. Mai 1950 (man sollte sich dieser Zeit ab und zu erinnern, dann wird heute manches leichter erscheinen) legte die Sektion Minden eine Denkschrift vor mit einem Vorschlag, wie der Zwist zwischen München und Stuttgart beizulegen sei. Einen Deutschen Alpenverein gab es ja noch nicht, obwohl die meisten Sektionen von den jeweiligen Militärregierungen wieder „linzenziert“ waren, wie man so schön sagte. (Ausgenommen die im Osten.) In München bestand ein Zusammenschluß, der „Alpenverein e.V.“, in Stuttgart die „Beratungsstelle“. Die Mindener schlugen einen ersten deutschen Alpenvereinstag vor. Der damalige Zweite Vorsitzende Erich Domeier reiste unter recht primitiven Verhältnissen nach Würzburg, wo er sich mit elf anderen Herren traf. Diese „zwölf Apostel“, wie sie heute noch genannt werden, hoben dann den Deutschen Alpenverein, so wie wir ihn jetzt kennen, aus der Taufe.

Daß die Sektion Minden an ihrem hundertsten Geburtstag mit ihren nunmehr rund 700 Mitgliedern bergsteigerisch aktiv, jung ist, versteht sich bei dem Lebenslauf von selbst.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, der derzeitigen Vorstandschaft, aber auch all denen, die in diesen hundert Jahren für die Sektion gearbeitet haben, herzlich zu danken. Ohne das ehrenamtliche Engagement hätte der Alpenverein nicht überleben können. Wir werden es in Zukunft in vermehrtem Maß gebrauchen!

Etwas hat sich in der Sektion seit hundert Jahren nicht geändert: Die Liebe zu den Bergen. Darum ist mein Geburtstagswunsch an die Sektion, daß sie weiter blühen und gedeihen möge, daß ihren Mitgliedern auch in Zukunft, sagen wir einmal wenigstens die nächsten hundert Jahre, viele schöne Bergtouren beschieden sein mögen.

Dr. Fritz März
Erster Vorsitzender
des Deutschen Alpenvereins



Namens der 37 Sektionen des Rheinisch-Westfälischen Sektionenverbandes gratuliere ich der Sektion Minden des Deutschen Alpenvereins zu ihrem 100jährigen Bestehen. Sie ist damit nach den Sektionen Rheinland-Köln und Siegerland zusammen mit Bonn die drittälteste Sektion im Verband und eine der ältesten in der großen Alpenvereinsfamilie. Die Initiatoren der Sektionsgründung, im Dunkel einer fernen Vergangenheit verborgen, haben damit eine echte Pionierleistung vollbracht. Alt ist die Sektion aber keineswegs, vielmehr mit ihren zahlreichen Aktivitäten in einer großen Wandergruppe sowie in Kletter- und Jugendgruppen jung geblieben. Zudem hat sie sich schon seit dem Jahre 1911 in den Hohen Tauern ein Arbeitsgebiet erobert, um das man sie beneiden kann: hoch über Mallnitz am Tauernhöhensteig, zwischen Hannoverhaus und Hagener Hütte hat die Sektion den Mindener Weg, die Mindener Hütte und den Mindener Jubiläumsweg geschaffen. Sie hat damit ein Herzstück des Tauernhöhensteigs mit gestaltet, und die zahlreichen Begeher dieser hochalpinen Steiganlage haben die Sektion Minden auf diese Weise kennen- und schätzen gelernt. Die unbewirtschaftete Mindener Hütte liefert ein Beispiel dafür, daß die beklagenswerte Entwicklung so vieler Alpenvereinshütten zu Gasthäusern keine zwingende Notwendigkeit darstellt.

Ich wünsche der Sektion Minden, die das Prädikat „klein, aber fein“ verdient, für die nächsten 100 Jahre alles erdenklich Gute!

Helmut Grüter
Sprecher des Rheinisch-Westfälischen Sektionenverbandes



Zur 100. Wiederkehr ihres Gründungstages gratuliere ich der Sektion Minden sehr herzlich und grüße den Vorstand und alle Mitglieder auch im Namen der Sektionen des Nordwestdeutschen Sektionenverbandes.

In der Geschichte des DAV ist die Sektion als 95. Sektion verzeichnet, und nach Berlin und Hamburg ist sie die dritte Sektion, die in Norddeutschland ihren 100. Geburtstag feiert.

Im Laufe der Jahrzehnte haben Bergfreunde aus Minden wiederholt Anregungen zur Ausbreitung und Festigung des alpinen Gedankens gegeben. So war die Sektion 1922 maßgeblich beteiligt, daß sich die nordwestdeutschen Sektionen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging der zündende Gedanke zur Wiederenstehung des Deutschen Alpenvereins von Minden aus.

Die Mindener Hütte in den Hohen Tauern, nach dem 40jährigen Jubiläum 1924/25 gebaut und immer weiter ausgebaut und verbessert, ist heute ein Selbstversorger-Stützpunkt, den man in der Hüttenkette des Tauernhöhensteiges nicht missen möchte. Auch an Expeditionen in alpine und außeralpine Gebiete waren Bergsteiger aus Minden wiederholt beteiligt.

Für dieses erfolgreiche Wirken im Sinne des DAV gebührt der rührigen alpenfernen Sektion und allen, die sich in selbstloser Weise für die Gemeinschaft eingesetzt haben, aufrichtiger Dank. In der Hoffnung, daß sich auch in Zukunft opferbereite und tatkräftige Bergfreunde finden, das Werk der ersten 100 Jahre zu pflegen und zu erhalten, wünsche ich der Sektion ein herzliches Glückauf für den Weg ins zweite Jahrhundert.

Karl-Heinz Winterberg
Sprecher des Nordwestdeutschen Sektionenverbandes



100-Jahr-Feier der Sektion Minden — welchen besseren Anlaß könnte es da geben, im Namen der Sektion Mallnitz nicht nur die herzlichsten Glückwünsche zu diesem runden Jubiläum auszusprechen, sondern auch Dank zu sagen.

Dank sagen für die langjährige, fruchtbare Zusammenarbeit im schönen Mallnitz zwischen unseren Sektionen, welche es ermöglicht hat, den vielen Sommergästen die Schönheit der Berge doch näherzubringen, freundliche Bande zu knüpfen und den Namen Minden in Mallnitz zu einem fixen Bestandteil unseres Fremdenverkehrs werden zu lassen. Die Mindener Hütte in Mallnitz gibt ein beredtes Zeugnis davon.

Wir dürfen die Hoffnung und den Wunsch äußern, diese Zusammenarbeit in Zukunft nicht nur so weiterzuführen, sondern weiter zu vertiefen, und wir grüßen auf diesem Wege Ihren Vereinsvorstand und alle Ihre Vereinsmitglieder auf das herzlichste.

Der Vorstand der Sektion Mallnitz des ÖAV
i. A.

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'Franz Schwärzler'.

Franz Schwärzler



Mallnitz



Mindener Hütte im Jahr 1983 mit Gamskarlspitze

100 Jahre Sektion Minden im Deutschen Alpenverein

von Heinrich Spindler und Dr.-Ing. Ludwig Gackenholz

1884 – 1921

Wenn man heute den Blick durch ein Jahrhundert der bewegten Geschichte des Alpenvereins schweifen läßt, so sieht man vier große Aufgaben vor sich:

1. Das Bemühen, Kenntnisse und Wissen über die Alpen einem größeren Interessentenkreis näherzubringen.
2. Die Erschließung des Alpenraumes durch den Bau von Hütten und Wegen.
3. Die Förderung des Bergsteigens.
4. Die Erhaltung der Ursprünglichkeit der Bergwelt.

Das erste Ziel bildete bei der Entstehung des Deutschen Alpenvereins im Jahre 1869 ganz eindeutig den Schwerpunkt. War doch eines der Motive für die Gründung das Bestreben, durch Reisen in die Alpentäler den Menschen dort den harten Kampf um ihre Existenz zu erleichtern. „Wir müssen den Alpen und ihren Menschen helfen, das ist unsere Pflicht. Nähert den Menschen die Alpen“ hieß es damals.

So war es eine wichtige Aufgabe der erstgegründeten Sektion München, die den ersten Vorort des Vereins übernahm, eine neue „Zeitschrift“ herauszugeben. Sie erschien mehrmals jährlich unter Beilage von selbsthergestellten Touristenkarten. Dieses Organ des Vereins hatte sich laut Vorwort zur Aufgabe gemacht: „Die Kenntnisse von den deutschen Alpen zu erweitern und zu verbreiten und ihre Bereisung zu erleichtern . . . Grundgedanke war, der Deutsche Alpenverein solle alle Verehrer der erhabenen Alpenwelt in sich vereinigen . . .“ Durch die 1873 erfolgte Zusammenschließung des Deutschen Alpenvereins und des Österreichischen Alpenvereins zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein wurden diese Bestrebungen auf die ganzen Ostalpen ausgedehnt.

1884 beschlossen dreizehn Bergfreunde aus Minden und Umgebung die Gründung eines „Zweiges“ Minden des Alpenvereins. Am 18. Februar desselben Jahres erfolgte die Eintragung ins Mindener Vereinsregister als Sektion Minden des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Außer den Namen der Gründer aus dem Mitgliederverzeichnis haben wir keine Dokumente wie Protokolle, Rund-

schreiben oder Schriftwechsel aus jener Zeit. Auch die Presse hat über das Ereignis nicht berichtet. So können wir nur annehmen, daß die Ziele jener Männer aus Minden und benachbarten Städten mit denen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins übereinstimmten. Die Gründungsmitglieder waren vornehmlich Lehrer und Juristen sowie ein Fabrikbesitzer und ein Arzt. Auch in den folgenden Jahren muß man alle neu hinzukommenden Mitglieder dem gehobenen Bürgertum zurechnen. Das ist auch verständlich, denn um in jenen Jahren weite Reisen zu unternehmen, mußte man über gewisse finanzielle Mittel verfügen und natürlich auch ausreichend Zeit haben.

1884 (18. Februar)

- | | |
|-----------------------------------|------------|
| 1. Knodt, Rechtsanwalt, | Bückeburg. |
| 2. Langerfeldt, Rechtsanwalt, | „ |
| 3. Eymann, Redakteur, | Hilfard. |
| 4. Hülsenbeck, Sparkassenrentant, | „ |
| 5. Münster, Amtsrichter, | Warburg. |
| 6. Fuhlhage, Gymnasiallehrer, | Minden. |
| 7. Kied, Fabrikbesitzer, | „ |
| 8. Kohn, Sr. Gymnasiallehrer, | „ |
| 9. Kuhl, Oberlehrer, | „ |
| 10. Schulte, Rechtsanwalt, | „ |
| 11. Serres, Sr. Gymnasiallehrer, | „ |
| 12. Strofer, Premierlieutenant, | „ |
| 13. Walzberg, Sr. pr. Arzt, | „ |

Die Gründungsmitglieder

Zwar waren in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Haupteisenbahnlagen in Deutschland vollendet, aber der Alpenraum selber war in jenen Jahren mit modernen Verkehrsmitteln kaum erschlossen. So brauchte man allein für Hin- oder Rückreise von Minden in die Alpen nahezu eine Woche. Solche Reisen haben viele der ersten Vereinsmitglieder vor und nach der Vereinsgründung wiederholt unternommen, und bei ihren Zusammenkünften wird der Austausch von Erfahrungen dieser Unternehmungen einen breiten Raum eingenommen haben. In einer Zeit, wo noch keine Fotos von jedermann gemacht wurden, wo kaum genaue Karten vorhanden waren und eine Infrastruktur des Tourismus noch nicht existierte, kam solchem mündlichen Erfahrungsaustausch und der Weitergabe von Reiseberichten weitaus mehr Bedeutung zu als in der heutigen Zeit.

Die Geschicke der kleinen Sektion Minden leitete der Gymnasiallehrer und spätere Professor Carl Fuhlhage, zweiter Vorsitzender, Schriftführer und Kassierer war Fabrikbesitzer Kiel. Die Zahl der Vereinsmitglieder war in den ersten Jahren bescheiden und nach zehn Jahren 1893 bis auf 43 angewachsen. Nach der Gründung der Sektion Bielefeld fehlen im folgenden Jahr naturgemäß die Mitglieder mit Wohnsitz Bielefeld in der Mitgliederliste der Sektion Minden. Sie sind die Mitbegründer der Bielefelder Sektion und wurden damit Garanten für eine enge Freundschaft zwischen diesen beiden Sektionen, die bis in die heutige Zeit weiterlebt.

Bis zur Jahrhundertwende schwankt die Mitgliederzahl zwischen dreißig und vierzig. In der Mitgliederliste von 1899 ist erstmals eine Frau verzeichnet. Die Berufsbezeichnungen lassen darauf schließen, daß jüngere Mitglieder dem Verein damals kaum angehört haben können. Besonders enge Beziehungen haben in jenen Jahren zur Sektion Hannover, die ein Jahr nach Minden gegründet wurde, bestanden. Hierbei ergaben sich die ersten Berührungspunkte mit der zweiten Aufgabe des Alpenvereins: Der Erschließung des Alpenraumes durch Bau von Hütten und Wegen. Der Vorsitzende der Sektion Hannover, Professor Arnold, war sofort mit intensivster Tatkraft in den Hohen Tauern dieses Ziel angegangen. Bereits 1888 wurde die Hannover-Hütte im Ankoegelgebiet auf dem Elche-Sattel oberhalb von Mallnitz errichtet. Welche Großtat das in jenen Jahren war, kann man sich allein schon an den schwierigen Verkehrsverbindungen klarmachen. Eine Eisenbahnverbindung gab es nur bis Schwarzach-St. Veit. Die Postkutschenverbindung bis Bad-

gastein benötigte von dort mehr als zwölf Stunden. Von da an mußte der Hohe- oder Korntauern zu Fuß begangen werden — von Badgastein bis zur Hannover-Hütte noch acht Wegstunden.

Der Hohe Tauern wurde damals im Gegensatz zum Niederen Tauern wenig begangen, und seine Wegenlagen waren verfallen. Sein Ausbau wurde deshalb vorrangig in Angriff genommen. Professor Arnold schreibt darüber:

„Sofort nach Vollendung der Hannover-Hütte, 1888, gingen wir daran, eine gute Verbindung derselben mit Gastein, als dem damaligen nächsten Ausgangspunkt, herzustellen. Dicht hinter Böckstein, eine Stunde von Gastein, . . . beginnt nach Überschreitung des Tauernbaches unser Wegbau unter Benutzung des verfallenen Tauernweges, auf dem man in vier Stunden zur Scharte des Hohen Tauern kommt, unterwegs verschiedene Male Reste einer vier Meter breiten Fahrstraße wahrnehmend, deren Bau den keltischen Tauriskern zugeschrieben werden muß. Von hier aus erreicht man nach zwanzig Minuten den malerisch gelegenen Tauernsee, wo der Weg in den Höhenweg einmündet. . . .“

Für die Unterstützung dieser Bemühungen warb Professor Arnold intensiv und persönlich bei den Hannover benachbarten Sektionen. Auch in Minden hat er das mit Vorträgen und in Gesprächen sicher wiederholt getan. Aber bevor sich Minden aktiv am Wege- und Hüttenbau beteiligte, sollten noch über zwei Jahrzehnte vergehen. Erst nachdem im September 1905 die Eisenbahn Badgastein erreicht hatte und am 5. Juli 1909 die Betriebsöffnung des Tauern隧nels erfolgt war, wurden Wege- und Hüttenbau im Ankoegelgebiet stärker vorangetrieben. Daran beteiligte sich auch die Sektion Minden.

Professor Arnold schreibt darüber im Jahresbericht 1911:

„Die Sektion Minden in Westfalen übernahm zu unserer Freude den Wegbau vom Anlaufftal über den Hohen Tauern bis zum Tauernsee, wo der Göttinger Weg beginnt, unter Vergütung eines Teils der Herstellungskosten.“

Das Kassenbuch der Sektion Minden weist am 31. Januar 1911 die Zahlung von 900 Reichsmark an die Sektion Hannover aus. Der Weg wurde der Sektion Minden am 17. August 1911 übergeben. Zitieren wir zum Verlauf der Festhandlung wiederum Professor Arnold:



Übergabe des Mindener Weges am Tauernsee

„Vom 16. bis 20. August (1911) fanden im Ankoegelgebiete die Festlichkeiten der Eröffnung der neuen Wegbauten und des Hannover-Hauses statt, gemeinsam veranstaltet von den Sektionen Detmold, Göttingen, Goslar, Hagen, Hannover, Mallnitz, Minden und Mölltal. Dieselben gestalteten sich zu einem Volksfeste und nahmen einen glänzen-

den Verlauf, zu dem das in dieser Zeit herrschende unbeschreiblich schöne Wetter viel beitrug. 17. August. . . Um 1½ Uhr wurde von den etwa 40 Teilnehmern der Tauernsee unterhalb des hohen Tauernpasses erreicht, wo selbst auch bald die Mitglieder der Sektion Minden und andere liebe Festgäste auf dem Mindener

Am
die gelehrte Sektion Minden
in Hestfalen

Wir wünschen von der Sektion Garmisch
begrüßung, daß bei der Bergsteiger
Bücherei - kleiner Wandern - in der
Anstellung in der Sektion Garmisch
Wir geben nicht ohne Dank für die
Sektion Garmisch mit besten Wunschen
das Bergsteigen in der Sektion Garmisch
wollen wir

Mallnitz i. Rauten, 21. Januar 1911



H. Garmisch
H. Garmisch

H. Garmisch

Mallnitz begrüßt die Sektion Minden

Weg, welcher vom Anlaufal (Gastein) über den Hohen Tauern bis zum Tauernsee führt, eintrafen. . . . Nun übergab Professor Arnold den Sektionen Göttingen und Minden die Wege, dankte denselben für die Unterstützung und schloß mit einem Hoch auf beide, worauf Landgerichtsrat Wolff im Namen der Sektion Göttingen, Architekt Kelpel im Namen der Sektion Minden sprachen . . ."

Der Hüttenbau in den Hohen Tauern ging nun schnell voran. Fast gleichzeitig entstanden Duisburger Hütte (1910), das Arthur-von-Schmidt-Haus (1910/11) der Sektion Graz, Hagener Hütte (1912) und Gießener Hütte (1913) auf den Höhen um Mallnitz. Wahrscheinlich mögen auch damals schon erste Überlegungen für den Bau einer Mindener Hütte angestellt worden sein. Dazu kam es aber nicht mehr,

bevor der Ausbruch des Ersten Weltkrieges solchen Überlegungen ein vorläufiges „Aus“ bereitete.

Nach über dreißig Jahren Tätigkeit als Vorsitzender verstarb im Jahr 1918 Professor Fuhlhage. Im Protokoll des Jahres 1921 heißt es rückblickend auf die Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre: „Während des Krieges und in den ersten Jahren nach dem Kriege war es still in unserer Sektion. Der I. Vorsitzende Fuhlhage, dem neben Professor Dr. Walzberg die Ehrenmitgliedschaft gegeben wurde, war uns durch den Tod entrissen. Der Kassierer Kiel leitete die Geschäfte allein.“

1921 — 1945

Das Jahr 1921 ist ein wichtiges Datum in der Geschichte der Sektion Minden. In der zum 15. Dezember 1921 einberufenen Hauptversammlung wurde Ludwig Hempel zum ersten Vorsitzenden gewählt. Er sollte die Sektion vierzehn Jahre lang bis zu seinem Tode leiten. Zum zweiten Vorsitzenden wurde Dompfarrer Kotthoff gewählt, die Geschäfte des Kassierers übernahm Ludwig Buhl. In derselben Sitzung wurde Oskar Kiel zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Mit welchem Schwung man wieder an die Aufgaben des Alpenvereins ging, davon zeugt der Satz, den Schriftführer Kotthoff in seinen Jahresbericht 1921 schrieb: „Es ist berechtigte Hoffnung vorhanden, daß die Sektion Minden einer schönen Blüte entgegengeht.“ Er behielt recht, denn die folgenden Jahre waren für den Alpinismus in Minden besonders aktive und erfolgreiche.

Auch für den Chronisten hat das Jahr 1921 eine einschneidende Bedeutung, liegen doch von diesem Datum an Versammlungs- und Sitzungsprotokolle vor sowie die Jahresberichte mit der Zusammenfassung aller Ereignisse im Vereinsleben. War das Erstellen einer Chronik bis dahin durch das Suchen nach den wenigen Quellen und den Rückschlüssen daraus bestimmt, so steht nun die richtige Würdigung der gleichwertig nebeneinander erwähnten Ereignisse als Aufgabe an.

Wichtig sind dabei sicher die Vorträge von Professor Arnold am 8. März und 29. November 1922 und 19. Februar 1924 in Minden. In ihnen warb er wieder für die weitere bergsteigerische Erschließung der Hohen Tauern. Nicht ohne Erfolg, denn am 6. Mai 1924 wird in der Vollversammlung der Sektion unter Punkt 2 der Tagesordnung der Bau einer Mindener Hütte beschlossen.

1924 wurde auch das vierzigjährige Stiftungsfest der Sektion begangen. Aus diesem Anlaß fand die Tagung der nordwestdeutschen Sektionen in Minden statt. Unter der Überschrift „Deutscher und österreichischer Alpenverein, 40-Jahrfeier der Sektion Minden“ berichtet die Mindener Presse darüber am 31. Mai 1924.

„Am Sonnabend und Sonntag tagte in Mindens Mauern der Verband nordwestdeutscher Sektionen des deutschen und österreichischen Alpenvereins anlässlich der 40-Jahr-Feier der Sektion Minden. Der Sonnabend-Abend führte die Mitglieder der Sektion Minden und Freunde des Alpensports sowie die bereits eingetroffenen Delegierten der nordwestdeutschen Sektionen in den Sälen der Harmonie zur Jubelfeier zusammen. Nach ansprechender Eröffnung der Feier durch Gesangsvorträge gedachte der Vorsitzende Ludwig Hempel in seiner Begrüßungsansprache besonders des leider nicht anwesenden Ehrenvorsitzenden Oskar Kiel und zeichnete in wenigen Worten ein Bild der Ziele und Bestrebungen der Sektion Minden. Reg.-Rat Borchers, Bremen, überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Verbandes und Hauptausschusses zur Jubelfeier der Sektion Minden und ehrte die Gründer derselben, Professor Fuhlhage und Fabrikant Kiel . . . Ausführliche Mitteilungen über die Entwicklung der Sektion Minden machte der 2. Vorsitzende Pfarrer Kotthoff. Von den ersten Gründern und Mitgliedern der Sektion Minden weilten allerdings nur noch wenige unter den Lebenden. Wenn auch von jeher die Sektion eine kleine geblieben sei, mit ihrer alpinen Arbeit habe sie es ernst genommen . . .

Richter, Hamburg, gedachte zum Schluß der Jugend, die, wie sie für Deutschland die Zukunft bedeute, auch besondere Bedeutung im Alpenverein habe. Der deutsche und österreichische Alpenverein erfreue sich glücklicherweise in allen Sektionen einer starken Beteiligung der Jugend.“

In jenen Jahren wird auch in Minden das dritte Ziel des Alpenvereins aktiv verfolgt: die Förderung des Bergsteigens. In diesem Bestreben entsteht im Jahre 1925 eine Kletterabteilung. In dem Protokoll der Sitzung vom 26. Mai 1925 heißt es: „Am 7. Juni soll eine Wanderung zum Hohenstein stattfinden, dortselbst Kletterübungen. Eine eigene Kletterabteilung wird gebildet, zum Kletterwart wird Hugo Schröder einstimmig gewählt.“

Höhepunkte im Vereinsgeschehen des Jahres 1925 stellen aber ohne Zweifel der Bau und die Einweihung der Minde-

ner Hütte dar. Für den Bau der Hütte wurden an den Unternehmer Gfrerer, Mallnitz, im Jahr 1925 500,- und 1065,- sowie 1926 nochmals 400,- Mark bezahlt. Die Einweihung der Hütte fand am 17. Juli 1925 statt. Sie vereinigte nicht nur zum erstenmal eine größere Zahl von Mindenern in Mallnitz — auch Vertreter anderer Sektionen, natürlich vornehmlich die mit ihrem Arbeitsgebiet in der Nähe, Hannover unter Teilnahme von Professor Arnold, Osnabrück, Duisburg und Hagen. Auch die Sektionen aus dem Raum unserer „Bergheimat“ waren vertreten. Das Wetter war wohl nicht besonders gut, denn eine der beiden zur Hütte aufsteigenden Gruppen, die ihren Weg über die Hindenburghöhe gewählt hatte, und zu der auch der Vorsitzende Ludwig Hempel gehörte, mußte vor Erreichen des Zieles, schon angesichts der Hütte, wegen der Schwierigkeit des Weges über die Weißenbachscharte den weiteren Anstieg aufgeben. So wurde Hermann Schmieding in Vertretung des Vorsitzenden die Aufgabe zuteil, an der Hütte eine improvisierte Einweihungsrede zu halten.

Die beiden Einweihungsgruppen fanden sich dann wieder zur abendlichen Feier im Gasthof „Drei Genssen“, wo das fröhliche Treiben bis in die Morgenstunden des nächsten Tages anhielt.

Die folgenden Jahre stellen einen ersten Schwerpunkt der Arbeit der Sektion bei der Erschließung der Hohen Tauern dar. Noch im selben Jahr 1925 wurden Verbesserungen am Mindener Weg ausgeführt. Wiederholt weist das Kassenbuch Beträge aus, die zur Einrichtung und Pflege der Mindener Hütte und des Wegebaus aufgewandt wurden. Viele Mindener besuchten damals jenes Gebiet. Nicht nur von ihnen wurde angeregt, die Mindener Hütte, die in ihrer ersten Ausbaustufe nur eine Grundfläche von 3 x 3 m hatte und nach heutigen Vorstellungen eigentlich nur als Notbiwak zu bezeichnen war, zu vergrößern. Diese Vergrößerung wurde 1929 vorgenommen. Da der Erweiterungsbau mit Kosten von nahezu 1800 Mark die Bestände des Vereins überschritt, sprangen einige Mitglieder mit Darlehen ein. Dank des guten finanziellen Ergebnisses des Alpenballes 1930 konnten diese Darlehen schon im selben Jahr zurückgezahlt werden.

Ein Alpenball wurde erstmals am 7. Januar 1928 gefeiert. Mußte das erste Mal dafür noch ein Zuschuß aus der Sektionskasse aufgebracht werden, so wurden die folgenden Alpenfeste zwischen 1929 und 1931 große Erfolge — auch finanziell, weist doch das Kassenbuch jeweils Einnah-

men zwischen 700 und 1300 Mark und auch immer einen stattlichen Überschuß aus.

In den folgenden Jahren spürten auch die Mindener Alpinisten die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. Die Zahl der Mitglieder sank von 178 am 1. Januar 1931 auf 101 Ende 1934. So wurde im Jahr 1932 auf den Alpenball verzichtet, und auch in den nächsten Jahren fand dieses schöne Fest nicht statt.

Wenn wir am Abend des 18. Februar 1984 das einhundertjährige Bestehen der Sektion auch mit unserem Alpenball feiern, so können wir auch bei diesem Fest — mit Unterbrechungen — auf eine schon 56jährige Tradition zurückblicken.

Ein wichtiger und vielleicht sogar wichtigster Teil des heimischen Vereinslebens der Sektion waren in jenen Jahren die Lichtbildervorträge. Sie boten denjenigen, die sich eine Alpenreise nicht leisten konnten, die Möglichkeit sich doch die Schönheit der Berge „vor Augen“ führen zu lassen. Auch für die, die das Vorgetragene aus eigener Anschauung kannten, war es eine willkommene Erinnerung. Wer hatte schon damals die Möglichkeit, selber Fotos auf seinen Reisen zu machen? Fotoapparate und -material waren im Verhältnis zu heute damals um ein Vielfaches teurer. Und was waren das damals für Fotoapparate? Sie bildeten mit ihrem Gewicht schon einen erheblichen Teil am Wander- oder Klettergepäck, und wer damit zufriedenstellende Bilder machen wollte, mußte auch nicht wenig Erfahrung mitbringen. So gilt auch heute noch unsere Hochachtung jenen Vortragenden, und es wundert uns nicht, wenn der Andrang zu den Vorträgen, wie uns ältere Sektionsmitglieder noch zu berichten wissen, immer groß war. Das galt vor allem für die schon erwähnten Vorträge von Professor Arnold, zu dessen Vortrag im Februar 1924 333 Zuhörer kamen. Auch sonst sprach er immer vor einem vollen Haus.

Der zweite Vorsitzende seit 1921, Dompfarrer Kotthoff wurde 1927 aus Minden weg versetzt. Seine Aufgaben teilten sich Oskar Liesner und Fräulein Anneliese Riek und ab 1930 Edmund Meyer. Oskar Liesner fallen große Verdienste bei der Neukatalogisierung und Erweiterung der Sektionsbücherei zu.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1933 und die Folgen wirkten sich auch auf das Vereinsleben der Alpenvereine aus. Der freiheitlich individuellen Entfaltung der Alpenvereinssektionen folgte eine Phase des Versuchs der Einordnung in eine politische Idee. Aufgrund dessen wurde auch

Lichtbilder - Vortrag

„Die Tauernbahn und ihre Schönheiten“

von Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Arnold

Vorsitzender der Sektion Hannover
des Alpenvereins.

Mittwoch, den 8. März, abends 8 Uhr
in der Aula der Oberrealschule.

Eintrittskarten bei Max Volkering
3.- Mk., für Schüler 1.- Mk.

Ankündigung eines Vortrages in der Mindener Presse 1922

das fünfzigjährige Bestehen der Sektion 1934 nur mit einer Wanderung in die Bückeberge wenig festlich begangen. Der Reiseverkehr nach Österreich wurde fast unmöglich. Das bedeutete das vorläufige Ende der hütten- und wegebaulichen Erschließung in den Hohen Tauern. Die Berichte aus den Alpen nennen sogar Verfallserscheinungen — so an der Mindener Hütte.

Ein noch schwererer Schlag für die Sektion war aber die schwere Erkrankung und der Tod ihres ersten Vorsitzenden Ludwig Hempel am 9. Januar 1935. Nur ein Jahr später starb der Kassierer Ludwig Buhl. Erster Vorsitzender wurde Carl Bongers. Er besuchte noch im Jahr 1936 Mallnitz, aber eine Verbesserung der Situation unserer Hütte konnte er nicht erreichen. So wurde die Sektion zusätzlich getroffen, als im selben Jahr der langjährige Hüttenbetreuer Simon Pucher aus Mallnitz in den Bergen tödlich verunglückte.

Die Unmöglichkeit der Alpenfahrten bescherte in jenen Jahren aber dem heimischen Wanderern großen Zuspruch. Unter Leitung von Wander- und Kletterwart Hugo Schröder und ab 1938 von Wanderwart Wilhelm Heitz wurden Pfade und Wege der näheren und weiteren Umgebung erschlossen und ihre Kenntnis den Mindener Alpinisten nahegebracht. Einige uns heute geläufige Wegnamen, wie der „Dreimännerweg“ stammen aus dieser Zeit. Gewandert wurde auch noch nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, nachdem längst Alpenball und Lichtbildervorträge unmöglich geworden waren.

Die Jugend des Alpenvereins mußte an die Front, und bald mehrten sich die Namen derer, die nicht wiederkehren wür-

den. Einer der ersten war Dr. Hans Redecker, der seit 1938 stellvertretender Vorsitzender war und sich schon vorher für das Bergsteigen und den Skilauf in der Sektion besonders aktiv eingesetzt hatte. Er fiel am 8. Oktober 1941 in Bryansk (Rußland). Carl Bongers rief bis zum 21. September 1943 immer wieder die noch in Minden anwesenden Vereinsmitglieder zu Versammlungen zusammen, aber alle Vereinsarbeit mußte schließlich hinter den Sorgen des Augenblicks zurückstehen. Als letzter schmerzlicher Verlust des Krieges wurde bei dem Bombenangriff auf Minden am 23. März 1945 der Wanderwart Wilhelm Heitz getötet.

1945 bis heute

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges lösten die Besatzungsmächte die Sektion — wie alle anderen Sportvereine — auf. Die Sektionsbücherei und viele Unterlagen, die in der „Weserklausen“ untergebracht waren, wurden verbrannt. Der Vorsitzende, Carl Bongers, ließ sich dadurch nicht entmutigen. Er hielt die Kontakte zu den Sektionsmitgliedern, und im Herbst 1945 traf man sich heimlich zu einer ersten Wanderung. Damit war der erste Schritt zu einem Neubeginn getan, und man verabredete sich nun wieder regelmäßig zum Wandern in der näheren und weiteren Umgebung.

1947 erreichte Carl Bongers, daß die Sektion als Kulturverein zugelassen wurde und als solcher wieder an die Öffentlichkeit treten konnte. Am 11. Juni 1947 fand wieder eine Hauptversammlung statt. In den Vorstand wurden neben Carl Bongers als Vorsitzenden Erich Domeier als stellvertretender Vorsitzender, Gustav Iberius als Kassierer und Theodor Siekmann als Wanderwart gewählt. Außerdem wurde beschlossen, daß der Wiederaufbau der Sektionsbücherei sofort in die Hand genommen werden sollte. Es entwickelte sich schnell ein reges Sektionsleben, mit vielen gut besuchten Vortragsabenden und Wanderungen. Schon am 31. Januar 1948 feierten Mitglieder und Freunde das erste Alpenfest nach dem Krieg in der „Tonhalle“.

Die Bergsteiger und Kletterer versammelten sich um den Bergkameraden Josef Ruf. Mit Fahrrädern fuhren sie zu den Kletterfelsen am Hohenstein. Dort traf man sich mit Bergsteigern anderer Sektionen aus dem norddeutschen Raum und entwickelte den Plan, in der Nähe vom Hohenstein eine Hütte als Stützpunkt zu errichten. Die Förderung des Bergsteigens, eines der Ziele des Alpenvereins, hat sicherlich dazu beigetragen, daß dieser Plan bereits 1949

verwirklicht wurde. Den Bau der Hütte und die Betreuung übernahm die Sektion Hameln. Die Sektion Minden beteiligte sich an den Kosten mit 1000 DM in bar und lieferte für den Bau 7500 Steine und 2000 Ziegel, gestiftet von der Firma Schütte AG, Heisterholz. Die Einweihung der Hütte auf dem Grundstück der Pappmühle fand am 17./18. September 1949 statt. Die offenbar in Eile mit dem Grundstückseigentümer getroffenen Vereinbarungen erwiesen sich später als wenig glücklich und erschwerten die Benutzung der Hütte. In jüngster Zeit sind Überlegungen aufgetaucht, ob es nicht besser ist, diese Hütte zu verkaufen und sich nach einem anderen Stützpunkt umzusehen.

Sepp Ruf verzog bald nach Bremen und später nach Hamburg. In den dortigen Sektionen setzte er seine Alpenvereinstätigkeit fort. Im Jahre 1972 wurde er zweiter Vorsitzender der Sektion Hamburg, 1976 übernahm er das Amt des ersten Vorsitzenden. Am 18. Januar 1978 beendete ein tragisches Unglück sein aktives Bergsteigerleben.

Am 4. April 1949 erlitt die Sektion einen schweren Verlust durch den plötzlichen und unerwarteten Tod ihres Vorsitzenden Carl Bongers. Seine Verdienste hat Erich Domeier in einem Rückblick auf die Jahre 1940–1949 in der Mitgliederversammlung am 9. Mai 1949 eingehend gewürdigt. Carl Bongers hatte die Sektion 14 Jahre lang in schwieriger Zeit geleitet und war immer ein vorbildlicher Bergkamerad. Sein Name wird in der Geschichte der Sektion stets einen hervorragenden Platz einnehmen.

Seine Nachfolge trat am 6. Mai 1949 der bisherige Wanderwart Theodor Siekmann an. Ihm zur Seite stand — bereits seit 1947 im Amt als zweiter Vorsitzender — Erich Domeier. In die ersten Jahre ihrer Tätigkeit fiel die Wiederbegründung des Deutschen Alpenvereins. Sie verfolgten diese Vorgänge nicht nur aufmerksam, sondern wurden aktiv tätig durch die Verfassung einer Denkschrift vom 18. Mai 1950, als sie glaubten, daß die Entwicklung in eine falsche Richtung gehen würde. Über die Ereignisse vor der Wiederbegründung des Deutschen Alpenvereins im Jahre 1950 wird an anderer Stelle dieser Festschrift berichtet.

Der Zustrom neuer Mitglieder war in dieser Zeit sehr stark. Von 205 Ende 1939 erhöhte sich die Zahl der Mitglieder auf 444 im Jahre 1949 mit weiter steigender Tendenz. Wie rege das Sektionsleben in dieser Zeit war, mag auch eine andere Zahl verdeutlichen. Im Jahre 1952 vermittelte die Sektion

122 Fahrten mit Alpenvereinssonderzügen. Zur Unterrichtung der Mitglieder über das Sektionsleben wurden in dieser Zeit die Sektionsmitteilungen eingeführt.

Aus diesen Jahren darf sicher ein Name nicht unerwähnt bleiben. Es ist Oskar Beer, ein gebürtiger Franke, der nach dem Krieg in Minden ansässig wurde. Ossi, wie er von allen genannt wurde, war ein begeisterter Bergsteiger und Skifahrer. Schon seit 1912 war er Mitglied der Sektion „Gipfelstürmer“ in Nürnberg. Er gründete eine neue Skigruppe, mit der er viele Winterfahrten in die Alpen unternahm. Auch als Berg- und Hüttenwart und später als Bücherwart war er immer bereit, sich für die Belange der Sektion einzusetzen. Mit seinem Tod am 5. Januar 1965 verlor die Sektion einen ihrer Getreuen. Ein Jahr zuvor war ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen worden.

Die Sorge des Vorstandes galt natürlich auch der Mindener Hütte. Die Nachrichten aus Mallnitz waren nicht günstig. Die Hütte befand sich in einem schlechten Zustand, denn man hatte ja mehr als ein Jahrzehnt nicht die Möglichkeit gehabt, etwas für die Hütte zu tun. Hinzu kam, daß nach dem Krieg alle im Eigentum deutscher Alpenvereinssektionen stehenden Hütten zunächst von den Besatzungsmächten beschlagnahmt und später dem österreichischen Staat übergeben wurden. Dieser übertrug seinerseits die Verwaltung der Hütten auf Prof. M. Busch vom Österreichischen Alpenverein, der wiederum die Sektion Mallnitz mit der Betreuung der Mindener Hütte beauftragte. Die Rückübertragung der Eigentumsrechte an den Hütten auf die deutschen Sektionen erfolgte im Jahre 1958.

1953 machte sich der zweite Vorsitzende Erich Domeler auf den Weg nach Mallnitz, um an Ort und Stelle die Wiederinstandsetzung der Mindener Hütte in Zusammenarbeit mit der Sektion Mallnitz in die Wege zu leiten. Er traf mit dieser eine Vereinbarung, wonach die Sektion Minden wieder die Fürsorge für ihre Hütte übernahm. Für die ersten Instandsetzungen wurde ein Betrag von 700 DM bereitgestellt. Damit war aber nur ein Anfang gemacht, denn in den folgenden Jahren wurden weitere Mittel gebraucht, um die dringend notwendigen Reparaturen durchzuführen. Für die örtliche Hüttenbetreuung und die Pflege des Mindener Weges wurde Bergkamerad Franz Lerchbaumer von der Sektion Mallnitz gewonnen. Mit der Sektion Badgastein konnte eine Regelung getroffen werden, daß sie sich an der Unterhaltung des Mindener Weges beteiligt.

Am 20. Februar 1954 feierte die Sektion im Hotel „Friedensal“ in Porta Westfalica ihr 70jähriges Stiftungsfest. Die Zahl der Mitglieder hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt auf 604 erhöht.

1958 trat Theodor Siekmann aus gesundheitlichen Gründen als erster Vorsitzender ab. In Würdigung seiner Verdienste wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Er stand der Sektion auch weiterhin bis zu seinem Tode am 17. April 1961 mit Rat und Tat zur Seite.

Von 1958 bis 1975 führte Bergkamerad Karl Hermann Bellwinkel, der schon vorher dem Sektionsvorstand angehörte, die Sektion. Eine seiner ersten Aufgaben war die Vorbereitung des 75jährigen Sektionsjubiläums. Aus diesem Anlaß erschien die erste Festschrift, in der die Geschichte der Sektion von Frau Dr. Elisabeth Kremer festgehalten wurde. Das Jubiläum selbst wurde feierlich mit einem Festakt im großen Rathaussaal am 7. Juni 1959 in Anwesenheit zahlreicher Vertreter des öffentlichen Lebens und Bergfreunden der benachbarten Sektionen begangen. Der Jubiläumstag ist die Geburtsstunde des Mindener Jubiläumsweges, der im Jahre darauf fertiggestellt wurde. Damit war ein direkter Weg von Mallnitz zur Mindener Hütte geschaffen.

Die immer wieder auftretenden Baumängel an der Mindener Hütte veranlaßten Karl Hermann Bellwinkel, eine grundlegende Renovierung und Erweiterung der Hütte ins Auge zu fassen. In seinen Erinnerungen, die an anderer Stelle dieser Festschrift zu lesen sind, schildert er selbst die Schwierigkeiten des 1962 verwirklichten Vorhabens.

Nicht nur die Mindener Hütte war Karl Hermann Bellwinkel ans Herz gewachsen, sondern auch die Förderung der Sektionsjugend und des Bergsteigens war ihm immer ein besonderes Anliegen.

Als aktiver Bergsteiger in den 60er und 70er Jahren ist hier Friedhelm Bertelmann zu nennen. Zahlreiche Bergfahrten hat er zum Teil gemeinsam mit unserem Sektionsmitglied Dr. Wolfgang Schlüter, Bielefeld, in alle Erdteile unternommen und in vielen Vorträgen davon berichtet. Ein Bericht über die Erkundungsfahrt nach Neuguinea und Australien, aus Anlaß des 90jährigen Sektionsbestehens, ist in dieser Festschrift veröffentlicht. Bergkamerad Friedhelm Bertelmann ist auch heute noch ein aktiver Bergsteiger.

Die erfolgreiche Arbeit von Karl Hermann Bellwinkel für die Ziele des Alpenvereins in der Mindener Sektion wurde 1975

durch seine Ernennung zum Ehrenvorsitzenden gewürdigt. Seine besonderen Verdienste um die Mindener Hütte fanden anläßlich der Feier des 50jährigen Hüttenjubiläums im gleichen Jahr ihre Anerkennung. Auf Vorschlag des zweiten Vorsitzenden (1964–1976) Wilhelm Wachsmuth wurde der im Zuge des Erweiterungsbaues im Jahre 1962 geschaffene Aufenthaltsraum nach ihm benannt.

Wilhelm Wachsmuth hat sich während seiner 12jährigen Tätigkeit im Vorstand nicht nur durch seine intensive Betreuung der Vorträge, sondern auch durch seine Aktivitäten innerhalb der Wandergruppe verdient gemacht. Als begeisterter Bergwanderer hat er seit 1958 mit viel Mühe und Geschick über 50 Wochenwanderungen geplant und durchgeführt.

Seine vielen Bergtouren in den Hohen Tauern und Aufstiege zur Mindener Hütte sowie mehrere Besteigungen des Großglockner dürfen nicht unerwähnt bleiben. Beide, Karl Hermann Bellwinkel und Wilhelm Wachsmuth, nehmen auch heute noch am Sektionsleben rege teil.

Seit 1975 ist Heinrich Spindler erster Vorsitzender der Sektion. Für ihn galt es, die erfolgreiche Tätigkeit seiner Vorgänger fortzusetzen und gleichzeitig der veränderten Gewichtung in den Zielen des Deutschen Alpenvereins Rechnung zu tragen.

Die Mindener Hütte wurde nach Plänen des Sektionshüttenwartes Prof. Dr.-Ing. Friedrich Slawinski in den Jahren 1977 und 1978 nochmals erweitert. Die Einweihung des Erweiterungsbaues fand am 21. August 1978 in Anwesenheit von vielen Mindener und Mallnitzer Bergfreunden statt. Die in den folgenden Jahren vorgenommenen Reparaturen und Verbesserungen der Einrichtung, zuletzt die Erneuerung der Fenster und des Herdes, haben die Hütte zu

einem Kleinod werden lassen, was weit über Minden hinaus anerkannt wird. Sie entspricht allen Anforderungen an eine alpine unbewirtschaftete Schutzhütte. Besondere Verdienste um unsere Hütte hat sich unser Mallnitzer Hüttenbetreuer, Johann Unterrainer, erworben. Er betreut die Hütte seit 1964 und hütet sie wie seinen Augapfel. Hierfür sei ihm auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön gesagt.

Die ständige Zunahme des Massentourismus in den Bergen hat das vierte Ziel des Deutschen Alpenvereins im letzten Jahrzehnt immer stärker in den Vordergrund treten lassen. Es gilt, die Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten und einer Übererschließung entgegenzuwirken. Der Deutsche Alpenverein beschloß auf seiner Hauptversammlung vom 9. bis 12. Juni 1977 in Rosenheim das Grundsatzprogramm des Deutschen Alpenvereins zum Schutze des Alpenraumes, an das alle Sektionen gebunden sind.

Eine weitere Aufgabe, die sich uns heute stellt, ist die Sicherheit am Berg zu erhöhen. Hier heißt es, neben Aufklärungsarbeit die Ausbildung der Bergwanderer und Bergsteiger zu verbessern. Dafür stehen den Sektionen das Ausbildungsreferat des DAV mit einem umfangreichen Kursangebot und die DAV-Berg-Skischule zur Verfügung. Es konnte in den letzten Jahren erreicht werden, daß insbesondere die Mitglieder der Kletter- und Jugendgruppe an solchen Kursen teilnehmen. Für die Ausbildung innerhalb der Sektion steht uns seit 1982 mit dem Leiter unserer Jugendgruppe, Armin Heckert, ein geprüfter Bergwanderführer zur Verfügung.

Die Ziele für die nächsten Jahre dürften damit abgesteckt sein, wobei es sicherlich erforderlich sein wird, sich dem Wandel einer schnelllebigen Zeit immer wieder anzupassen.

Die Vorsitzenden



Carl Fuhlhage (1884 – 1918)



Oskar Kiel (1918 – 1921)



Ludwig Hempel (1921 – 1935)



Carl Bongers (1935 – 1949)



Karl Hermann Bellwinkel (1958 – 1975)



Theodor Siekmann (1949 – 1958)



Heinrich Spindler (ab 1975)

EHRENMITGLIEDER DER SEKTION:

Carl Fuhlhage †
Oskar Kiel †
Dr. med. Walzberg †
Prof. Kuhn †
Ludwig Hempel †
Prof. Arnold †
Richard Franke †
Otto Markworth †
Wilhelm Siekmann †
Theo Siekmann †
Edmund Drabert sen. †
Rudolf Fickewirth †
Hermann Deichmann †
Hans Hadlich †

Wilhelm Eckard
Karl Hermann Bellwinkel
Ilse Bellwinkel

Arthur Knothe †
Karl Mohnke †
Otto Pröschild †
Carl-Christian Riechmann †
August Rosebrock †
Theodor Schlau †
Wilhelm Schmidt †
Waldemar Suhr †
Edmund Meyer †
Oskar Beer †
Heinrich Schnelle †
Dr. Elisabeth Kremer †
Dr. Bornemann †
Heinrich Engel †

Anneliese Hempel
Wilhelm Wachsmuth

VORSTAND UND BEIRAT IM JUBILÄUMSJAHR

Karl Hermann Bellwinkel

Ehrenvorsitzender

VORSTAND:

Heinrich Spindler
Dr.-Ing. Ludwig Gackenholtz
Gerlinde Willner
Heinz Nahrwold
Werner Kuczewski

1. Vorsitzender
2. Vorsitzender
Schriftführer
Schatzmeister
Jugendreferent

BEIRAT:

Helmut Broßbeit
Armin Heckert
Reinhard Köster
Klaus Lesemann
Charlotte Schulze
Prof. Dr.-Ing. Friedrich Slawinski

Wanderwart
Leiter der Jugendgruppe
Leiter der Klettergruppe
Natur- und Umweltschutz
Bücherwart
Hütten- und Wegewart

KASSENPRÜFER:

Walter Held
Heinz Riechmann

EHRENRAT:

Walter Lichtenheldt
Dr. Hans Ludwig
Walter Watermann

GEDANKEN UND ERINNERUNGEN

100 Jahre Alpenverein Minden
von Karl Hermann Bellwinkel

Heute nach hundert Jahren seit der Gründung eines Alpenvereins in Minden, der sich bald als Sektion Minden dem Deutsch-Österreichischen Alpenverein anschloß, wird sich manches Sektionsmitglied Gedanken darüber machen, warum und wie es damals zur Gründung einer AV-Sektion in Minden kam, nach Berlin (1869) und Hamburg (1875) der dritten im norddeutschen Raum.

Da im Vereinsregister des Amtsgerichts Minden lediglich die Eintragung des Alpenvereins als rechtsfähiger Verein zu ersehen ist, Akten darüber nicht mehr vorhanden sind und uns aus dem Bericht unseres verstorbenen Ehrenmitglieds Elisabeth Kremer in der Festschrift: 75 Jahre Deutscher Alpenverein Sektion Minden „Die Geschichte der Sektion Minden (Westf.)“ nur die Namen der 13 Gründungsmitglieder bekannt sind, läßt sich das Entstehen eines Alpenvereins in Minden nur aus der damaligen Situation wohl eindeutig erklären.

Bei der Registereintragung eines Vereins ist sein Zweck anzugeben. Der war in der Zeit vor 100 Jahren, in den Ostalpen das Bergsteigen zu pflegen und durch Anlage von Wegen und Errichtung von Hütten im Hochgebirge zu ermöglichen, kurzgesagt: Förderung des „Alpinismus“. Bis vor einigen Jahren der Vereinszweck sich gewandelt hat und die Erhaltung der Bergwelt in den Vordergrund gerückt ist, war die Anlage von Wegen und die Errichtung von Unterkunftshütten Vereinszweck bei allen Sektionsgründungen. Für die Sektionsmitglieder von wesentlicher Bedeutung waren und sind jedoch die Vorteile, die ihnen die Mitgliedschaft im Gebirge gewährt. Wer sich zumal in der Zeit vor hundert Jahren entschloß, Bergfahrten in die Ostalpen zu unternehmen und in den Hochgebirgshütten zu übernachten, war mehr oder weniger gezwungen, sich dem DÖAV oder einem Verein, der die gleichen Vorrechte gewährte, anzuschließen. Die Alpenvereinshütten im Hochgebirge, die damals erst in geringer Zahl vorhanden waren, standen entweder allein den Mitgliedern zur Verfügung, oder die Mitglieder hatten das Vorrecht, bis zu einer festgelegten Zeit am Abend vor Nichtmitgliedern ein Bett oder Matratzenlager zu erhalten. Wer einmal im Hochgebirge von Hütte zu Hütte gewandert

ist, weiß, wie in der Urlaubszeit zumal am Wochenende auf den Hütten ein Lager begehrt ist. So mancher Bergsteiger, der noch nicht Mitglied eines Alpenvereins war und bei einer Überbelegung der Hütte nach den Mitgliedern, wenn er noch Glück hatte, auf einer Bank im Gastraum oder auf dem Fußboden liegend den Morgen erwarten mußte, hat sich zur Mitgliedschaft entschlossen. Ich selbst habe, noch nicht Mitglied eines Alpenvereins, auf meiner ersten Bergfahrt, die ich Pfingsten 1926 mit zwei Bundesbrüdern von Salzburg über den Salzburger Hochthron nach Berchtesgaden auf das Steinerner Meer und in die Leoganger Steinberge unternahm, im Steinernen Meer im Schneesturm die Funteseehütte erreichte und am nächsten Tage zum Riemannhaus kam, erkannt, wie notwendig die Alpenvereins-hütten für den Bergsteiger sind. Als wir in den Leoganger Steinbergen auf der unbewirtschafteten Passauer Hütte allein bei Gewittern und Schneesturm zwei Tage verbrachten und wir uns geborgen wußten, erkannten wir die Notwendigkeit der Existenz der Alpenvereine.

Was veranlaßte die dreizehn Herren, die unsere Sektion ins Leben riefen, „unsere Ahnherren“, in Minden einen „Alpenverein“ zu gründen?

Nur wenigen von uns wird noch der eine oder andere, der in Minden ansässigen Herren, in Erinnerung sein. Ich selbst erinnere mich noch an den Gymnasialoberlehrer Prof. Kuhn, weil er im Haus nebenan wohnte, und Prof. Dr. Walzberg, weil er unser Hausarzt war. Beide, wie auch das Gründungsmitglied Oskar Kiel, kannte ich nur als würdige alte Herren, deren Zugehörigkeit zu einer Bergsteigervereinigung mir nicht in den Sinn kam, auch nicht kommen konnte. Mehr als ein Vierteljahrhundert früher aber waren sie in den besten Jahren und hatten vor der Gründung eines Alpenvereins in Minden Bergfahrten unternommen.

Wenn wir uns die Berufe „unsere Ahnherren“ ansehen, so waren sieben der Gründungsmitglieder in beamteter Stellung, die anderen konnten sich ihren Bergurlaub einrichten. Wenn wir uns die Verkehrsverhältnisse in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vergegenwärtigen, wo das Automobil als Verkehrsmittel noch nicht vorhanden war, für die Reise nach Bayern und Österreich nur die Ei-

senbahn zur Verfügung stand, so konnte nur der „in die Berge“ fahren, der genügend Zeit für einen Sommerurlaub zur Verfügung hatte. Wer vier Wochen in den Urlaub fahren kann, hat außer der Zeit für die Hin- und Rückfahrt genügend Zeit für die Berge.

Wenn sich so für die Gründer unserer Sektion die Zugehörigkeit zu einer DÖAV-Sektion als zweckmäßig erwies, so konnte sich zwar der einzelne den in Berlin oder Hamburg oder im alpennahen Raum bestehenden Sektionen anschließen, was bei dem einen oder anderen auch der Fall gewesen sein mag, doch erwies sich auf die Dauer bei den wechselnden Urlaubszielen der Anschluß an eine alpennahe Sektion als untunlich, weil der schriftliche Verkehr zeitraubend, alpine Literatur, Karten und Führer, nicht zeitgemäß zu erhalten und der Austausch von Erfahrungen unter Bergkameraden kaum möglich war.

Der Gedanke, in Minden eine Sektion des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins zu gründen, ist — dessen bin ich sicher — vor mehr als hundert Jahren im Lehrzimmer des Königlich-Preußischen Gymnasiums geboren, wo vier unserer Ahnherren, Fuhlhage, Kuhn, Serres und Kühl, in der Schulzeit in den Pausen zusammenkamen, sich über ihre Bergfahrten, Bergziele und über die Vorzüge, die eine heimatische Sektion bot, unterhielten. Daß sich die acht „Mindener Gründer“ schon vor der Gründung der Sektion kannten, ist als sicher anzunehmen. Daß aber die übrigen fünf Gründungsmitglieder, die in Bückeburg, Herford und Warburg wohnten, für die Gründung einer ihnen nächstgelegenen Sektion waren, spricht für die Richtigkeit meiner obigen Ausführungen.

Wie, wo und wann vor dem Tage der Eintragung in das Vereinsregister „unsere Ahnherren“ zusammenkamen, um die Sektion Minden DÖAV aus der Taufe zu heben, läßt sich nicht mehr feststellen. Zusammengekommen sind sie, denn sie haben das Gründungsprotokoll, das Gründungsmitglied Rechtsanwalt Schulte beim Amtsgericht Minden einreichte, unterschrieben.

Vor zwanzig Jahren hat die Sektion Minden ihr achtzigjähriges Bestehen am 22. Februar 1964 im Ratskeller gefeiert. In meiner Festrede habe ich damals über die Gründungsversammlung einige Verse gebracht, die — wie ich meine — den Hergang der Gründung schildern können:

*Achtzig Jahre vergangen, seit Herren aus Minden und Herford,
Bückeburg, Warburg in Minden kamen zusammen zu gründen
unsern Alpenverein. „Was soll das?“ fragten die Gäste,
als sie am Stammtisch im „Wenzel“ sahen Vertreter der Heilkunst,
Wehrmacht, der Wirtschaft, Presse, Justiz und des Lehramts,
dreizehn Herren vereint, im besten Alter, um dreißig.
Vor sich den Mosel, den Rotspon, umhüllt vom Dampf der Zigarre,
Kopf an Kopf an der Runde des Tisches saßen die Ahnherrn
unserer Sektion. Ein Gast, der neben dem Stammtisch
saß und neugierig lauschte, sagte zu seinem Freunde,
tief dabei schaut er ins Glas, wohl wollt er die Zukunft erahnen:
„Wilhelm, wir sind zu beneiden, sind Zeugen historischer Tat jetzt.
Nebenan gründen die Herren den Mindener Alpenverein!
Was heut' abend entsteht, wird wachsen, blühen, gedeihen!
Und wenn nach achtzig Jahren Bestehens der Gründung gedacht*

*wird,
Wilhelm, auch du warst dabei, ein Zeuge historisch Geschehens!“
Also sprach Karl zu Wilhelm, der fragend ihn ansah:
„Was wollen sie in den Alpen, wo keine Wege und Stege?“
„Ich höre nur einige Worte. Es spricht ja ein jeder mit jedem.
Man spricht von Gipfeln und Felswand, Gletschern, Lawinen und
Regen,
Föhn und eisigem Schneesturm, Graten, Schründen und Nebel,
Bergschuh, Kotzen und Pickel, Loden, Seilen und Haken,
sprechen von Stegen und Steigen, Tiroler Geröstel und Erbswurst,
Hütten, Betten und Lager, Hüttengebühren und Wirten!
Fuhlhage, der Herr mit dem Schnauzbart, ich kenne ihn von der
Penne,*

*wird, wie ich eben gehört, gebeten, den Vorsitz zu machen.“
„Karlchen“ sprach da der Wilhelm, „ich habe große Bedenken.
Ich ahne Schwitzen und Blasen, geschundene Füße und
Sonnbrand!*

*Lieber bleib ich in Minden, gehe nur um die Glacis!
Will ich weiter hinaus, wandere ich mal nach der Grille!“
So das Gespräch zweier Gäste. Auf standen die Herren am
Stammtisch,
rückten die Stühle und riefen, als Stille sonst herrschte im Raume:
„Alpenverein in Minden ist nunmehr ins Leben gerufen!
Ihm ein dreifach Bergheil! Er soll wachsen, blühen, gedeihen!“*

Der in dem Gründungsprotokoll, das am 18. Febr. 1884 dem Amtsgericht zur Eintragung des Vereins eingereicht wurde, aufgeführte Vorstand: 1. Vorsitzender: Carl Fuhlhage, 2. Vorsitzender, Schriftführer und Kassierer: Oskar Kiel — hat über 30 Jahre die Sektion geführt.

Bei der geringen Zahl der Mitglieder, die bis 1900 auf nicht einmal 50 anstieg, wobei noch ein erheblicher Teil nicht in Minden wohnte, war über einen Zeitraum von 25 Jahren nicht daran zu denken, außer der Sorge, für die Sektionsmitglieder die Vorteile der Mitgliedschaft im Deutsch-Österreichischen Alpenverein zu erhalten und den Alpinismus zu pflegen, sich aktiv in den Ostalpen für die Errichtung und Unterhaltung von Wegen und Hütten einzusetzen.

Erst 1911 erhielt die Sektion Minden ihr Arbeitsgebiet in den Hohen Tauern mit der Abtretung des „Mindener Weges“ seitens der Sektion Hannover an die Sektion Minden. Es war Professor Arnold von der Tierärztlichen Hochschule Hannover, der 1. Vorsitzende der Sektion Hannover (gegründet 1885), der unermüdlich sich für die Erschließung der Hohen Tauern für den Hochgebirgstourismus einsetzte und für die Errichtung und Unterhaltung von Wegen und Hütten seine Sektion und Sektionen des Nordwestdeutschen Sektionsverbandes, dem auch die Sektion Minden sich angeschlossen hatte, gewann. Er war es, der — wie unser Ehrenmitglied Anneliese Hempel zu berichten weiß — anlässlich von Vorträgen in der Sektion Minden mit den Bergkameraden zusammenkam und sich äußerte: „Die Sektion Minden schläft.“

Nun, er wußte sie zu wecken und ihr im Laufe der Jahre ein Arbeitsgebiet mit dem „Mindener Weg“ und später im Jahre 1925 mit der „Mindener Hütte“ an dem Tauernhöhenweg zu geben, das uns mit dem Talort Mallnitz zu unserer Bergheimat geworden ist.

Wenngleich der „Mindener Weg“, der aus dem Anlaufftal bei Böckstein über den Tauernkamm zum Göttinger Weg (Tauernhöhenweg) führt, in den letzten Jahren, zumal nach dem Bau der Ankogelbahn, nicht mehr viel begangen wird, weil der Tauernhöhenweg mit seinen Hütten von der Mallnitzer Seite leichter und schneller zu erreichen ist, so möchte ich, der ich viele Hochgebirgswege und Stege kennengelernt habe, ihn mit zu den schönsten rechnen. Über die Anlage und historische Bedeutung des Weges muß und will ich die Ausführenden dem Berg- und Hüttenwart überlassen und

mich auf die Verse beschränken, die ich in meiner Rede zum achtzigjährigen Bestehen der Sektion 1964 zum „Mindener Weg“ gefunden habe:

„Wanderer, willst den Weg du beschreiten und queren die Berge auf diesem Wege und gehst du von Mallnitz in Kärnten durch den Talgrund vom Seebach hinauf zur Höhe des Almblicks, so hast du vor dir die Höhen der Tauern mit Firnen und Felsen. Wiesen und Wald und der munter springende Seebach dich zunächst noch begleiten, dann doch führt links hinauf dich steil ein Pfad zu der Höhe, wo unter der Weissenbachscharte weithin sich öffnet der Blick zu der höchsten Erhebung der Tauern, Hochalm Spitze, nördlich dann der Ankogel, südlich das Säuleck. Schon eh' du gelangst zu dem Eissee, wo hier der Kammweg führt dich nach Osten und Westen, so wie nun dein Ziel ist, bist du auf einem Wege geschritten, aus großen Blöcken kunstvoll von Menschen geschichtet. Römerweg heißt er im Volksmund, denn noch aus grauer Vorzeit erhielt sich die Kunde, daß schon die Römer voreinst auf ihrem Zuge nach Norden hier die Tauern gequert, um jenseits der Berge den Völkern ihre Herrschaft und Sitten zu bringen und Handel zu treiben. Schreitest allein du empor, allein mit deinen Gedanken, horchst auf dem Wege zur Scharte zwischen Korntauern und

Gamskar,

wie hier der Wind in den Felsen und Schründen sein Lied singt, versetzt dich hinein in die Zeit und das Leben der Vorzeit. Hörst du auch Waffengeklirr, Gebete, Flüche und Seufzer, wenn dem Mann auf dem Wege zur Höhe die Kraft wohl erlahmet. Leise tönt noch in den Felsen das Schnauben der Pferde und

Muiis,

wenn vor dem letzten Anstieg zur Scharte die Treiber verharren, weil der Führer voraus allein dorthin ist gestiegen, um zu erkunden, ob jenseits der Scharte der Weg ist gesichert. Hast erreicht du die Scharte, zu der von den Gipfeln des Gamskar und des Korntauern steile Grate sich neigen, so hast du einen herrlichen Blick auf die Gipfel und Jöcher nordwärts, schier unzählig zu ragen hinauf in das All, du fühlst dich klein hier als Mensch, empfindest die Allmacht der Schöpfung.

Hast du gerastet am Felsen, den Weg hinab du begonnen, um in zwei bis drei Stunden das Anlaufftal zu erreichen, wo an dem munteren Bach der „Mindener Weg“ sodann endet, mußt du gewaltige Blöcke, die von dem Korntauerngipfel seither gestürzt und stürzen, umgehen. Der Saumpfad der Römer, längst liegt er unter den Blöcken. Weiter geht es hinunter.

Almrausch, Latschen und Heide umsäumen den Weg hier am Hochmoor, das du auf schwankendem Grund vorsichtig fußend durchschreitest.

Ehe dich Lärchen, Tannen und Zirbeln vereinzelt, dann immer dichter geleiten zu Tale, mußt du zwei Bäche queren auf glitschigen Stämmen, balancierend den Rucksack. Eilig führt dich der Pfad im Hochwald in kurzen Kehren, stolperst auch mal kopfüber, der Rucksack dich drückt wohl, merkst es auch in den Waden und Knien, denn der Weg scheint schier kein Ende zu nehmen. Endlich bist du im Tale, wo der Weg am Fahrweg nach Böckstein ja endet. Herrlich der „Mindener Weg“, zwar steil, nicht ohne Beschwerden!“

Um ihrer Aufgabe, das Bergsteigen im Hochgebirge zu ermöglichen, aktiv gerecht zu werden, beschloß die Sektion im Jahre 1924 — wiederum der Anregung des 1. Vorsitzenden der Sektion Hannover Prof. Arnold folgend — am Tauernhöhenweg unter der Gamskarspitze über der Weissenbachscharte am Schnittpunkt des Göttinger und des Hagener Weges eine Schutzhütte zu bauen. Sie wurde 1925 errichtet und eingeweiht. Im Jahre 1929 erweitert, bot sie mit zwei Pritschenlagern, einem Herd, zwei Schemeln und einem „Tischlein“ dem Wanderer als Schutzhütte, 2430 m über dem Meeresspiegel, eine Notunterkunft.

Ich selbst erfuhr von der Tätigkeit der Sektion Minden in ihrem Arbeitsgebiet in den Hohen Tauern im Jahre 1949, als ich wieder nach Minden übersiedelte und mich zur Sektion Minden überweisen ließ. Im Vorstand hörte ich von dem Zustand der „Mindener Hütte“, die nach dem Bericht des 2. Vorsitzenden Erich Domeier in der Kriegszeit Deserteuren und Wilderern zur Unterkunft gedient und sehr gelitten hatte. Der Herd war nicht mehr vorhanden; Teile wurden weitab unterhalb der Weissenbachscharte in einem Versteck gefunden.

Da die „Mindener Hütte“ als unbewirtschaftete Hütte nicht unter die Beschlagnahme der Besatzungsmächte gefallen war, wurde sie mit Unterstützung der Sektion Mallnitz wieder in Ordnung gebracht und Franz Lerchbaumer als Hüttenbetreuer gewonnen. Die Hütte hat seit ihrer Errichtung und Wiederherstellung in der Nachkriegszeit vielen Wanderern auf dem Tauernhöhenweg bei dem dort so häufig eintretenden Wettersturz Unterkunft gewährt, auch Rettung gebracht, wie ich den Berichten des Vorstandes in den Rundschreiben der Nachkriegszeit entnehme.

Obgleich ich schon im Sommer 1950 zum ersten Mal Mallnitz aufsuchte, um von dort zum Arthur-von-Schmidt-Haus mit dem Säuleck, zum Hannoverhaus mit dem Ankogel und der Hagener Hütte mit dem Geiselkopf aufzusteigen, auch einige Jahre später mit meiner Frau und meinem Jungen den Tauernhöhenweg beging, war ich auf diesen Fahrten wegen einsetzenden schlechten Wetters und Nebel gezwungen, vom Hannoverhaus nach Mallnitz abzusteigen, so daß ich unsere Hütte auslassen mußte.

Im Jahr darauf wie auch in den folgenden Jahren wieder im Sommerurlaub in Mallnitz, suchte ich anfangs mit unserem Hüttenbetreuer Lerchbaumer Franzl unsere Hütte auf, fand dann auch Bergkameraden aus den Sektionen Hannover und Hagen, die mit mir gingen.

Mit dem 1. Vorsitzenden der Sektion Hagen, Gustav Adolf Schmöle, freundete ich mich an; wir haben manchen Weg zusammen gemacht und abends beim Alber oder im Tauernhof manches Vierteile Tiroler Roten getrunken.

Von der Lage der Hütte am Tauernhöhenweg mit ihrem weiten Blick bis zu den Karawanken im Süden, zu der Hochalm Spitze und dem Ankogel im Osten und zum Böseck und der Romatenwand im Westen war ich immer wieder begeistert und hegte den Wunsch, hier einmal einige Tage zu verbringen, doch ließ es damals die kärgliche Ausstattung der kleinen Schutzhütte nicht zu.

Ob ich schon damals daran gedacht habe, daß ich es sein würde, einmal die Hütte vergrößern zu können, kann ich heute nicht mehr sagen. Der Gedanke daran mußte innerhalb der Sektion deshalb schon verworfen werden, weil auf den vorhandenen Wegen aus dem Seebachtal oder Tauertal zum Tauernhöhenweg Baumaterial nicht herangeschafft werden konnte. Ein Transport von Baumaterial aus dem Tal zur Höhe des Tauernhöhenweges war nur mit Pferden oder Muleseln möglich, wenn ein Saumweg vorhanden war. An ihm fehlte es. Einen Hubschrauber zum Materialtransport einzusetzen, erschien seinerzeit finanziell nicht möglich.

Im Frühjahr 1958 wurde ich in der Jahreshauptversammlung zum 1. Vorsitzenden gewählt. Erstmals in dieser Eigenschaft fuhr ich im Sommerurlaub mit dem Berg- und Hüttenwart Ossi Beer nach Mallnitz, um die Hütte aufzusuchen und den „Mindener Weg“ zu inspizieren. Darüber war ich mir bis zu diesem Zeitpunkt klar geworden, daß die Sektion Minden zu ihrer 75-Jahr-Feier im kommenden Jahr etwas

bringen mußte, was im Rahmen des Vereinszweckes lag, mit dem sie vor einem Dreivierteljahrhundert gegründet war. Daß wir in Mallnitz darüber sprachen, lag auf der Hand. Da war es mein Bergkamerad Gustav Adolf Schmöle, der — wie ich mich zu erinnern glaube — nach einer Wanderung zur Mindener Hütte abends im Tauernhof bei viel Rotwein ausrief: „Die Sektion Minden muß zwischen dem Tauernübergang in das Naßfeld und dem Tauernübergang — Korntauern einen dritten Weg bauen, der vom Tauernhöhenweg von ihrer Hütte nach Bockstein führt!“

Dies ist die Geburtsstunde des „Mindener Jubiläumsweges“!

Ossi und ich waren von dem Gedanken begeistert, einen neuen Weg zu bauen. Da der Weg in das Arbeitsgebiet der Sektion Badgastein führte, setzten wir uns mit ihr in Verbindung und wußten sie für den Plan zu gewinnen. Wie der Plan verwirklicht werden konnte, sollte nach einer Begehung des Weges im Sommer nächsten Jahres beschlossen werden.

In der Feierstunde aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der Sektion Minden am 7. Juni 1959 im großen Rathaussaal gab ich in meiner Dankesrede für die Glückwünsche, Grüße und Gaben zum Jubiläum bekannt, daß die Sektion Minden zur Erinnerung an diesen Tag plane, mit der Sektion Badgastein den „Mindener-Badgasteiner Jubiläumsweg“ als zusätzliche Aufgabe in Angriff zu nehmen. Der Weg sollte, so war der Plan, in Bockstein am Eingang des Tauertunnels beginnen, am Hörkarbach über das Paschkenhaus am Hörkarsee vorbei über den Mallnitzer Riegel zur Woiskenscharte und zur Mindener Hütte am Schnittpunkt des Hagener und Göttinger Weges führen.

Bei dem Festessen im Ratskeller wurde eine Spendenliste aufgelegt, in der sich zur Finanzierung dieses Planes, aber auch schon für eine Erweiterung der Hütte die Stadt Minden, die Sektionsverbände und zahlreiche Mitglieder eintrugen.

Um die Frage zu klären, ob der „Mindener-Badgasteiner Jubiläumsweg“ gemäß seiner Planung gangbar und brauchbar war, sich eine solche Anlage auch lohnte, unternahm Mindener Bergkameraden, unter ihnen die Vorstandsmitglieder Ossi Beer, Wilhelm Bornemann und Ernst Poos mit unserem damaligen Hüttenbetreuer Franzl Lerchbaumer die Tauernüberquerung von unserer Hütte über die Woiskenscharte und den Mallnitzer Riegel nach Bockstein. Was

sie auf dieser Bergfahrt erlebt haben, haben sie in der Sektion immer wieder geschildert, wobei sie darauf hingewiesen haben, daß die Anlage eines solchen langen und beschwerlichen Weges aus vielen Gründen sich kaum lohne, weshalb man davon abrate.

Es ist das Verdienst unseres früheren Hüttenbetreuers Franzl Lerchbaumer, daß er der Sektion den Vorschlag machte, aus dem Tauerntal von der Stockeralm über die Paßhuberalm und entlang dem Woiskengraben über die Woiskenscharte den Weg zu führen. Da die Wege zur Hütte vom Kleinen Tauernsee und die Mure über den Göttinger Weg, über den Hindenburggrat und Weissenbachscharte oder über den Hagener Weg zumal bei schlechtem Wetter nicht ungefährlich seien, empfehle sich der Weg aus dem Tauerntal über die Paßhuberalm.

Diesen Vorschlag unseres Hüttenbetreuers griff ich dankbar auf, kam dabei auf den Gedanken, ihn als Saumweg bauen zu lassen, um auf ihm Material zur Hütte schaffen zu können. Der Plan, den „Mindener Jubiläumsweg“ aus dem Tauerntal über die Paßhuberalm zum Tauerntalhöhenweg zu bauen, und zwar als Saumweg, fand die Zustimmung des Sektionsvorstandes.

Noch im Sommer 1959 setzte ich mich mit der Jagdgenossenschaft Tauerntal/Mallnitz, dem Bürgermeister der Gemeinde Mallnitz und dem Forstamt in Verbindung, um die Genehmigung zum Bau des Weges zu erhalten. Überall fand ich Zustimmung zu dem Plan und bald wurde vereinbart, gemeinsam den Wegeverlauf festzulegen. Ich erinnere mich noch gern an den Tag, an dem ich deswegen mit dem Bürgermeister, dem Almbesitzer Glantschnig genannt Paßhuber, dem Oberförster und mehreren Jagdgenossen über die Paßhuberalm durch den Woiskengraben zum Tauerntalhöhenweg und der Hütte hinaufging, wobei die Jagdgenossen ängstlich darauf bedacht waren, den Weg nicht durch das Wildeinstandsgebiet unter der Hindenburghöhe führen zu lassen. In unserer Hütte konnte ich die Herren mit Tiroler Rotwein begrüßen.

Unvergessen bleibt mir auch der Tag, an dem wir im folgenden Jahr den „Mindener Jubiläumsweg“ einweiheten. Es war der 14. August. Mit sechs Mindener Bergkameraden und einer stattlichen Schar Mallnitzern, die in amtlicher Eigenschaft, so als Bürgermeister, Förster, Jagdgenossen oder Wegebauer erschienen, begingen wir den Weg, nachdem an der Stockeralm uns Franz Lerchbaumer, der in sechs Wochen mit Mallnitzer Freunden, darunter unserem jetzi-

gen Hüttenbetreuer Johann Unterrainer, den Weg angelegt hatte, uns feierlich den Weg übergeben hatte. Trotz schlechtem Wetter, zuletzt im Regen- und Schneesturm erreichten wir auf dem gut angelegten Weg in dreieinhalb Stunden die Hütte, wo schon mehrere Wanderer Schutz gesucht hatten. Über vierzig Wanderer waren es, die in unserer kleinen Hütte Platz finden mußten und auch Platz fanden, um mit Brot, Speck und Rotwein die offizielle Begehung des „Mindener Jubiläumsweges“ und den Ankauf des Hüttengrundstücks zu feiern. Bei der drangvollen Enge in dem kleinen Hüttenraum wurde von allen Bergkameraden während des „Empfangs“ lautstark gefordert, die Sektion solle endlich die Hütte erweitern. Der Verlauf der Feierlichkeiten zur Einweihung des „Mindener Jubiläumsweges“ ist von mir in dem Rundschreiben IV/1960 eingehend geschildert worden.

Der Plan, die Hütte zu erweitern, nahm in der kommenden Zeit immer festere Formen an, zumal sich der Zustand der Hütte im Winter und Frühjahr 1961 stark verschlechtert hatte. Wie der Hüttenbetreuer Lerchbaumer bei seinem Besuch der Hütte im Frühsommer 1961 feststellen mußte, war wieder zwischen Dach und Mauerwerk Schnee eingedrungen. Die Wolldecken waren so naß, daß man sie auswringen mußte. Der Zustand der Hütte verlangte eine Änderung, wollte die Sektion die Hütte nicht aufgeben.

Im Vorstand wurde viel über die Möglichkeit einer Erneuerung und Erweiterung der Hütte und ihrer Finanzierung gesprochen. Zumal ich befaßte mich in meinen freien Stunden mit den Einzelheiten einer Erweiterung der Hütte durch den Vorbau eines Aufenthaltsraumes; der damals einzige Raum sollte ein Schlafraum werden. Ich darf einigermaßen stolz sein, daß mein Plan in seinen Einzelheiten von der Sektion gebilligt wurde. Im Herbst noch nahm ich mit dem Bauunternehmer Rauter, der in den Jahren 1925 und 1929 die Hütte gebaut und erweitert hatte, dem Spenglermeister und dem Tischlermeister die Verhandlungen über Plan und Kosten auf und konnte sie zum Abschluß bringen. Im Haupt- und Verwaltungsausschuß des DAV wurde der Plan lebhaft begrüßt. Ein Zuschuß wurde zugesagt. Max Domeier von der Sektion Bielefeld wollte mich damals unter Hinweis auf die vollen Kassen im Deutschen Alpenverein noch veranlassen, die Hütte aufzustocken und sie bewirtschaften zu lassen. Auch in München war man nicht abgeneigt. Ich danke jetzt noch meinem Herrgott, daß ich mich hierfür



Einweihung des Erweiterungsbaus 1962

nicht gewinnen ließ, obgleich Max Domeier unsere Hütte als einen „Schafstall“ bezeichnete, wozu er eine Berechtigung darin fand, daß Schafe vor langen Zeiten einmal in den Hüttenraum eingedrungen waren, weil ein Wanderer die Hüttentür nicht zugemacht hatte. In der Jahreshauptversammlung 1962 wurde der von mir im Namen des Vorstandes eingebrachte Antrag, die Hütte zu erweitern, einstimmig angenommen.

Die Frage, wie das Baumaterial zur Hütte hinaufgeschafft werden sollte, fand dadurch ihre Lösung, daß durch Vermittlung des Ökonomierates Anton Glantschnig genannt Paßhuber das Bundesministerium für Landesverteidigung in Wien dafür gewonnen werden konnte, durch die Tragierstaffel in Spittal das Baumaterial im Rahmen einer Hochgebirgsübung von der Stockeralm auf dem „Mindener Jubiläumsweg“ zur Hütte hinaufzubringen.

Wie der Anbau und Umbau der Hütte im Juli/August 1962 geschah, mag an anderer Stelle beschrieben werden, so daß ich mich auf eine kurze Darstellung meiner Beteiligung, soweit sie noch in meiner Erinnerung ist, beschränken kann. Jedoch möchte ich hier nochmals meinen Dank unserem Bergkameraden Wilhelm Bornemann aussprechen, der seine Sommerferien in Mallnitz zubrachte, um von der Sektion Minden die Bauarbeiten zu überwachen.

Nach Vollendung der Bau-, Tischler- und Spenglerarbeiten wollten mit mir Ossi Beer, Wilhelm Bornemann und Walter Möller die Malerarbeiten ausführen und die Erdleitungen des Blitzableiters eingraben.

Dies sollte in der Woche vor der Hütteneinweihung geschehen (19. 8.). Ossi Beer und ich fuhren in meinem VW nach Mallnitz.



Ankunft eines Tragtieres mit Material an der Hütte, rechts Wilhelm Bornemann

Gern erinnere ich mich an die Fahrt, auf der wir im Altmühltal übernachteten und Ossi mir die Felsen zeigte, wo er von Nürnberg aus — er war Mitglied der Sektion Gipfelstürmer — an den Wochenenden geklettert war. Nachdem wir am Sonntagnachmittag in Mallnitz angekommen waren, ging es schon am nächsten Tag zur Hütte hinauf, um mit den Arbeiten zu beginnen.

Wenn auch viel aus meiner Erinnerung entschwunden ist, so erinnere ich mich noch daran, daß ich in gewisser Weise stolz darauf war, daß mein in seinen Einzelheiten gefaßter Plan der Hüttenerweiterung so zur Ausführung gebracht worden war.

Nach Tagen der Arbeit auf der Hütte fand am Sonnabend, dem 19. August 1962, die feierliche Schlüsselübergabe auf der Hütte und abends die Feier beim Alber statt. Wie sich alles im einzelnen abspielte, mag im Heft 6 der Mitteilungen Oktober–Dezember 1962 nachgelesen werden. Mehr als diese Tage in Mallnitz und auf der Hütte ist jedoch in Erinnerung, daß ich am Montag nach der Hüttenfeier mein meinem Bergkameraden Bornemann gegebenes Versprechen einlöste, mit ihm ins Maltatal zur Kohlmeieralm zu fahren, um von dort zur Gießener Hütte zu gehen und von ihr aus die Hochalmspitze zu besteigen. Der Plan kam zur Ausführung, die Hochalmspitze wurde bestiegen. Auf dem Rückmarsch von der Gießener Hütte zur Kohlmeieralm, einem Weg von zwei Stunden, brach ich mir, wohl weil ich die Schuhe nicht richtig geschnürt hatte, den linken Fuß. Wie ich wieder nach Minden kam, mag einmal anderswo geschildert werden.

Bis zum Jahre 1975, in dem ich den Vorsitz in der Sektion abgab, war ich in jedem Sommerurlaub in Mallnitz und besuchte die Hütte. Im Herbst 1962 war ein Wechsel in der Hüttenbetreuung eingetreten. Anselm Glantschnig, Besitzer des Gasthofes Gutenbrunn im Tauerntal, übernahm die Betreuung der Hütte. Nach zwei Jahren konnte ich mit unserem jetzigen Betreuer Johann Unterrainer den Vertrag abschließen. In all den Jahren gab es immer wieder etwas wegen der Hütte zu erledigen, zumal — wie ich mich erinnere — meine Konstruktion des Herdes, der aus Backstein gebaut war, sich nicht bewährte, weil die Hitze der Feuerung allzu schnell entwich, der Raum so schlecht geheizt wurde. Durch die von mir aus Spittal besorgte Heizröhre wurde in etwa Abhilfe geschaffen.

Mein seit langem gehegter Wunsch, einige Tage auf der Hütte zu verbringen, ging im Herbst 1964 in Erfüllung. Die



Die Mindener Hütte nach der Erweiterung 1962

Tage sind mir noch in guter Erinnerung, zumal der erste Tag auf der Hütte mein 60. Geburtstag war. Mit der erforderlichen Verpflegung für eine Woche versehen, stiegen meine Frau und ich mit unserem Hüttenbetreuer Anselm von der Jagdhütte der Jagdgenossenschaft Tauerntal auf dem Jubiläumsweg zur Hütte auf, um dort in aller Ruhe meinen Geburtstag zu feiern. Den ganzen Tag bis zum späten Nachmittag sind wir nicht zur Ruhe gekommen, weil für die zahlreichen Hüttengäste meine Frau für Tee und ich für die Hüttenkasse sorgen mußten.

Als wir endlich allein waren, Anselm hatte uns schon mittags verlassen, steckten wir die Kerze an und stellten den Gugelhupf auf den Tisch, um nun den Geburtstag zu feiern. Kaum hatte meine Frau den Tee bereitet, als es an der Tür klopfte und drei Wanderer, die uns vor zwei Stunden verlassen hatten, um zur Hagener Hütte zu gehen, um Nachtquar-

tier baten, weil vor dem großen steilen Schneefeld an der Romatenwand Nebel aufkam und sie nicht weitergehen wollten. Es war ein ehemaliger Berufskollege, der im Verteidigungsministerium in Bonn tätig war, mit seinen Neffen. Herzlich wurden sie zu der Geburtstagsfeier eingeladen, die sich bei reichlichem Inländerrum (80 %) für den Tee bis in den späten Abend hinzog. Anderntags saß ich morgens auf der Bank vor der Hütte, vor mir die Gipfel; Gamskar, Ankogel, Hochalmspitze, Säuleck, die dunklen Maresen, Reisseck, Böseck, nach Süden der Grat zur Hindenburghöhe und bläulich am Horizont der Polinik.

Das Seebachtal und das Mallnitzer Tal waren in dem Wolkenmeer verborgen. Ich war glücklich und fand die Verse, die ich meinem Freunde und Bergkameraden Hans Ludvig mit einem Bild von mir, vor der Hütte sitzend, später geschickt habe.

Der hier vor seiner Hütte speist
frühmorgens, Schuh geschmiert,
den hat von weit ein guter Geist
auf diese Höh'n geführt.
Aus tiefem Tal in lichte Höh'n,
aus dem Dunkel in das Licht,
um hier als Mensch zu fühlen, sehn,
was dem Leben gibt Gewicht.
Wandernd erleben die Natur
in ihrer Herrlichkeit,
was einem Sonntagskinde nur
gewährt ist in der Zeit.
Tief unten wogt das Wolkenmeer,
hier oben Sonnenschein.
Du fühlst dich glücklich ohn' Beschwer,
so glücklich hier zu sein.
Hier oben wird dir neue Kraft,
den Alltag zu bestehn,
nur der wird von ihm weggerafft,
der nicht mehr weiß zu geh'n.

Es mag der eine oder andere Leser dieser Zeilen die Darstellung meiner Erinnerungen als gefühlsbetont oder gar romantisch empfinden. Die Einstellung meiner Generation zum Wandern und Bergsteigen war weniger sportleistungs-süchtig als es mir jetzt der Fall zu sein scheint. Die Herrlichkeit der Bergwelt, sie zu erkennen und im wahrsten Sinne des Wortes zu genießen, dies zu ermöglichen, ist für mich immer der „Zweck“ des Alpenvereins im Alpenraum gewesen und geblieben. Wer einmal wie ich an einem Sommertag auf einem Gipfel in den Tauern eine Bergmesse erlebt hat — ich erlebte sie im Jahre 1960 auf dem Schareck zur Feier des 50jährigen Bestehens der Duisburger Hütte — dem wird sie immer in Erinnerung bleiben.

Dafür, daß wir auch in den langen Jahren meines Vorsitzes in der Sektion den Idealen der Gründungszeit des Alpenvereins treu geblieben sind und für sie gearbeitet haben, danke ich allen meinen Bergkameraden und Freunden.

Die Tage der Arbeit für den „Mindener Jubiläumsweg“ und die „Mindener Hütte“, die Wanderungen im Hochgebirge, was wären sie ohne eure Hilfe und Kameradschaft? Laßt mich hier nur unseren „Ossi“ erwähnen, der mir in langen Jahren zur Seite stand als Berg- und Hüttenwart. Aber nicht nur in der Heimat, auch sonst fand ich als Alpenvereinsmit-

glied Freunde, deren ich gedenken darf. Hier ist es vor allen anderen in Mallnitz der im vergangenen Jahr verstorbene Franz Alber. Die Tage in seinem Hause bleiben mir unvergessen.

Als ich im Jahre 1975 den Vorsitz abgab, wußte ich, daß ich in der Sektion einen Nachfolger bekam, der sich mit seinen Vorstandsmitgliedern tatkräftig für die Ideale des Alpenvereins einsetzen würde. Daß ich mich hier nicht täuschte, beweist die dritte Erweiterung der Hütte.

Als ich im Herbst 1978 zur Einweihung des Erweiterungsbauwerks der Hütte von der Mittelstation den Göttinger Weg beging, war ich in meinen Gedanken viel in der Vergangenheit, in der ich mit meinem Freund Schmöle, mit Ossi diesen Weg gemacht hatte. Die letzte halbe Stunde ging ich allein. Ich war tief bewegt, als ich in der Ferne die Hütte sah, die mir in meinem Leben soviel bedeutet hat. Mit dem Dank an die Sektion, daß sie dem Aufenthaltsraum meinen Namen gegeben hat, verbinde ich den Dank an alle Bergkameraden, die mit mir im Vorstand waren. Hier darf Bergkamerad Wachsmuth nicht unerwähnt bleiben.

Wie ich zu Anfang dieser Zeilen über die Gründung der Sektion vor hundert Jahren Verse aus meiner Rede zur Achtzig-Jahr-Feier gebracht habe, so will ich auch mit ihr abgewandelt schließen, indem ich meinen Bergkameraden zurufe:

„Hundert Jahre vergangen! Seht frohgemut in die Zukunft!
Möge der Wille zur Tat euch auch ferner nicht fehlen!
Karlchen, der Zeuge der Gründung, längst in den Himmel
gekommen,

sagt zu seinem Freunde Wilhelm, als er so hörte,
was sie in Minden geschaffen: „Die Gründung war damals
doch eine wirklich historische Tat, ich hatte doch recht!“
Wilhelm lachte verschmitzt. „Ich hatte auch recht. Sie haben
Blasen und Schweiß, geschundene Knochen und Sonnbrand
klüglich verschwiegen. Ich für meine Person wäre
nie da Mitglied geworden. In einem hattest du recht wohl,
sie haben stets Müh' sich gegeben. Darum auch meinen
allerherzlichsten Glückwunsch!“

Diesem Glückwunsch schließe ich mich an und rufe der Sektion zu: Ad multos annos! Bergheil

Carl Hermann Hillig

Die Denkschrift der Alpenvereinssektion Minden zur Wiedergründung des Deutschen Alpenvereins im Jahr 1950

von Dr.-Ing. Ludwig Gackenholtz

Bevor es im Jahr 1950 zur Wiedergründung des Deutschen Alpenvereins kam, hätten unterschiedliche Interessen fast zu seiner Spaltung geführt. An der Verhinderung dieser Spaltung waren Männer der Sektion Minden maßgebend beteiligt, so daß es gerechtfertigt erscheint, die Ereignisse jener Tage, die sich an Hand der vorhandenen Unterlagen noch recht gut nachvollziehen lassen, in dieser Festschrift einmal rückblickend zu schildern.

Die Zeit von 1945 bis 1950

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ging auch der damalige Deutsch-Österreichische Alpenverein unter. Da die alliierten Besatzungsmächte in jeder Art organisierter sportlicher Betätigung die Vorstufe zu militärischer Aktivität sahen, konnte sich zunächst nur ein örtliches Vereinsleben in den früheren Sektionen bilden. Nach der Wiedergenehmigung der Alpenvereine kam es dann 1947 zur Bildung von Landesarbeitsgemeinschaften der Länder Bayern, Württemberg-Baden, Hessen und Nordrhein-Westfalen sowie des Nordwestdeutschen Sektionenverbandes (Sitz Hamburg).

Einhergehend mit den politischen Schritten, die dann zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland führten, konnten sich am 7. November 1948 in Ulm die in der sogenannten „Bi-Zone“ liegenden Landesarbeitsgemeinschaften zu einer „Interessengemeinschaft der Deutschen Alpenvereine“ zusammenschließen. Den Sektionen in der französischen und natürlich auch in der sowjetischen Besatzungszone war durch die dortige Beschränkung der Vereinstätigkeit ein Beitritt nicht möglich. Schon vorher war in Stuttgart eine „Alpenverein Beratungsstelle“ mit dem Organ eines Beirates sowie einem Geschäftsführer und Büro eingerichtet worden.

Wenn alle diese Schritte auch auf die Wiedergründung der Dachorganisation eines Deutschen Alpenvereins hingerechnet waren, so muß man aus heutiger Sicht den in verschiedenen Teilen Deutschlands liegenden Sektionen bzw. Landesarbeitsgemeinschaften recht unterschiedliche Ziele unterstellen. Für die Landesarbeitsgemeinschaft Bayern

stand die Belastung durch die Wiederherstellung der Hütten in den Bayerischen Alpen im Vordergrund, die sich durch Wiedergründung des Deutschen Alpenvereins auf mehr Schultern verteilen konnte. Dazu kam die notwendige Renovierung der Ruine des alpinen Museums in München.

Demgegenüber stand für die alpenfernen Sektionen, deren Hüttenbesitz hauptsächlich in Österreich lag, die politische Entwicklung in Deutschland und Österreich im Mittelpunkt des Interesses. In den Nachkriegsjahren war ein Reiseverkehr nach Österreich fast unmöglich. Man befürchtete durch die übereilte Neugründung eines Deutschen Alpenvereins eine Kluft zum Österreichischen Alpenverein zu reißen, die für die Rückgabe des Hüttenbesitzes erhebliche Hindernisse bedeuten konnte. Schließlich stellte für die wieder beginnenden Aktivitäten in den Alpen die große Entfernung gerade für die norddeutschen Sektionen auch eine hohe Belastung dar.

Die Tagungen in Hameln und Coburg

Ein wesentlicher Tagesordnungspunkt der Tagung des Nordwestdeutschen Sektionenverbandes in Hameln am 17. und 18. September 1949 waren weitere Schritte auf dem Weg zum Gesamtverband. An dieser Tagung nahmen auch die Vorsitzenden der Landesarbeitsgemeinschaft Bayern teil. Aus Minden war als Gast unser damaliger 1. Vorsitzender Wilhelm Siekmann eingeladen worden.

Aus dem sehr ausführlichen Protokoll der Tagung kann man entnehmen, daß neben persönlichen Interessen und Meinungen vor allem die Unsicherheit über die weitere politische Entwicklung in Deutschland und Mitteleuropa zu einem breiten Meinungsspektrum über die Vorgehensweise bei der Wiedergründung des Alpenvereins führte. Schließlich wurde aber beschlossen, daß der Nordwestdeutsche Sektionenverband geschlossen einem „Alpenverein (e. V.)“, der auf einer Tagung in Coburg vom 7. bis 9. Oktober 1949 gegründet werden sollte, beitreten würde.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Bayern lud mit einem Schreiben „an alle Sektionen des Bundesgebietes“ vom 20. September 1949 zur Hauptversammlung der Tagung in

Coburg am 8. Oktober 1949 ein. Der Einladung war ein Anmeldeformular zur Aufnahme in den Alpenverein (e. V.) beigefügt. Die Kürze der Frist sowie das Anmeldeformular lassen darauf schließen, daß hier gar nicht die Bildung eines Alpenvereins aus allen Landesarbeitsgemeinschaften das Ziel war, sondern daß die Landesarbeitsgemeinschaft Bayern zusammen mit dem Nordwestdeutschen Sektionenverband unter Einbeziehung noch möglichst vieler weiterer Sektionen einen Alpenverein mit dominierender Stellung Bayerns schaffen wollte.

So mußte sich die Alpenverein Beratungsstelle Stuttgart gegen diese Absicht stellen, und als Folge nahmen an der Tagung in Coburg auch die Landesarbeitsgemeinschaften Württemberg-Baden, Hessen und Nordrhein-Westfalen nicht teil. Der dort gegründete „Alpenverein e. V.“ mit Sitz in München wurde somit nur ein Zusammenschluß der Landesarbeitsgemeinschaft Bayern und des Nordwestdeutschen Sektionenverbandes.

Die Tagung in Jungheim und Versuche einer Annäherung

Sozusagen als Antwort auf Coburg fand eine Delegiertenversammlung der Landesarbeitsgemeinschaften Württemberg-Baden, Hessen und Nordrhein-Westfalen am 22. und 23. Oktober 1949 in Jungheim (Bergstraße) statt. Dort wurde nochmals die Wiedererschließung der Arbeitsgebiete in Österreich und damit die Zusammenarbeit zwischen Österreichischem und Deutschem Alpenverein in den Vordergrund der Bemühungen gestellt. Mit dem Alpenverein München sollte eine lose Interessengemeinschaft gepflegt werden. Vertreter aus München wurden jedoch in Jungheim eingeladen.

In Ulm trafen sich dann am 3. und 4. Dezember 1949 nochmals je drei Vertreter aus Stuttgart und München und legten Planungen für einen Zusammenschluß fest. Eine weitere Zusammenkunft, die für März 1950 in Würzburg geplant war, kam aber bereits wegen „Nichterwartungen des Erfolges“ nicht mehr zustande. Auf beiden Seiten sprach man von fehlendem Vertrauen und machte den Vorschlag, weitere Verhandlungen durch andere unvoreingenommene Persönlichkeiten führen zu lassen.

In der Hauptausschußsitzung des Alpenvereins München am 18. März 1950 wurden die westdeutschen Sektionen nochmals zum Beitritt aufgefordert und damit gedroht, daß ihnen anderenfalls auf den in Bayern liegenden Alpen-

vereinshütten die Mitgliederrechte entzogen werden sollten. Mit dieser ultimativen Forderung kam es endgültig zum Bruch zwischen Stuttgart und München.

Die Denkschrift der Alpenvereinssektion Minden

Bereits in der Jahreshauptversammlung der Sektion Minden am 5. April 1950 wurde beschlossen, daß der Vorstand dem Streit Stuttgart-München nicht untätig zusehen sollte. Die weitere Zuspitzung der Lage und insbesondere die Androhung der Sperrung der Hütten des Alpenvereins e. V. wurden dann als Notwendigkeit des unmittelbaren Eingreifens gesehen. Sicherlich hat dabei nicht nur das hohe Ziel eines Zusammenschlusses aller Alpenvereinssektionen eine Rolle gespielt. Die Sektion Minden war durch die Tatsache, daß so eng befreundete Sektionen wie Hameln, Hannover und Celle nun auf einmal im „feindlichen“ Lager standen, besonders betroffen. Dies um so mehr, da mit diesen Sektionen schon seit Jahrzehnten durch die Nachbarschaft der Arbeitsgebiete in den Hohen Tauern ein sehr enger Kontakt bestand.

Diese Situation führte zur Denkschrift der Alpenvereinssektion Minden, die unter dem Datum vom 18. Mai 1950 an die Landesarbeitsgemeinschaft Nordrhein-Westfalen, die Beratungsstelle in Stuttgart, an den „Deutschen Alpenverein“, Sitz Hamburg und an alle Sektionen der Landesarbeitsgemeinschaft Nordrhein-Westfalen gerichtet wurde.

Unter „Betrifft:“ heißt es:

„Vorschlag zur sofortigen Beendigung der Spaltung München-Stuttgart im Deutschen Alpenverein durch einen ordnungsgemäß einzuberufenden, der Würde der Neugründung in schwerer Zeit entsprechenden ersten ‚Deutschen Alpenvereinstag‘.“

Im Weiteren wird unter Schilderung der Vorgänge, die zur Spaltung führten, der Weg aufgezeigt, der zu einem „Deutschen Alpenverein“ führen sollte. Dabei wird erstens die langfristige Einberufung des „Ersten Deutschen Alpenvereinstages“ und zweitens die Vorbereitung eines auf dem Gründungstag zu beschließenden neuen Grundgesetzes gefordert.

Die Denkschrift schließt mit den beschwörenden Worten: „Der neue ‚Deutsche Alpenverein‘ bleibt unsere dringende Forderung, die keines weiteren Aufschubs, sondern allseitiger sofortiger Initiative bedarf“, und ist unterschrieben: „Alpenverein Minden e. V., Theodor Siekmann, 1. Vorsitzender, Erich Domeier, 2. Vorsitzender.“



Erich Domeier

Die große Zahl von zustimmenden Schreiben zeigt, wie notwendig diese Denkschrift war und wie sie von allen Verantwortlichen sofort voll unterstützt wurde.

Von der Hagener Tagung zum ersten Alpenvereinstag in Würzburg

Die Mindener Denkschrift und das große Echo, das sie hervorrief, veranlaßten die Landesarbeitsgemeinschaft Nordrhein-Westfalen, die für den 3. und 4. Juni 1950 vorgesehene Tagung auf der Essener Hütte auf den 11. Juni und nach Hagen zu verlegen. Auf dieser Tagung sollten erste weitere Schritte beschlossen werden. Zu der Tagung erschienen außer den geladenen Teilnehmern auch fünf Vertreter des Alpenvereins e. V., was die Bedeutung unterstreicht, die ihr über Nordrhein-Westfalen hinaus beigemessen wurde.

Minden konnte sich mit seinen Anträgen durchsetzen und so wurde beschlossen, durch einen vorbereitenden Ausschuß, in den je zwei Vertreter der Landesarbeitsgemeinschaften sowie sechs Vertreter des Alpenvereins e. V., Sitz München berufen wurden, die neue Satzung vorzubereiten, einen Alpenvereinstag einzuberufen und diesem erste Wahlvorschläge zu unterbreiten. Als einer der beiden Vertreter für Nordrhein-Westfalen wurde Erich Domeier berufen. Der „Vorbereitende Ausschuß“ tagte am 29. und 30. Juli 1950 in Würzburg.

Der erste Alpenvereinstag wurde vom 20. bis 22. Oktober 1950 ebenfalls nach Würzburg einberufen. Auf ihm wurde am Sonntag, dem 22. Oktober 1950, um 9.30 Uhr unter Tagesordnungspunkt 3 der Zusammenschluß der Sektionen zum Deutschen Alpenverein beschlossen.



Einweihungsfeier der Hüttenerweiterung 1978

Das Arbeitsgebiet der Sektion im alpinen Raum Hohe Tauern – Mallnitz

von Prof. Dr.-Ing. Friedrich Slawinski

Schon im vorigen Jahrhundert wählten nord- und westdeutsche Sektionen im Alpenverein das Gebiet entlang der Hohen Tauern für ihre bergsteigerischen Unternehmen. Sie übernahmen damit die Aufgabe der Erschließung dieses Gebietes für den Alpinismus. Wege und Steige mußten gefunden, markiert und abgesichert werden. Für Schutz und Nächtigung waren Hütten erforderlich.

Mindener Weg Wege-Nr. 516 1911

Unsere Sektion war inzwischen 27 Jahre alt. Die größere Sektion Hannover hatte im Jahre 1911 unter ihrem unermüdlichen Vorsitzenden, dem Geheimrat Prof. Dr. Arnold, das neue Hannoverhaus fertiggestellt.

Er war es auch, der die kleine Sektion Minden anregte, die Pflege des von der Sektion Hannover ausgebauten Weges aus dem Anlaufstal bei Böckstein auf den Tauernkamm bis zum Göttingerweg zu übernehmen. Seitdem heißt dieser Weg „Mindener Weg“. Seine untere Strecke betreut mit uns die Sektion Badgastein. Teile dieses Weges haben die Trasse eines alten Tauernüberganges aufgenommen.

1981

Im Sommer dieses Jahres haben beide Sektionen, etwa oberhalb der Baumgrenze, eine Bronzetafel am Fels angebracht und feierlich enthüllt. Deren Inschrift sagt dem Vorbeigehenden, daß er sich hier auf einem 5000 Jahre alten Handelsweg befindet. Reste prähistorischer Wegbauweise sind deutlich zu sehen. Diesen Weg einmal zu gehen ist sehr lohnend. Besonders zu empfehlen ist der Abstieg ins Anlaufstal. Bei guter Sicht schaut man auf die Gipfel um Gastein, auch weit ins Salzburgerische hinein.

Mindener Hütte 1925

Schutz- oder Übernachtungsmöglichkeiten gab es am Tauernhöhenweg, im Abschnitt zwischen Ankogel- und Goldberggruppe, etwa nördlich des Talortes Mallnitz, im Hannoverhaus und der Hagener Hütte. Bei gutem Bergwetter liegt



Einweihung der Mindener Hütte am 17. Juli 1925

dazwischen eine Tagestour. Kommt aber ein Wettersturz mit Schnee, Nebel oder ein Unwetter, kann das Tagesziel nicht erreicht werden. Wohin dann? Wo die Nacht verbringen?

Es war wieder die Sektion Hannover, die anregte, etwa in der Mitte der vorgenannten Wegstrecke eine Schutzhütte zu errichten. Eine weitere Aufgabe für unsere Sektion, welche diese bauen sollte. Am 6. Mai 1924 beschloß man, unterhalb der Gamskarlspitze an der Romatenwand in 2430 m Höhe, etwa über dem jüngst erstellten Tauerntunnel zwischen Böckstein und Mallnitz, eine einfache Schutzhütte mit Matratzenlagern zu bauen.

Am 17. Juli 1925 konnte die „Mindener Hütte“ feierlich ihrer Bestimmung übergeben werden. Die Außenwände waren in heimischen Natursteinen errichtet. Den hölzernen Dach-



Mindener Hütte nach der ersten Erweiterung 1929

stuhl überdeckt heute schneesicheres Metall als Dachhaut. Seitdem hat die Hütte zahlreichen Bergsteigern einen sicheren Schutz gegeben.

1929

wurde die Hütte zur Bergseite verlängert.

1939–1949

Das war die Zeit des Zweiten Weltkrieges und danach. Die Hütte war verwahrlost. Erst 1953 konnte man wieder eine Instandsetzung durchführen.

1962

Seit Bestehen unserer Schutzhütte hatte sich herausgestellt, daß die ursprünglich geplante Funktion einer Notunterkunft sich geändert hatte. Die Mindener Hütte war ein beliebter Stützpunkt für eine Tagesrast, aber auch für Nächtigungen geworden. Der vorhandene Raum mußte um einen weiteren Raum erweitert werden. Einen Aufenthaltsraum mit Tisch, Gestühl, einem Herd zum Wärmen, Trocknen

nasser Kleider oder um ein einfaches Essen sowie einen heißen Trunk zubereiten zu können. Dieser Zubau wurde mit den gleichen Baustoffen wie vorhanden gemacht. Die Hütte blieb aber weiter unbewirtschaftet.

1978

Mit zunehmendem Tourismus in der alpinen Landschaft wird der Tauernhöhenweg, ein Teil des Europa-Weitwanderweges, beginnend bei Bratislava im Osten und in westlicher Richtung am Bodensee endend, immer häufiger begangen.

Neben den Einheimischen sind es Deutsche, Franzosen, Engländer, Schweizer und neuerdings Niederländer, die diesen Weg gehen und unsere Hütte nutzen.

Der 1962 erstellte Aufenthaltsraum reichte nicht mehr aus. Rucksäcke, Bergschuhe und Eispickel beanspruchten eine Menge Platz. Auch die Schlafplätze waren oft zu wenig. Wenn man die Außentür des Aufenthaltsraumes öffnete, drang kalte Luft oder Regen hinein.

Es bot sich an, die östliche Traufe des Satteldaches zu verlängern und die Außenwände der Giebelseiten und Traufwand dieser Verlängerung anzupassen. Außen wurde wiederum der oben liegende Naturstein vermauert. Der Hüttenzugang liegt nun zur Talseite. Mit dem notwendigen Erd-aushub konnte eine davorliegende Terrasse angelegt werden. Sie wird an sonnigen Tagen gern zum Verweilen benutzt.

Insgesamt gibt es nun:

- einen Vorratsraum als Windfang, geeignet als Ablage für Rucksäcke, Pickel, nasse Kleider und Bergschuhe
 - 2 Schlafzimmer mit 12 Einzelbetten
 - den bisherigen Aufenthaltsraum mit Herd und Tisch.
- Dazu gibt es 4 Notschlafplätze.

Unsere Hütte hat die Merkmale der einfachen alpinen Schutzbauten im ursprünglichen Sinne. Diese sind mit mechanischen Aufstiegshilfen nicht erreichbar. Ihre Architektur paßt sich dem Landschaftsbild an. Sie bieten eine preiswerte Unterkunft bei Selbstverpflegung und sind Stützpunkte für Hochtouren.

Wir sind heute glücklich, daß der Massentourismus mit seinen Unarten weder unsere Hütte noch die alpine Region, in der sie liegt, erfaßt hat.

Grundeigentümer 1979

Bis dahin stand unsere Hütte auf den Gründen der Nachbarschaft Mallnitz, die für unsere Aufgaben immer entgegenkommend war und ist. Das bestehende Besitzverhältnis war aber oft erschwerend. So war z. B. bei Bauanträgen oder Transportflügen das Einverständnis der Eigentümer notwendig.

Schon im Jahre 1960 gelang es dem damaligen 1. Vorsitzenden Karl Hermann Bellwinkel, von den Eigentümern die Zusage für den Erwerb eines um die Hütte gelegenen Teilstückes zum Preis von ÖS 200 (Zweihundert) zu erhalten. Zur grundbuchamtlichen Eintragung ist es jedoch nicht gekommen.

Erst nach Vermessung im Jahre 1977 und notarieller Beurkundung der v. g. Abmachung wurde die Sektion im Jahre 1979 rechtmäßiger Eigentümer einer Grundfläche von 995 qm Größe. Diese Fläche beinhaltet Land um die Hütte mit einer Terrasse, Land für das „Häuschen“, den Zuweg zur Wasserstelle. Der Zuschnitt ist so gewählt, daß, dank der topografischen Gestaltung, oberhalb der Hütte auf einem

natürlichen Plateau ein Helikopter landen und starten kann. Bei der letzten Erweiterung unserer Hütte konnte das mit 22 Flügen für den Baustofftransport erprobt werden. Für Rettungsflüge ist diese Möglichkeit von großer Bedeutung.

Funksprechanlage 1980

Dank einer großzügigen Spende wurde unsere Hütte mit einer Funksprechanlage ausgerüstet. Eine Verbindung zum Talort ist damit vorhanden. Neben dem Vorteil der raschen Einleitung einer Rettungsaktion ist sie eine bedeutende Erleichterung für die mühevollen Arbeit unseres örtlichen Hüttenbetreuers.

Meine Dienstwege zur Hütte hinauf habe ich oft allein gemacht. Das Wetter dafür konnte ich mir nicht aussuchen. Daher fanden die Aufstiege häufig bei Regen, einem Gewitter, Neuschnee oder im Nebel statt. Die Ungewißheit über mich im Tal ist heute vorbei, wenn ich durchrufen kann: „Bin oben, mir geht's gut!“



Materialtransport mit dem Hubschrauber

Das „Häuschen“ 1981

Inzwischen war das Häuschen mit dem Herzausschnitt in seiner Tür altersbedingt baufällig. Im Juni wurde ein Ersatzhäuschen als echtes „Fertighaus“ hinaufgeflogen, nachdem vorher in Eis und Schnee, da ein langer Winter, unser Hüttenbetreuer samt Sohn Hermann die Fundamente dafür gelegt hatte. Neben dem „Bedürfnisraum“ entstand durch Herunterziehen der Dachfläche ein weiterer Raum. Darin können größere Mengen Brennstoff gelagert werden.

Standort

Es hat sich erwiesen, daß der gewählte Standort unserer Hütte sehr gut ist. Er ist lawinensicher. Eine nicht zu unterschätzende Eigenschaft. Wir haben gutes Trinkwasser, welches vom oberhalb gelegenen Woisgenkees herbeigeleitet wird. Leider haben wir — da weit oberhalb der Baumgrenze liegend — kein Brennholz in der Nähe.

Die Hütte liegt wenige Meter oberhalb des gern begangenen Tauernhöhenweges. Hier im Abschnitt „Göttinger Weg“ — „Hagener Weg“. Also unmittelbar an einem vielbegangenen Steig. Vor der Hütte stehend hat man bei gutem Wetter eine großartige Fernsicht auf den im Nordosten gelegenen Ankogel (3246 m), im Osten die Hochalmspitze (3362 m), den Grat der Hindenburghöhe (2316 m). Dahinter liegt versteckt unser nächster Talort Mallnitz. Schließlich umsäumt in nordwestlicher Richtung die Göttinger Spitze (2749 m) und die Gamskarlspitze (2832 m) unser Bauwerk.

Hüttenbenutzung

Die Hütte steht jedermann zur Verfügung. Sie wird im Juni geöffnet und im Oktober (je nach den Wetterverhältnissen) wieder geschlossen.

In der Hütte angekommen, trägt man sich in das offenliegende Hüttenbuch ein und gibt darin den nächsten Zielort an. Das ist eine Notwendigkeit, auch im Interesse der eigenen Sicherheit, um im Falle einer Vermißtenmeldung der Bergrettung Anhalt für eine Suchaktion zu geben.

Für die Tagesrast oder die Nächtigung ist in der aufgehängten Stahlkasse ein geringer Obolus zu entrichten. Mit diesen Spenden erhalten wir den Hüttenbetrieb.

Ist man den Weg vom Tal ab Mittelstation der Ankogelbahn gekommen oder vom Hannoverhaus, findet man am „Göt-

tinger Steig“ eine Brennstoffkiste. Eine Tafel bittet den Besucher unserer Hütte, eine Ration Brennstoff noch zusätzlich auf seinen Rucksack zu packen. Die meisten folgen dieser Bitte. Es könnten ja oben alle Vorräte verbraucht sein. Auch in den Sommermonaten ist eine Nacht in dieser Höhe fast immer frostig.

Der Herd muß, falls nicht schon geschehen, von der Asche ausgeräumt und angefeuert werden. Er spendet dann wohlige Wärme. Die Trockenstangen über dem Herd helfen nasse Kleider zu trocknen. Im vorhandenen Geschirr kann man Tee, Kaffee, einen heißen Punsch oder eine Suppe zubereiten.

In den beiden Schlafräumen sind die hölzernen fest eingebauten Betten mit einer Matratze, 2 Wolldecken und einem Kopfpolster ausgestattet.

Es gibt in der Hütte kein Telefon und auch kein elektrisches Licht. Aber das Kerzenlicht spendet viel mehr Behaglichkeit.

Der Großteil der Besucher, der hier die Nacht verbringt, geht am nächsten Tag — wenn das Wetter mitmacht — weiter. Einige bleiben, um von hier die Hindenburghöhe zu erklettern oder die Göttinger Spitze oder die Gamskarlspitze zu besteigen.

Örtliche Hüttenbetreuung

Seit 1964 ist Johann Unterrainer aus Mallnitz unser treuer Helfer. Bald nach der Schneeschmelze, meistens im Juni, öffnet er die Hütte und macht sie betriebsfähig. Das Haustor der Hütte bleibt bis zum Ende der Bergsaison, etwa im Oktober, offen. Dann wird die Hütte winterfest abgedichtet und wieder verschlossen. Damit ist die Betreuung noch nicht abgetan. Wöchentlich geht er hinauf und sieht nach dem Rechten.

Er geht aber vom Tal nicht leer hinauf. Ständig muß er Brennstoff im Rucksack hochbringen. Das Material aus der erwähnten Kiste reicht nicht. Dann gibt es Reparaturen außen und innen. Hierfür einen Handwerker einzusetzen, würde — schon wenn man an die Gehzeit denkt — eine Unmenge Geld verschlingen. Wir sind dankbar, daß er fast jeden Handwerker ersetzen kann. Neben seiner Sorge um unsere Hütte gilt seine Aufmerksamkeit unseren Wegen. Zerstörungen müssen beseitigt werden. Verwitterte Markierungen — Farbflächen rot-weiß-rot oder beschriftete Metalltafeln — sind oft zu erneuern.



Unser Hüttenbetreuer Johannes Unterrainer mit Nina

Sein treuer Begleiter auf seinen Gängen für uns ist seine Schäferhündin Nina, eine geprüfte Lawinenhündin der Mallnitzer Bergrettung, der unser Hüttenbetreuer selbstverständlich auch angehört.

Nun, wir sind glücklich, daß er diese Betreuung so gewissenhaft ausführt. Unser Dank gilt aber auch seiner Gattin, die ihn für uns so viele Stunden frei gibt.

Mindener Jubiläumsweg Wege-Nr. 137 1960

Eine weitere Wegerschließung — indem wir noch einmal einige Jahre zurückblicken — ist keine unbedeutende Tat unserer Sektion innerhalb des Mallnitzer Wegenetzes und innerhalb der Goldberggruppe.

Die bisherigen Aufstiege vom Talort Mallnitz Seebachtal — Göttinger Weg oder über die Hindenburghöhe sind mit verschiedenen Risiken behaftet.

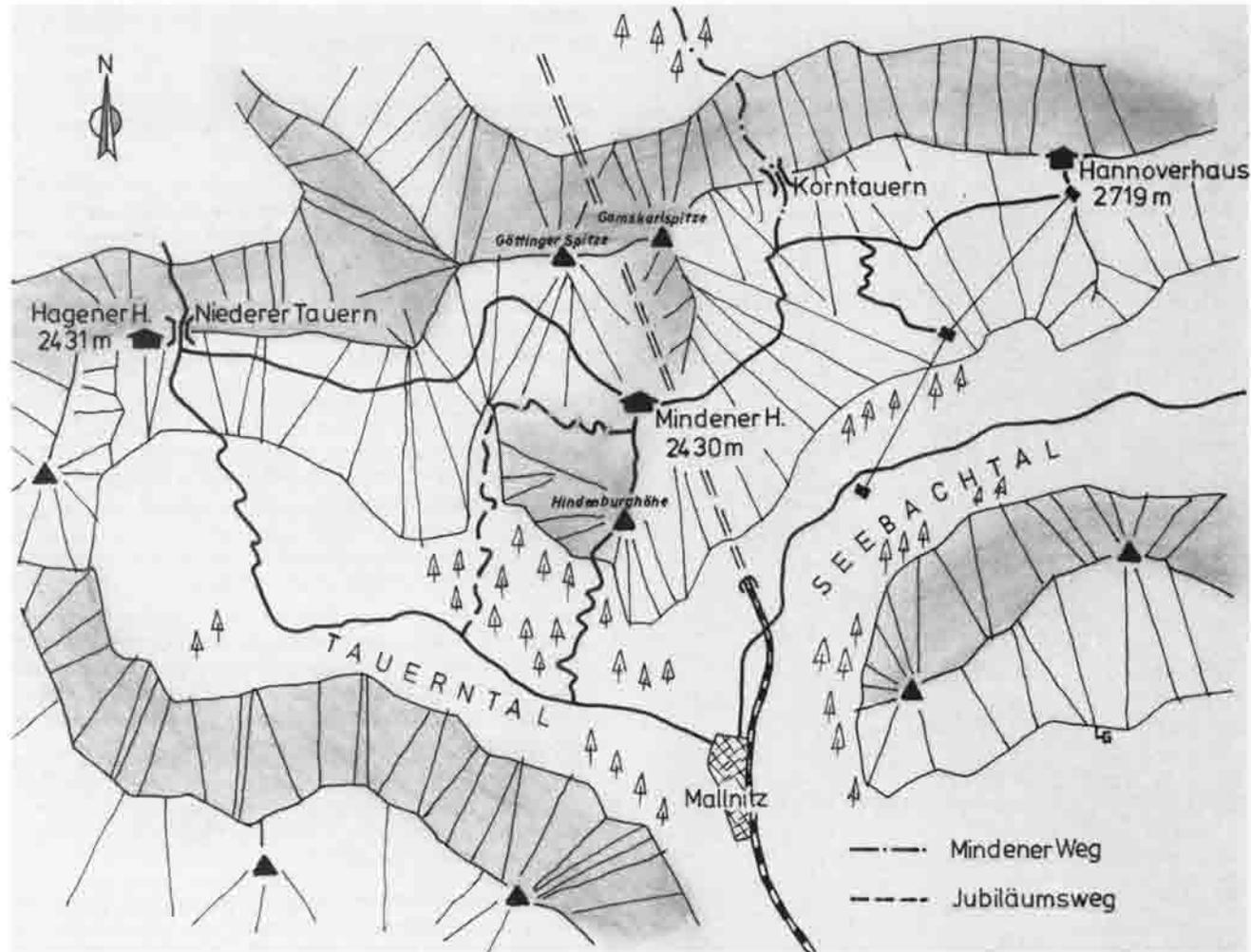
Die neue Trasse Stockeralm — Paßhuberalm — Woisgenbach zieht sich zwar, endlos erscheinend. Man braucht drei bis vier Stunden. Dafür ist sie aber risikolos. Im Sommer wurde dieser Weg feierlich eröffnet und erhielt den Namen „Mindener Jubiläumsweg“

Schlußwort

Das Gründungsjahr der Sektion und auch die folgenden Jahrzehnte fielen in die Epoche der bergsteigerischen Erschließung des Hochgebirges. Wir meinen, unseren notwendigen Anteil im Raum unseres Arbeitsgebietes für diese Vorhaben erledigt zu haben.

Daher wehren wir uns heute gegen eine Übererschließung. In Gemeinschaft mit den Institutionen für Landschaftschutz und Naturschutz ist es wichtigstes Anliegen der Alpenvereine geworden, die Bergwelt in ihrer Ursprünglichkeit — wo es noch möglich ist — zu erhalten.

Das einfache Leben des echten Bergsteigers, das Erreichen seines Tageszieles, so meine ich, gibt Freude und wirkliche Zufriedenheit. Möge uns die Urnatur der Alpen, auch mit ihren Unbilden, dafür noch lange erhalten bleiben.



Standort der Mindener Hütte in den Hohen Tauern

»Mindener Hütte« — Refugium in 2430 Meter Höhe Erinnerungen an ein Jubiläum

von Heinz Wähler

Die Einladung hörte sich sehr verlockend an: Wir würden es begrüßen, wenn Sie mit uns das 50jährige Bestehen der Mindener Hütte in den Tauern bei Mallnitz feiern würden. Nun, eine Woche in den Bergen und dann noch in Kärnten — das war doch etwas anderes als die Plackerei in der trockenen Luft der Mindener MT-Redaktion. Die Zusage war deshalb um so leichter gegeben.

Am Mittwoch, dem 3. September, des Jahres 1975 ziemlich genau um 7.00 Uhr in der Frühe stellte sich die Frage dringend, ob man es sich wirklich gut genug überlegt hatte, der Sektion Minden des Deutschen Alpenvereins diese Zusage gegeben zu haben.

Die Frage stellte sich auf einem glitschigen, steilen Wanderpfad, dem Mindener Jubiläumsweg, der von Mallnitz durch das Tauerntal hinauf zur Hütte führt. Zu der Uhrzeit war etwa das Gatter (und die erste Pause) erreicht. Der untrainierte Journalist, der sich da in die so beschwerlichen und noch nicht ganz eingelaufenen Wanderstiefel gestürzt hatte, glaubte zudem, daß es allein sein Schweiß gewesen sei, der den Boden in dieser Frühe so seifig gemacht habe.

Zudem war seine Stimmung noch nicht bestens, weil er schon um 5 Uhr aus den Mallnitzer Federn hatte kriechen müssen. Mitternachtszeit für einen Zeitungsmenschen. Dennoch hatte er sich tags zuvor entschieden, den Höhenunterschied von 1200 Metern zwischen Mallnitz und der Mindener Hütte aus eigener Kraft zu überwinden und nicht der Einflüsterung gestandener Bergwanderer zu unterliegen, daß man sich diese Plackerei ersparen könne, indem man sich nämlich zu humaner Frühstückszeit ausgeschlafen mit der Ankogelbahn bis zur Mittelstation schaukeln läßt und sich dann in leichten Steigungen querab gen Westen zur Hütte vorarbeitet. Zwar gebe es dort einige schwierige Stellen und Schnee, aber alles sei doch sehr viel leichter. Und das stimmt auch, wie der Schreiber in späteren Jahren bei einer ähnlichen Mindener Woche in Mallnitz feststellen konnte, die übrigens nicht seine letzte sein soll.

Aber eines fehlte ihm später: Die ganz große Freude, sich ganz gefordert zu haben bei diesem Aufstieg über den Min-



Rast auf dem Weg zur Mindener Hütte

dener Jubiläumsweg und darum um so stolzer am Ziel zu sein, nämlich stolz darauf, es neben den alten Berghasen ebenfalls geschafft zu haben. Und das war denn auch einer der bleibenden Eindrücke, als die „halbe Sektion“ bergauf „stürzte“: Da gab es die Genießer, die sich vom Vorwärtsthrang der Sportlichen gar nicht beirren ließen und auch einen Blick für Blüten und Gräser, springende Quellen und weite Fernsicht hatten, während andere hingegen nur angestrengt ihre Schritt um Schritt voraneilenden Fußspitzen im Visier hatten — und natürlich die etwas zweifelhafte Genugtuung, als erste die Mindener Hütte erstürmt zu haben. Nun, jeder hat eben andere Vorstellungen vom Bergwandern. Und das ist auch gut so.

Dem Greenhorn „am Berg“ in Richtung Mindener Hütte freilich interessiert nur eines: Wie kommt er möglichst mühelos und mit Blasen, die sich im Rahmen halten, an sein Ziel? Endlos scheinen sich die Serpentina — wohl gekennzeichnet durch die Mallnitzer Freunde — emporzuwinden, zunächst durch dichten und in der Morgenluft tiefenden

Tann, dann über feuchte Almgründe mit muhendem und bimmelndem Rindvieh und leider damit in Verbindung zu bringenden Stechfliegen, die sich an Schweiß und Blut des Wanderers laben, über Geröllfelder und trockene Matten. Und immer wieder die Frage des Neulings, wann endlich das Ziel erreicht sei; denn der Jubiläumsweg macht es dem Wanderer auch psychologisch schwer: Er sieht sein Ziel erst im letzten Augenblick — kaum hundert Meter davor. Er hat es nicht über Kilometer „anziehend“ im Auge.

Um so freudiger wirft er sich diesem Ziel zu Füßen, entledigt sich seines Rucksackes, streckt sich lang auf den Boden oder tut ein paar labende Züge aus jenem Rohr, das Wasser aus einem fernen und höherliegendem Schneefeld heranzuführt. Und wiederum sind es die Eingeweihten, die dem Wasser zunächst schmähsch entsagen. Sie wissen um den Inhalt der schweren Rucksäcke, die die „gestandenen Män-



ner“ geschleppt haben: Flasche um Flasche mit Rotsporn, Brot, Landjäger und Speck quellen aus diesen Behältnissen und werden genüßlich vor der Hütte verzehrt. Nicht mit dem besten Menü möchte man jetzt tauschen; denn was gibt es schon besseres nach dieser Tour als diesen deftigen Imbiß! Macht es die Höhe? Man scheint schneller hier oben die Wirkung des Rotweins zu verspüren. Die Gesänge werden froher — und lauter, die Strapazen des Aufstiegs sind wie weggeblasen.

Wenig zeremoniell geriet zwangsläufig in dieser ersten September-Woche des Jahres 1975 in Mallnitz auf der Mindener Hütte denn auch der „Festakt“, zumal dazu nur ein 2,50 x 2,50 m großer „Festraum“ in der Hütte zur Verfügung stand, den an diesem Tage Mindens Sektionsvorsitzender Heinrich Spindler in Anwesenheit des Ehrenvorsitzenden Karl Hermann Bellwinkel eben auf den Namen dieses Ehrenvorsitzenden taufte und damit seine Verdienste um den Alpenverein im allgemeinen und die Mindener Hütte im besonderen würdigte. Und was heißen schon nur 2,50 x 2,50 m Wohnraum mit Herd und anschließendem Schlafraum! Dem Bergwanderer, der auf dem Höhenweg von einem Unwetter überrascht wird, von Schnee oder Sturm, Gewitter oder Nebel, dem wird die Mindener Hütte wie ein Palast vorkommen, der ihm unter dem tief herabgezogenen Blechdach Schutz und Wärme bietet. Für die Wärme allerdings muß solidarische Gesinnung sorgen: Jeder Wanderer nimmt (oder sollte doch) von einem Depot unterwegs Brennmaterial zur Hütte mit.

Daß die Mindener Hütte zu ihrem Jubiläum im Jahre 1975 so hervorragend in Schuß war (und noch immer ist), scheint kein Wunder zu sein, denn immerhin setzte man mit dem Hüttenwart der DAV-Sektion Minden, Prof. Dr.-Ing. Friedrich Slawinski, nicht nur einen erfahrenen Bergsteiger ein, sondern auch einen ebenso erfahrenen Architekten, der weiß, worauf es bei einer Schutz- und Rettungshütte in den Hochlagen der Alpen ankommt.

Die Mallnitzer, die zum Hüttenjubiläum die Mindener Woche mit einer zünftigen Musi ihrer Heimat- und Trachtenkapelle am Ufer des rauschenden Seebaches veranstalteten, wissen natürlich auch, was sie an „ihren“ Mindenern haben, zu denen es eine jahrzehntelange und bewährte Freundschaft gibt; denn schließlich lebt man in der ersten Ortschaft am südlichen Ende des Eisenbahntunnels durch die Tauern vom Fremdenverkehr. Mallnitz' Bürgermeister, Fremdenverkehrsvereins-Vorsitzender, Alpenvereins-Sektionsvor-



Hüttenwart, Ehrenvorsitzender, Hüttenbetreuer und Vorsitzender (v. l.) in der Karl-Hermann-Bellwinkel-Stube

sitzender und nicht zuletzt die Besitzer von Albers Alpenhotel, das bei den Mindener Wochen südlich des Alpenkamms stets auch Mindener Hauptquartier ist, nehmen auf allen Stationen lebhaften Anteil am Leben der Sektion.

Gewissermaßen als Mindens konsularische Vertretung in Mallnitz fungiert der Unterrainer Johannes: Er hält die Mindener Hütte ortsnah in Schuß, damit sich die rund 500 Schlaf- und tausend Tagesgäste in der kurzen Saison dort droben wohlfühlen können.

Eben weil die Mindener Hütte nicht bewirtschaftet ist, weil sie noch nicht zu einem Restaurant auf „höherem Bergniveau“ geworden ist, hat sie sich ihre Ursprünglichkeit bewahrt, wird sie auch nicht von Touristen in Halbschuhen überrannt. Man muß sich schon etwas quälen, sie zu erreichen. Dafür dankt sie aber mit einer großartigen Gastfreundschaft, mit herrlichem Weitblick und mit festgefühten Mauern, wenn draußen das Wetter tobt.

Übrigens — war es der „Höhenrausch“ oder die baldige Aussicht auf Dusche und Bett, daß der Abstieg hurtig und

nahezu gemessenhaft vonstatten ging? Kurz vor dem Ziel hatte er für den Chronisten ein jähes Ende: Eine versteckte Baumwurzel im schmalen Pfad brachte ihn zum Sturz und sein Kniegelenk zu Schmerz und Schwellung. Gut daran war eigentlich nur eine Erfahrung, die ein Mallnitzer vermittelte: Gehst Du zum Doktor, mußt Du ins Bett und er kommt zweimal am Tage. Gehst Du in die Apotheke und holst Dir eine Sportsalbe, kostet es Dich nur die Salbe und vielleicht einen Stützverband . . . Er hatte recht.

Dieser Zwischenfall nach dem sportlichen Höhepunkt der „Mallnitzer Woche“ hatte Auswirkungen auf den gesellschaftlichen, der am Tage danach folgte: Der festliche Jubiläumsball im „Hauptquartier“ der Mindener Alpinisten, nämlich in Albers Alpenhotel, konnte nur noch sitzend absolviert werden, was freilich infolge Muskelkaters vermutlich auch ohne Sturz der Fall gewesen wäre.

Dieser Festabend sah Gäste der Sektion Minden des DAV sowohl aus dem Kreis Minden-Lübbecke als auch aus der

Stadt Minden und natürlich auch aus der Gemeinde Mallnitz: dessen Bürgermeister Hermann Pucher, Sektionsvorsitzenden Sieder vom Österreichischen Alpenverein, Fremdenverkehrsvereins-Vorsitzenden Schwärzler, stellvertretenden Landrat Hermann Brückner vom Kreis Minden-Lübbecke und den damaligen stellvertretenden Mindener Stadtdirektor Karl-Heinrich Piep, um nur einige Namen zu nennen. Letzterer versprach übrigens damals als Mindener

Stadtkämmerer, daß sich die Stadt an der weiteren Verbesserung der Mindener Hütte in den Tauern finanziell beteiligen werde. Das Versprechen steht noch im Raum, auch wenn der Kämmerer nicht mehr in städtischen Diensten ist. Nun, vielleicht klappt es zum „Hundertsten“ der DAV-Sektion Minden, die in Mallnitz Mindens Farben repräsentiert — und das nicht schlecht, wie das Nichtmitglied der Sektion, das diese Zeilen schrieb, meint.



Alle Teilnehmer der Jubiläums-Feier haben die Hütte erreicht

Der fröhliche Bergsteiger

von Bernhard Hesse

Bergsteiger sind fröhliche Menschen. Das wunderbare Schauen und Erleben in gewaltiger Landschaft, der Kampf um den Berg, der Sieg über Mühen und Gefahren machen ihn froh und dankbar. Wenn gleichgesinnte Bergvagabunden sich in einer Hütte zusammenfinden, ist meistens ein zünftiger, fideler Hüttenabend fällig. Frohe Lieder erklingen, und manches Scherzwort fliegt hinüber und herüber.

Natürlich kann ich auch erzählen von ernsten, ja erschütternden Erlebnissen. Da taucht aus meiner Erinnerung zum Beispiel auf jene schaurige Biwakenacht, als ich kurz vor dem Krieg mit der Jungmannschaft der Sektion Meiningen beim Abstieg vom obersten Pasterzenboden zum Ödwinkel an vereister Wand in ein urplötzlich losbrechendes schweres Hochgewitter geriet, als wir eilig das Eisenzeug wegwarfen und stundenlang durchnäßt und durchfrozen in der Wand hockten, während Blitz auf Blitz zuckte und ohrenbetäubender Donner dröhnte. Als das Wetter langsam Richtung Großglockner abzog, wurde es Nacht, und wir mußten in Nebel, Schneetreiben und beißender Kälte weitere Stunden ausharren bis zum Morgengrauen.

1950 eroberte ich mir zum ersten Mal nach dem Krieg einen Interzonenpaß aus der damaligen Ostzone. Illegal überschritt ich die österreichische Grenze, um als erster Thüringer nach bösen Jahren unsere Thüringer Hütte im Großvenedigergebiet aufzusuchen. Die Kunde von meinem Erscheinen war mir vorausgeeilt zur Hütte. Als ich mein Ziel erreichte, standen der Hüttenwirt und seine Frau im Sonntagsstaat vor der Hüttentür zum Empfang bereit, das fünfjährige Dirndl überreichte mir Edelweiß und rief mir artig knicksend zu „Willkommen in der Bergheimat!“

Nach dem Grauen des Kriegseinsatzes und hundertfacher Bedrängnis der sowjetischen Zone in der Freiheit meiner Berge und dieser Empfang! Da war es aus mit meiner Fassung. Ich habe mich in jener Sternenstunde der Tränen der Ergriffenheit nicht geschämt.

Ein Jahr später hauste ich eine ganze Woche allein in der kleinen unbewirtschafteten Tannheimer Hütte. Nur zum Wochenende kamen zwei Füssener Kletterer, um die berühmte Nordwand des Gimpel zu bezwingen. Sonntag gegen Abend wollten sie absteigen und per Motorrad heimfahren. Als spät abends ihre Rucksäcke noch bei mir in der

Hütte standen, alarmierte ich voller Besorgnis von der nahen Alm aus die Bergwacht. Die kam rasch. Zusammen zogen wir los zur Wand — und fanden die beiden Burschen, abgestürzt, einer mit völlig zerschmettertem Schädel. Das war ein grausiger Anblick, der mich jahrelang nicht losließ.

Aber ich wollte doch Fröhliches, Lustiges erzählen. Nun, gerade auf der dunklen Folie ernster, erschütternder Erlebnisse leuchten die frohen Stunden um so heller.

Anfang des Krieges, ehe ich selber eingezogen wurde, stieg ich mit der Meininger Jungmannschaft vom Moserboden auf zum Heinrich-Schwaiger-Haus auf dem Fochezkopf, um am nächsten Tag die lange, schwierige Gletscherüberschreitung über den berühmten Kaundigrat und das Große Wiesbachhorn zur Oberwalder Hütte zu meistern. Es war, wie gesagt, schon Kriegszeit, die Verproviantierung der Schutzhütten knapp. Und wir hatten mächtigen Kohldampf. Aber die Hüttenwirtin eröffnete uns nur lakonisch: „Ja mei, i hab halt nur noch en Polenta!“ Wenn Polenta mit richtigen Zutaten nett bereitet ist, mag sie gut schmecken. Die gelbe Masse aber, die uns da vorgesetzt wurde, schmeckte scheußlich, war wie Stroh. Wirklich nur der Hunger trieb es uns hinein. Nur die Elfriede aus Meiningen, spätere Lehrerin, schob nach einigen Bissen den Teller weg und maulte: „Nee, das Zeug fress' ich nicht, lieber gehe ich hungrig auf die Matratzen.“ Wir lagen dann in einem größeren Matratzenraum schön in Reih und Glied. Mitten in der Nacht werde ich wach, im fahlen Licht des abnehmenden Mondes sehe ich, wie die Elfriede sich aus den Decken schält, das Leiterchen hinabklettert und zur Tür hinaus-schleicht. Nun, das konnte sehr natürliche Gründe haben. Als sie aber nach einer halben Stunde noch nicht zurück war, wurde ich besorgt. Ich schlich mich meinerseits hinaus, suchte den Aufenthaltsraum und das Gelände um die Hütte mit der Taschenlampe ab — keine Spur von dem Mädchen! Schon wollte ich die anderen alarmieren, da sah ich durch einen Spalt der Küchentür Licht schimmern. Vorsichtig pirschte ich mich heran und sah zu meiner Verblüffung durch den Schlitz die Elfriede, wie sie am Küchentisch saß und die kalte Polenta fraß!

1936 während Hitlers Blockade gegen Österreich weilte ich in Ruhpolding, um von hier aus eine Möglichkeit illegalen Grenzübergangs ins gelobte Land auszukundschaften. Mit einer bunt zusammengewürfelten Wandergruppe stieg ich zu einer Alm auf im Gebiet des Sonntagshorn. Aufsehen erregte ein Fabrikant aus Dessau, ein Hüne von Gestalt, dabei unförmig dick mit geradezu unästhetischen Fleischmassen. Wegen des schwülen Wetters zog der Mann auch noch sein Hemd aus. Der Schweiß rann in Strömen an ihm herab. Bei der Ankunft vor der Almhütte wischte er sich mit dem verschwitzten Hemd den Körper ab, schneuzte noch kräftig hinein und — zog das Hemd wieder an!

Auch mit weiblicher Intimsphäre wurde ich einmal unfreiwillig konfrontiert. 1951 zog ich als Gast meiner „Patensektion“ Schwaben in Stuttgart 14 Tage von Gipfel zu Gipfel durch die Stubaier Alpen. In der Nürnberger Hütte wurden wir von unseren bereits eingenommenen Plätzen am Tisch eines Nebenraumes verjagt, weil dort für eine erwartete englische Gruppe reserviert und gedeckt war. Könnt Ihr Euch unsere Schadenfreude vorstellen, als die Engländer kamen und statt der vom Hüttenwirt erhofften bestellten Menüs nur aus ihren Rucksäcken vesperten. Mit einem Stuttgarter Kameraden hatte ich ein Zweibettzimmer. Wir lagen bereits in unseren Betten zwischen Wachen und Träumen. Da geht die Tür auf, im fahlen Mondlicht erkennen wir eine englische Miss. Die fängt an, sich auszukleiden. Aber ehe die letzte Hülle fiel, machten wir uns doch bemerkbar. Da merkte sie, daß sie sich im Zimmer geirrt hatte, stieß einen Schreckensschrei aus, packte ihre Kleider und verließ fluchtartig unser Zimmer.

In jenen Jahren war ich als Alleingänger in den Allgäuer Alpen unterwegs. Nach der langen Übergangstour vom Prinz-Luitpold-Haus mit Besteigung des Hochvogel landete ich abends müde in der Kemptner Hütte. Die war maßlos überfüllt, und ich war froh, in einem größeren Matratzenraum noch ein Lager zu finden. Die Matratzen waren schon doppelt belegt, es herrschte drangvoll fürchterliche Enge.

Da wurde spät abends noch ein Ehepaar, das den rechtzeitigen Abstieg in die Spielmannsau versäumt und noch nie in einer Schutzhütte übernachtet hatte, durch die diktatorische Hüttenwirtin in unseren Raum gewiesen. Was half's? Also noch enger zusammenrücken! Just neben mich wurde die Frau geschoben. Die fand das anfangs lustig und schwärmte ihrem Mann vor: „Oh, Liebling, ist das aber ro-

mantisch!“ Ich dachte nur: „Wart ab, die Romantik wird dir bald genug vergehen.“ Es dauerte auch gar nicht lange, da begann sie halblaut zu jammern: „Ach, Liebling, das ist so eng, und der Mann neben mir liegt so nahe an mir!“

Trotz der Enge und der Unruhe muß ich dann wohl doch etwas eingeschlafen sein. Denn mitten in der Nacht wurde ich wachgerüttelt, der Mann kniete neben mir, leuchtete mir mit der Taschenlampe ins Gesicht und herrschte mich an: „Bitt' schön, mein Herr, nehmens Ihren Hintern von meiner Frau!“

Regensommer 1952 in den Lechtaler Alpen! Mit einem alten Freund vom Chiemsee und seiner Frau trotzte ich in der Leutkircher Hütte dem Schlechtwetter etwas Hüttengemütlichkeit ab. Wir aßen und tranken tüchtig. Die Hüttenwirtin war allein mit zwei Dutzend Bergsteigern. Das verbrauchte Geschirr häufte sich auf den Tischen. Mein Kumpel wollte die Hüttenwirtin entlasten, stapelte Teller und Tassen übereinander und jonglierte damit Richtung Küche. In diesem Augenblick kam die resolute Wirtin aus der Küche angeschossen, die Tür stieß heftig gegen meinen Freund, und der Geschirrstapel sauste klirrend zu Boden. Die Wirtin schlug die Hände zusammen und jammerte: „Oh, mei schöns Gschirr!“ Allerseits peinliche Betretenheit! Da stand ein bis dahin schweigsamer älterer Münchner aus seiner Ecke auf, fischte aus dem Scherbenhaufen die Löffel heraus, übergab sie schmunzelnd der Wirtin mit der lakonischen Bemerkung: „Da, de Löffel san no guat!“

Ein ander Mal war ich mit meinem Freund Emerik Drobinic aus Maribor an der Drau in den Steiner Alpen unterwegs. Neben sauberen, gut bewirtschafteten Hütten erwischten wir eine verahrloste. Nichts war in Ordnung. Durch das schadhafte Dach regnete es nach einem Gewitter bis in unseren Schlafraum, daß wir mit den Betten immer wieder versuchten, in „Trockenzonen“ zu gelangen. Es war kalt. Mein Freund, gegen Zugluft empfindlich, schloß das Fenster, sehr zu meinem Verdruß. Mir ist kalter Ozon immer noch lieber als warmer Mief. Darum schlich ich mich, als ich den Freund schlafend glaubte, zum Fenster und öffnete es wieder. Der mußte aber doch etwas gemerkt haben, stand ebenso leise auf und schloß es wieder. Das neckische Spiel wiederholte sich noch zweimal in jener Nacht. Als wir früh aufstanden, sahen wir im Tageslicht, daß das Fenster — gar keine Scheibe mehr hatte!

Und schließlich aus der Fülle humorvoller Erlebnisse noch eins aus jüngster Vergangenheit, als ich nach meiner Pensionierung und Übersiedlung in die Bundesrepublik in unserer Sektion Minden eine neue alpine Heimat fand. Nach der Jubiläumsfeier in der Mindener Hütte vor einigen Jahren zogen fast alle Teilnehmer auf dem Normalweg wieder hinunter nach Mallnitz. Ich blieb droben über Nacht. Zwei unserer Bergkameradinnen (die Namen verschweigt des Sängers Höflichkeit) schlossen sich spontan an. Das war ein fröhlicher, gemütlicher Hüttenabend im kleinsten Kreis bei manchem Viertele! So wurde es spät abends, wir wollten schlafen gehen. Draußen herrschte mondlose, stockdunkle Nacht. Da donnerte es plötzlich gewaltig gegen die Hütten-tür, und herein trat ein bärtiger Geselle. Meine zwei Damen waren zutiefst erschrocken. Ihr hättet die Gesichter sehen

müssen! Was war? Ein einzelner Kärntner war trotz Verlautbarung unserer Hüttensperre wegen des Jubiläums durch Sturm und Nacht vom Hohenverhaus noch herübergekommen, um an dem nächsten Tag zur Hagener Hütte weiterzuziehen. Natürlich gingen wir nun noch nicht schlafen, sondern verlängerten den fröhlichen Hüttenabend. Ja, so könnte ich stundenlang weiter plaudern. In fast 60 Jahren Bergsteigerei gab es neben manchem bitteren Ernst auch unzählige Stunden jauchzender Lebensfreude und humorvollen Erlebens. Jetzt bin ich alt, wenn auch noch nicht so alt wie unsere Jubilarin, unsere Sektion Minden. Ich weiß und bin darauf gefaßt, daß einmal, vielleicht schon bald, meine letzte Bergfahrt kommt. Möge es mir aber Gott schenken, daß ich bis zuletzt bleibe ein fröhlicher Bergsteiger!



Im Ödenwinkel (Glocknergebiet)

ZU DEN BERGEN DER WELT

von Friedrich-Wilhelm Bertelmann

Die Sektion Minden des Deutschen Alpenvereins ist jetzt 100 Jahre alt, und genauso lange unternahmen ihre Mitglieder Fahrten in die Bergwelt der Alpen. Unsere Alpen sind schön, sind wunderschön. Ich konnte das mit meinen Bergkameraden auf zahlreichen Bergtouren in Fels und Eis, im Sommer und im Winter, in den Ost- und in den Westalpen erleben. Trotzdem zog es mich hinaus in die große bunte weite Welt zu den Bergen Asiens, Afrikas, Nord- und Südamerikas, nach Australien, in die Arktis und in die Antarktis.

Im Laufe meiner dreißigjährigen Mitgliedschaft im Deutschen Alpenverein hatte ich so immer wieder besondere Bergerlebnisse. Fast auf allen Fahrten war Dr. Wolfgang Schlüter, ebenfalls Mitglied der Sektion Minden, dabei. Viele unvergessene Stunden habe ich dem Freund und guten Bergkameraden zu verdanken. Mein Dank gilt auch meinem väterlichen Freund, dem langjährigen Vorsitzenden der Sektion, Karl Hermann Bellwinkel, der uns so manches Mal zur Tag- oder zur Nachtzeit auf dem Bahnhof in Minden verabschiedete, wenn wir wieder auf große Fahrt gingen.

Folgende Fahrten, Kundfahrten und Expeditionen haben wir durchgeführt oder daran teilgenommen. Die Rowenzori-Kundfahrt der Sektionen Minden und Hameln mit den Bergsteigern Hartmut Albrecht, Sepp Zauner und Dr. Tilmann Spohr, der später in den Anden den Bergsteigertod fand.

Zwei Jahre später ging es nach Ecuador in Südamerika. Hier wurde der Chimbarazo (6400 m) und der tätige Vulkan Tungurahua erstiegen. Außerdem gelang die Begehung eines hohen Berges am Guamani-Paß, der nach unserer Heimatstadt Minden „Cima Minda Westfalica“ benannt wurde. Das nächste große Unternehmen war die hanseatische Spitzbergen-Kundfahrt. Sie wurde von den Sektionen Hamburg, Bremen und Minden durchgeführt.

Nach einer Sumatra-Kundfahrt, wobei neben anderen auch der höchste Berg Sumatras, der Kerintji (3420 m) bestiegen wurde, sahen uns die höchsten Berge der Welt. Wir nahmen an der Himalaja-Expedition des DAV teil, welche ins Gebiet des Mount Everest führte. Der Kang Pomri wurde bestiegen.

Es folgten Bergfahrten auf Ceylon, und zwei Jahre später erlebten wir Australien und Neu-Guinea. Eine weitere Reise



Dem Gipfel entgegen — Kang Pomri

nach Südost-Asien führte uns mit der Dschunke nach Taiwan. Von da aus ging es nach Japan, wo der Fudschijama bestiegen wurde. Noch einmal war unser Ziel Südamerika. Die Kundfahrt führte nach Bolivien. Es ging in die Königskordillere. Ein halbes Jahr später fuhren wir durch die Zentral-Sahara und bezwangen im Hoggar-Gebirge einen steilen Felsgipfel. Zwischen diesen nicht vollständig genannten Fahrten lagen weitere Unternehmungen. Wir erlebten Chile, Peru und fuhren um das Cap Horn in die Antarktis.

Wir betraten so manchen Gipfel, gingen manchen interessanten Weg, erlebten Berge, Land und Leute. Über eine dieser Fahrten, die Jubiläumskundfahrt zum 90jährigen Bestehen der Sektion Minden des DAV nach New Guinea und Australien, sollen die nachstehenden Zeilen berichten:

Auf den Mt. Wilhelm, einen der höchsten Berge im süd pazifischen Raum

New Guinea, Süd-Ost-Küste, schwere tropische Regenfälle prasseln hernieder. Die Sicht ist gleich Null, an den Fenstern unseres Flugzeuges jagen Wolkenketten vorbei. Wir befinden uns schon zum dritten Mal im Anflug auf den kleinen Flugplatz von Port Moresby. Der Pilot kann die Landebahn nicht finden, denn hier auf den nur wenig erschlossenen Inseln können die Flugplätze nur nach der Sicht angefliegen werden. Wieder gewinnt die Maschine an Höhe, sie jagt jetzt über die Küste dem Meer entgegen, über dem Wasser lichtet sich das schwere Gewölk, der Pilot fliegt jetzt von der Seeseite an, schemenhaft taucht die Küste wieder auf, einige Häuser sind jetzt zu erkennen, bald sind sie wieder unter den Tragflächen verschwunden, wieder dreht unsere Maschine eine Schleife, wieder zerrissene Wolken und jagender Nebel, kurz hinter der Ansiedlung der unbezwungene Urwald, bewaldete Bergkuppen, weit ausgebreitete Sümpfe und darüber der peitschende Regen aus blauschwarzen Wolken. Mein Freund, Dr. Wolfgang Schlüter, schaut fasziniert in das Gebrodel der Wolken und die unten ab und zu auftauchenden Urwälder und zitiert Dantes Eingang zur Hölle: „Wer hier eingeht, der lasse alle Hoffnung fahren“, ja New Guinea zeigte sich als erstes von seiner schlechtesten, ruppigsten Seite.

Endlich gelingt die Landung, die kleine Stadt ist schnell be-sichtigt, einige Häuser, weißer Strand, wiegende Palmen.

Im Hafen lädt ein alter japanischer Trampdampfer Kobra. Am anderen Morgen brechen wir zeitig auf. In den frühen



Flußüberschreitung im Himalaya

Morgenstunden ist das Wetter meistens ruhig und beständig. Wir wollen mit einer kleinen Maschine nach Mt. Hagen, in die Nähe unseres Berges fliegen, und auch dieser Flug wird zum Abenteuer. Der Pilot, dem keine technischen Hilfsmittel auf den entlegenen Rollfeldern zur Verfügung stehen, muß sich auf seine Ortskenntnis und auf sein fliegerisches Geschick verlassen.

Die kleine Maschine, in der acht Mann Platz haben, rollt an, gewinnt an Fahrt und hebt ab, schnell verschwindet unter uns die kleine Stadt, dann gibt es nur noch Urwald, Urwald und nochmals Urwald, drohend, geheimnisvoll. Ab und zu blinken gewundene Flußläufe zu uns herauf, dann folgten wieder Wald und wild brodelnde Sümpfe.

Am Horizont tauchen jetzt Berge auf, das Hochland von Papua. Mit dem kalten Wind von den Höhen kommen wieder Wolken. Bald sperren dicke Gewittertürme die Sicht, wir durchfliegen eine fantastische Wolkenlandschaft, die Maschine wird gerüttelt und geschüttelt, die Wolken werden dichter und dichter. Durch einige Löcher im Gewölk erkennt man die Flanken und Wände der steil aufragenden Berge. Der Weiterflug ist gefährlich, der Pilot dreht ab, steuert einen Ausweichflughafen an der Pazifikseite der Insel an. Heute können wir unser Ziel nicht mehr erreichen. Einige Tage später finden wir beim Aufstieg zu unserem Berg einen Propeller und ein Stück weiter oben am Grat die Trümmer eines zerschellten Flugzeuges.

Am nächsten Tag können wir ebenfalls Mt. Hagen nicht erreichen, landen aber auf einem anderen Flugplatz zwischen den Bergen. Nun liegt ein langer, langer Fußmarsch zum Fuße des Mt. Wilhelm vor uns. Das Land und das Leben um uns ist bunt, kleine Dörfer mit Bambushütten, blühender und duftender Dschungel, buntschillernde riesig große Schmetterlinge auf rotleuchtenden Blumen und exotische Menschen. Wenn nur die entsetzlich schweren Rucksäcke nicht wären. Am Abend sind wir dann todmüde. In einem kleinen Dorf finden wir Unterkunft, die ganze Einwohnerschaft läuft zusammen, um die Fremdlinge zu bestaunen, dann weist man uns einen Zeltplatz unter einem gewaltig weit ausladenden Baum inmitten des Dorfes zu.

Es wird Nacht, der Dschungel erwacht noch einmal zum Leben, Vögel kreischen und Nachttiere lärmen, aber bald herrscht Ruhe. Wir gehen schlafen. Von draußen dringt noch lange das Geflüster der Eingeborenen in unser Zelt, dann verstummen auch sie. Selten haben wir so gut geschlafen wie in dieser Nacht nach dem langen Marsch ins Dorf der Papuas, die vor noch gar nicht langer Zeit gefürchtete Kannibalen waren.

Am anderen Morgen, nach drei Stunden Marsch, kommt uns eine Schar junger Mädchen entgegen, aus großen braunen, erstaunten Augen schauen sie uns neugierig an. Ihre braunen mit Blattröcken bekleideten Körper sind tätowiert,

ihre Gesichter in den buntesten Farben bemalt, die eine Gesichtshälfte gelb, die andere blau und die Nase knallrot. Sie sind sehr zutraulich und stellen sich für die Farbkamera in Positur.

Das gibt bunte, exotische Bilder. Einige Mädchen kommen vom Fluß herauf, sie haben sich gewaschen, und die bunte Farbe ist verschwunden. Auf Stirn und Wangen sind Blumen oder die strahlende Sonne tätowiert, in ihrem dichten Wuschelhaar tragen sie die bunten Federn des Paradiesvogels. Von einigen von der Jagd zurückkehrenden Männern erhandeln wir hier einen Bogen und die dazugehörigen Pfeile.

Am anderen Abend. Unsere Unterkunft besteht jetzt aus einer primitiven Grashütte, in ihrer Mitte brennt ein Kochfeuer. Wir hatten Gelegenheit, bei Tage einige Kräuter und einen Kohlkopf zu erhandeln, alles zusammen brodeln nun im rußigen Topf. Wir kochen unsere Suppe, Lebensmittel haben wir nicht mitgenommen, denn wir wollen uns ja aus dem Lande ernähren. Das ist manchmal hart, denn oft findet man gar nichts zu essen.

Mit uns am Feuer hocken noch drei Eingeborene, Jäger, neben ihnen liegen Pfeil und Bogen, ihre bemalten und tätowierten Körper glänzen im Scheine der prasselnden Flamme. Es ist ein wildes Bild, die kleine Hütte im Scheine des Feuers, die braunen tätowierten Gesichter der Männer. Nachts beginnt es dann wieder zu regnen. Wassermassen trommeln auf das Hüttendach, bald regnet es durch, und kurze Zeit später liegen wir naß und frierend unter unseren Decken.

Am nächsten Tag finden wir Farnkraut, wir sammeln es und kochen daraus unser Mahl, auch am Abend gibt es wieder Farnkraut zu essen, mit der Zeit gewöhnt man sich daran, dann schmeckt es ganz gut.

Nachts schlafen wir wieder in einer Eingeborenenhütte, wieder trommelt der Regen auf das Grasdach. Mitten in der Nacht schrecken wir auf, ein unheimlicher hoher singender Ton liegt in der Luft. Wir treten vor die Hütte, lauschen in die tiefschwarze Nacht. Der Ton kommt oben vom Berghang, wo einige Hütten stehen, dort stoßen die Eingeborenen in ihre großen Muschelhörner, sie feiern ein Fest. Später dann am Morgen hören wir langgezogene urchwältige Kampf- oder Jagdrufe von einem weiter entfernten Dorf durch den Urwald hallen. Der Lärm geht durch Mark und Bein, man könnte eine Gänsehaut bekommen. Wir können aber nicht mehr feststellen, was das Geheul bedeutet.

Als es dann über den weiten Wäldern hell wird, geht unser Marsch weiter. Jetzt ist ein ziemlich steiles, mit Buschschungel bestandenes Wegstück zu bewältigen. Gegen Mittag ist es wieder unerträglich warm, schwere regensättigte Tropenluft. Zwei Stunden später entlädt sich ein heftiges Gewitter. Am späten Nachmittag haben wir den Dschungel hinter uns gelassen, die schweren Gewitterwolken haben sich auch verzogen. Der Himmel ist blau und klar geworden, die Höhe beträgt etwa 4100 m. Vor uns liegt ein weites Grasland, im Hintergrund ragen hohe Felsberge in den Himmel, sie spiegeln sich in einem malerisch gelegenen großen See. Zur Nacht finden wir hier oben am See eine primitive Biwakhütte. An der Hütte treffen wir „Mr. Umba“, er ist ein von den Missionaren bekehrter Papua. An seinem Hals trägt er ein Kettchen mit einem kleinen silbernen Kreuz, er erklärt uns stolz: „Ich seien Mr. Josef Umba.“ Er will uns am anderen Tag den Weg zum Mt. Wilhelm durch das Grasland zeigen.

Aber am anderen Tag warten wir vergeblich auf „Mr. Umba“, schließlich brechen wir allein auf. Zuerst folgt der Weg dem Ufer des Sees, dann sind steile Grasflanken zu begehen, später folgt dann Felsen. Vor uns liegt ein langgestreckter Höhenrücken, oben am Grat treffen die Sonnenstrahlen auf Metall, lassen es durch ihr Reflektieren aufblitzen, so daß es blendend in die Augen fällt. Wir sind neugierig und steigen zu der Stelle am Grat, wo es geblitzt hat, empor und finden das Wrack eines am Felsen zerschellten Flugzeuges. Wir sind erschüttert, welches Drama mag sich hier abgespielt haben? Eintönig und monoton verläuft jetzt der Weg durch die Felsen, dann tut sich ein neues Tal auf, es wird von steilen Felstürmen eingerahmt, und in der Ferne steht der Gipfel des höchsten Berges von Papua-New Guinea, der Mt. Wilhelm.

Wir müssen jetzt steile Geröllfelder traversieren, dann erreichen wir senkrechten Fels, es ist festes, gut griffiges, fast schwarzes Gestein. Das Klettern hier oben über den großen Urwäldern von New Guinea ist jetzt interessant und abwechslungsreich, es liegt auf der Route, die wir zum Gipfel gewählt haben, zwischen dem III. und IV. Schwierigkeitsgrad. Der Blick fällt weit ins Land, er streift unberührte Felsberge, welche aus gewaltigen Urwäldern emporragen und gleitet ganz weit in der Ferne zu den blauen Fluten des Pazifischen Ozeans, der „Südsee“.

Bald stehen wir auf dem Gipfel, hoch über Meer, Wäldern und Bergen, ein unvergleichliches Bergerlebnis. Wir halten

Gipfelrast, sie ist nicht lang, denn der Abstiegsweg ist noch weit, zum letzten Mal schauen wir in die Runde, schauen über eines der wenigen Naturparadiese unserer Erde. Wir hoffen, daß die jetzt langsam selbständig werdenden und sich selbst regierenden Papuas dies erkennen werden und ihr ursprüngliches Land zu bewahren wissen. Möge Papua-New Guinea in seiner Ursprünglichkeit erhalten bleiben: die braunen unkomplizierten Menschen, die großen Urwälder, die einsamen Berge und die Flüsse, an deren Ufern sich heute noch die großen Krokodile sonnen.

Im wilden Nordwest-Australien

Wir fliegen schon seit fünf Stunden über den australischen Busch, monoton dringt das Donnern der Motoren in die Maschine. Unter uns hat sich das Bild in der ganzen langen Zeit nicht verändert, weite, unendlich weite, flache Landgebiete, bestanden mit vereinzelt Bäumen. Ab und zu fällt das ermüdete Auge auf ausgetrocknete Flußläufe, ihr weißes Geröll hebt sich aus der Monotonie des graugrünen Busches wohltuend ab. Wir befinden uns über den weiten unerschlossenen Gebieten Nordwest-Australiens, der rauhesten Gegend des fünften Erdteils.

Nach acht Stunden Flug landen wir in Alice Springs (Alice-Quelle), mitten im Herzen des Kontinents. Alice ist eine reine Pionierstadt, einige schnurgerade Straßen, einige weiße, flache Häuser, eine Pferderennbahn, ein Versorgungspunkt für die weit im Land verstreuten Farmen.

Wir bereiten unsere Fahrt in den Busch vor, ein Auto wird gemietet, die Erträge des Landes — sprich Konserven — eingekauft und ein großer Wasserkanister gefüllt, dann brechen wir auf. Zelt und Bergausrüstung sind im Auto verstaut. Wir wollen dem Autovermieter unsere Pässe zeigen und ihm eine Anzahlung geben sowie ein Pfand für die Rückgabe des Wagens hinterlegen, wie man es aus anderen Ländern beim Automieten gewohnt ist. Aber er sieht uns nur erstaunt an, schüttelt den Kopf und sagt: „Haut man bloß erst ab, wenn ihr dann irgendwann zurückkommt, könnt ihr ja immer noch bezahlen. Der Bock ist vollgetankt, also gute Reise.“ So lernten wir die Australier als ein Volk gutmütiger, kameradschaftlicher Menschen - aber auch alter Rauheine - kennen.

Weit - unendlich weit liegt das hitzeflimmernde Flachland vor unseren Blicken. Wir sind unterwegs zu dem größten Stein der Welt, dem „Ayers Rock“, dem geheimnisvollen Felsen im Herzen des fünften Kontinents. Die Monotonie

der Landschaft wird ein wenig von markanten Baumgestalten unterbrochen, sie recken ihr bizarres Astwerk in das heiße Blau des Himmels, es sind Wüsteneichen, Eucalyptusbäume, verkümmerte Korkeichen, ab und zu Eisenholz-bäume, wilde Feigenbäume, Blutholz-bäume und Wüsten-Kurajongs, deren Konturen sich gegen das weiße Gewölk am endlosen Himmel über der großen Ebene abheben.

Nach langer Fahrt erkennt man endlich ganz in der Ferne den großen Stein, aber bis zu seinem Fuß sind es noch gut 100 km, 100 km unberührter australischer Busch, dann haben wir den gewaltigen Monolithen erreicht. Über 300 m wuchten seine Felswände aus dem tellerflachen Land empor, seine Länge beträgt 8 km, seine Breite 5 km, der größte Stein der Erde, sagenumwoben und erzählun-genumwittert. Hier liegt das geheimnisvolle Mutigulanu-Wasserloch, hier kämpften, nach der Legende der Ureinwohner, die Rautenschlangen und die Giftschlangen gegeneinander, sie kämpften mit großem Mut und Wildheit. Ja hier am großen Rock leben die von den Eingeborenen überlieferten Geschichten — die Geschichte vom Glockenvogel Panponpula, der, als die Erde noch ganz jung war, über das weite Land flog, um alle Tiere, Vögel und Reptilien, zu einer großen Zeremonie der Mulgamänner einzuladen. Am Uluru-Wasserloch, einem Sammelbecken in der Nähe des Gipfels, versammelten sich die Rautenschlangen, die Beutelt-ratten, die kleinen Eidechsen und die Maulwürfe. Noch heute sieht man auf dem großen Gipfelplateau die Spuren der Rautenschlangen, es sind 2 - 3 m tiefe in den Stein gewaschene Rinnen.

Es wird Abend, die Sonne verglüht im Westen, dunkel und unheimlich liegt der große Stein im Gegenlicht, er wirft einen langen, schweren Schlagschatten, oben über dem Gipfel stehen Schäfchenwolken, von der untergehenden Sonne rot angestrahlt. Bald erscheint der Mond und taucht den Rock in sein mildes Licht, wie gehämmertes Silber glänzt jetzt der Stein, ein unwahrscheinlicher Anblick. Wind ist angekommen, er singt in den dürren Ästen der Bäume, er singt sein Lied von längst vergangenen Zeiten, er erzählt von streifenden Eingeborenenhorden, erzählt vom weißen Mann, der langsam das weite Land in seinen Besitz nahm, er erzählt von wilden Festen der Australneger an den Flanken des großen Steines, erzählt von Tragödien, von Durst und Tod hier im Herzen des einsamen Kontinents.

Am beeindruckendsten ist der Rock wohl in den frühen Morgenstunden. Gerade ist die Sonne über dem östlichen Hori-

zont aufgetaucht, ihre ersten Strahlen treffen den Stein, und dann geschieht eines der größten Wunder der Natur, der Berg scheint von innen zu glühen. Zuerst ist es ein schwacher roter Schein, der über die 300 m hohen Wände gleitet, dann wird das Rot intensiver, wird glühender, ein ganz sat-tes Rot, wie ein riesiger Brand lodert es jetzt über dem Ayers Rock. Verschiedene Farbstufen im Rot entstehen, ganz helles Rot, Purpurrot, oben am Gipfel Gelbrot, am Fu-ße des Felsens schwingen die Farben ins Violette über. Man meint, der große Stein sei aus Glas und werde ganz tief von innen durch eine riesige Fackel beleuchtet. Dem Menschen fehlen die Worte, um die Farbenpracht des von der frühen Sonne angestrahlten Monolithen zu beschrei-ben.

Zwei Stunden später ist der Zauber des Abends, der Nacht und des frühen Morgens ein wenig verschwunden, die Rea-lität herrscht jetzt vor, weiter hitzeflimmernder Busch, ste-chende Sonne, Schweiß und Durst. Wir befinden uns im Aufstieg zum „Gipfel“ des Rocks, der Weg führt uns erst um zwei Drittel des Steines herum, dann finden wir eine Erstei-gungsmöglichkeit, eine schräg geneigte Rampe führt ca. 100 m steil empor, der Fuß findet gerade noch Halt, man kann noch ohne Zuhilfenahme der Hände aufsteigen, dann wird die Sache steiler und ausgesetzter. Der Weg führt jetzt über eine Steilstufe, der Felsen ist aber rau und gibt den Kletterschuhen reichlich Halt, zahlreiche Griffe sind vorhan-den. Der Blick über den weiten einsamen Busch ist von einer einmaligen Großartigkeit, weit unten steht das Wulga-gras bis zum fernen Horizont, seine stacheligen Spitzen leuchten weiß im Gegenlicht der Sonne.

Nachdem wir einige bis zu 5 m tiefe, in das Gestein ge-schnittene Rinnen überwunden haben, liegt das „Gipfelpla-teau“ vor uns, vorbei an einem geheimnisvollen Wasser-loch erreichen wir den höchsten Punkt des großen Steines, unter uns liegt das weite einsame Land, keine Dörfer, keine Städte, keine Autos, nur der weite Busch und ganz in der Ferne die Felsengruppe des Mt. Olga oder — wie die Eingeborenen sagen — „Katatjuta“, was soviel wie „Köpfe viele“ heißt und ganz weit entfernt, eben noch zu erkennen, die Mac-Donnell-Berge.

In den Mac-Donnell-Bergen

Einige Tage später. Unser Zelt steht an einem der zahlrei-chen ausgetrockneten Flußläufe hier in den Buschgebieten

Inneraustraliens. Die Sonne steht im Westen, sie taucht die Landschaft in ein merkwürdiges graues, hartes Licht. Die spärlich stehenden Bäume und Büsche werfen lange dunk-le Schlagschatten. Am weiten klaren Horizont erheben sich langgestreckte, wild zerklüftete Höhenzüge in den seiden-blauen Nachmittagshimmel. Es sind die Macdonnells Rocks, die Berge, von denen H. O. Meissner in seinem Buch „Das fünfte Paradies“ schreibt: „Nirgendwo haben wir den Begriff von der blauen Ferne so deutlich empfunden wie von dem Standort an den Flanken des Ayers Rock, denn jene Berge am Horizont waren blau, um so dunkler blau, je ferner sie lagen, ganz fern schimmerten ihre Kontu-ren im nachtblauen Dunkel, die Macdonnells hießen sie, ihre Täler sind noch nicht erforscht, die meisten ihrer Spitzen hat noch niemand erstiegen. In dieser unbekanntem Welt le-ben die letzten Steinzeitmenschen Australiens.“

Morgen in aller Frühe wollen wir zu diesen Berggebieten aufbrechen, jetzt wird es bald dunkel, wir haben unser La-gerfeuer angesteckt, die Flammen fressen sich prasselnd in den zunderdürren Dornbusch, den wir angebrannt haben. Feuermachen ist hier kein Problem, denn Bäume und Bü-sche sind schon seit Jahrzehnten abgestorben und ausge-dörrt, man braucht nur ein Streichholz an das Holz zu hal-ten, und schon lodert das Feuer auf. Als die Sonne hinter den Bergen versinkt und den Himmel noch einmal rot auf-leuchten läßt, hängen wir unseren „Billi“ über das Feuer. Der „Billi“ ist ein eiserner Teekessel, den man in Australien, wo Männer im Busch leben, überall antrifft.

Bald kocht das Wasser, und wir gießen unseren Tee auf, dann ist es dunkel geworden, es wird bitterkalt, so um den Gefrierpunkt, morgen früh wird Eis und Rauhreif auf dem Zelt sein.

Wir legen uns schlafen, nachts werden wir wach, ein schau-erliches Geheul liegt in der Luft, es sind die Laute der zahl-reichen Dingos, der wilden Hunde Australiens, die um unser Zelt schleichen und uns unsere Nachtruhe rauben. Sie ha-ben es wohl auf unsere Vorräte, die unter dem Zeltüberdach liegen, abgesehen. Als wir ins Freie kriechen, verschwin-den sie als schemenhaft huschende Schatten. Wir schauen zum Himmel. Über uns leuchten phantastisch die Sterne, das Kreuz des Südens und die Milchstraße, so schön habe ich das noch nie gesehen. An der Milchstraße kann man je-de Verästelung erkennen.

Am Morgen, als gerade das erste Tageslicht erscheint, läßt uns die Kälte nicht mehr schlafen, im Osten erscheint ein

roter Streifen am Horizont. In einer halben Stunde wird die Sonne da sein, dann dauert es nicht mehr lange, und der Busch liegt wieder unter einer Hitzeglocke. Mit klammen Fingern brechen wir unser Lager ab, verpacken die Sachen und fahren zum Fuße der Berge. Der Wagen wird abge-stellt, dann geht es zu Fuß weiter. Wir erreichen eine tiefe Schlucht, die in das Innere des Gebirges zieht, die Felswän-de sind senkrecht, mehrere hundert Meter hoch. Ganz weit oben erkennt man einen schmalen Strich blauen Himmels, es ist ein Anblick, wie man ihn nur hier in den Donnell-Ber-gen erleben kann, purpurroter Fels steilt in die Höhe und bil-det tief eingeschnittene Schluchten, mauerglatte Wände und steil aufragende Grate und Kanten.

Am Ende der Schlucht treffen zwei Täler zusammen, sie sind mit stacheligem Dornbusch bestanden. Wir haben Glück und finden hier ein Wasserloch mit trinkbarem Was-ser.

In einer mit Gestrüpp bewachsenen Rinne steigen wir auf, es geht über steile Felsstufen, langsam kommen wir voran, immer wieder sperren Hindernisse aus verfilztem Busch-werk den Weg, zwischen den Ästen haben große, fast handteller-große Spinnen ihre Netze gespannt. Vorsichtig versuchen wir, die Tiere zu vertreiben, denn ihr Biß ist giftig. Außerdem ist Vorsicht geboten, da es hier zahlreiche Schlangen gibt, welche sich gerne in dem Gestrüpp aufhal-ten.

Als ich gerade einer ekligen Spinne ausweichen will und im Sprung eine geneigte Steinplatte erreiche, verliert sie das Gleichgewicht und fällt polternd in die Tiefe. Ich bin erschrocken, bringe mich mit einem zweiten Sprung aus der Gefahrenzone und verrenke mir den Fuß, der Knöchel schwillt an, ein stechender Schmerz ist im Gelenk. Wolf-gang fragt besorgt, ob ich weitergehen kann. Ich versuche es und humpele langsam bergan. Nach einiger Zeit geht es dann wieder besser — der Fuß schmerzt immer noch, aber es ist auszuhalten. Wir haben jetzt das Ende der Steilrinne erreicht, links zieht ein wunderschöner ausgesetzter Grat hoch zum Gipfel. Wir nehmen das Seil aus dem Rucksack und binden uns ein, dann klettern wir los. Bald ist der erste Gratturm erreicht, weit fällt der Blick über das Land und über die einsamen Gipfel.

Die Pausen sind nur kurz, selten macht uns die Kletterei so viel Spaß, sie bewegt sich um den vierten Schwierigkeits-grad, aber das Gestein ist wunderbar fest. Einige überhän-gende Steilstufen sind zu überwinden, aber sie halten nicht

lange auf. Die Griffe und Tritte sind hier wie aus Eisen, nur an den absoluten Tiefblick muß man sich erst wieder ein wenig gewöhnen. Dann liegt der Gipfel vor uns, noch einige leichte Meter, dann halten wir Gipfelrast. Tief unter uns liegen die einsamen Täler, liegt der weite hitzeflimmernde Busch, in der Ferne verschwimmen die Höhenzüge im Dunst.

Wir müssen absteigen, suchen eine Möglichkeit, den Gipfel wieder zu verlassen, aber überall nur steil abbrechender, rotgelber Fels. Wir finden eine Schlucht, einige Meter kann man ihren Verlauf erkennen, dann bricht sie überhängend ab, aber das ist nicht schlimm, wir richten eine Abseilstelle her, dann wird das Seil eingehängt, und die Talfahrt beginnt. „So einfach ist das.“ Am Abend sitzen wir wieder am Feuer und kochen in unserem „Billi“-Topf Tee. Ein langer Tag liegt hinter uns, wir sind müde, gehen ins Zelt, morgen werden wir wieder aufbrechen, um erneut die einsamen Grate, Wände und Kanten der Donnell-Berge zu begehen. Am anderen Morgen sind wir nicht mehr allein, irgendwie fühlten wir schon im Zelt, daß wir beobachtet wurden. Als wir dann den Reißverschluß öffnen und hinaussehen, ste-



In den Bergen Australiens — Ayers Rock

hen auf einer Bodenwelle im ersten Licht des Tages drei Eingeborene, sie sind mit Lendenschurzen bekleidet und ihre prachtvoll sehnigen Körper mit Stammeszeichen versehen. Sie stehen regungslos wie Statuen und schauen zu uns herüber, stützen sich auf ihre Speere. Als wir versuchen, mit ihnen in Kontakt zu kommen, verschwinden sie wie lautlose Schatten. Wir sind vom Erscheinen und dem lautlosen Verschwinden der „Wilden“ tief beeindruckt, erleben wir doch im 20. Jahrhundert ein Stück längst vergangener Menschheitsgeschichte, ein Stück „Steinzeit“.

Als wir dann später nach Alice Springs zurückkommen, erregen unsere Klettertouren in den Donnell-Bergen einiges Aufsehen. Die Australier wollen Fotos, Kartenskizzen und Tourenbeschreibungen von den Bergfahrten haben. Man will seitens des Fremdenverkehrsamtes das Klettern in den bisher unbegangenen Macdonnell-Bergen attraktiver machen und die Felsen weiter erschließen. Wir freuen uns über dieses Interesse, werden die gewünschten Unterlagen liefern und haben somit als Bergsteiger vielleicht auch ein wenig „Pionierarbeit“ in Australien geleistet.

Skiurlaub mit der Sektion

Eine Erinnerung an die Nachkriegszeit und den Bergkameraden Ossi Beer

Oskar Beer, ein gebürtiger Frankenbayer, war ein stets ruhiges Mitglied unserer Sektion. Er war es auch, der mit Hilfe eines bald nach dem Kriege fahrenden „Alpenvereinssonderzuges“ für uns einen Skiurlaub organisierte.

Abends traf sich eine kleine Gruppe auf dem Mindener Bahnhof, von wo aus die Bahn uns nach Hannover zum Sonderzug brachte.

Ab Hannover hatten wir unser Abteil, und jeder machte es sich auf seine Art für ein Nickerchen auf den damals noch harten Bänken bequem. Ossi allerdings zog über den Reiseanzug seinen Pyjama. Er meinte, man schliefe so besser. Um Mitternacht hatten wir in Würzburg einen längeren Aufenthalt. Es war noch üblich, daß auch um diese Zeit ein Wagen mit heißen Würsteln und Bier für Labung sorgte. Ossi stieg aus. So wie er ab Hannover sich nachtfertig gemacht hatte, marschierte er auf dem Bahnsteig und trank genüsslich sein bayerisches Bier.

Gegen Mittag waren wir in Salzburg. Ab dort brachte uns ein Linienbus via „Deutsches Eck“, wie die Salzburger die Route über Bad Reichenhall nach Lofer nennen. Mit uns stiegen erstaunlich viele Salzburger mit leeren Einkaufstaschen ein. Der Zweck wurde bald erkannt. In Österreich gab es noch keine Bananen. Jedoch im Freistaat Bayern. An allen Bushaltestellen standen Verkäufer — ähnlich wie wir es aus südlichen Ländern kennen — und boten Bananen an. Kiloweise mit der seltenen Südfrucht beladen, fuhren die Salzburger wieder zurück. Ob diese die Ware verzollen mußten, habe ich nicht erfahren.

Wieder auf österreichischem Gebiet stiegen wir aus. Ein Traktor stand bereit. Er sollte uns und das Gepäck auf die 1600 m hoch gelegene Alm transportieren. Ossi meinte, nach der langen Fahrt und auch aus Gründen einer rascheren Akklimatisierung, wolle er zu Fuß hinauf gehen. Also stiegen wir beide hinauf.

Das für uns auserwählte Berghotel war für damalige Begriffe „first class“. Es waren auch schon recht vornehme Gäste im Haus. Derzeit war es noch Mode, daß in der Rezeption eine Schiefertafel hing, auf der Name und Zimmernummer zu lesen waren. Fast nur Direktoren und Doktoren. Für uns hatte man in einem Eck des Speisesaals einen Tisch ge-

deckt. Ossi, ohne Furcht und allen freundlich zunickend — das war so seine Art —, brach auch bald das Eis. Nach wenigen Tagen waren wir akzeptiert und integriert.



Das war Ossi Beer

Das hatte aber noch andere Gründe. Die Mehrzahl dieser Gäste fuhr nicht Ski. Man hielt es mehr mit „Après Ski“. Und ich glaube, wegen unserer Aktivitäten hatte man ein wenig Achtung vor uns. Obwohl unsere damalige Ausrüstung nach heutigen Maßstäben direkt jämmerlich war. Z. B. ich hatte noch Eschenholzbretter, Kabelzugbindung mit Zehenriemen; Haselnußstöcke, Schnürschuhe mit Randnägel, eine Art Wickelgamasche, eine Windjacke von der US-Army.

Ossi hatte für uns einige Touren geplant. Nach dem Frühstück ging's hinaus. Mit dem Schleiflift vor dem Hotel gewannen wir etwas an Höhe. Dann wurden die Felle angeschnallt. Die Aufstiege dauerten einige Stunden. Die Talfahrt war dann die Belohnung.

Ossi hatte unser absolutes Vertrauen. Er wußte immer, welches Pensum auch der Schwächste unter uns bewältigen konnte. Er hatte ein Gespür für gefährliche Wächten oder Lawinen. Gottlob hatten wir fast immer blauen Himmel mit einer wärmenden Märzsonne. Das hatte natürlich auch Nachteile. Es gab Harsch. Das nahmen wir aber gerne in Kauf. Präparierte Pisten gab es noch nicht. Wir waren auf jede Schneeart eingestellt. Fast alle fuhren wir noch den Vorkriegsstil. Vortage und mit viel Kraft in den Beinen. Manchmal ließ Ossi mich abwärts die Spur fahren. Er wußte, ich schwang breiter aus als er. Als Gebirgssoldat, beladen mit Rucksack, Karabiner und Munition, hatte ich es so gelernt. Das war sicherer. So kamen wir, langsam aber wohlbehalten immer in unser Hotel zurück.

Unsere Anstrengungen machten Appetit. Und wenn an unserem immer froh gelaunten Tisch die Teller leergegessen waren, gab es genug gefüllte Teller für uns, welche die mehr appetitlosen „Après-Ski-Gäste“ uns zukommen ließen.

Der Abschluß unseres gelungenen Urlaubes war ein „Ski-rennen“, welches das Hotel für alle Gäste inszenierte. Die Abfahrtsstrasse mußten wir, wie es früher üblich war, beim Hinaufgehen selbst eintrampeln. Mitsamt den übrigen Gästen waren wir nun schon eine Gemeinschaft. In diesem Urlaub hatte ich mich mit Einverständnis meiner Gruppe „Maier Max“, (Maier mit a-i), genannt. Mit diesem Namen fuhr ich auch das Rennen.

Die Urkunden über die Leistungen wurden nach der Abfahrt feierlich verteilt. Unsere Gruppe schmunzelte, als das Sprachrohr ausrief: „Herr Max Maier lief in X Minuten hinunter.“ Viel war es nicht. Das weiß ich noch. „Langsam aber sicher!“

Bald saßen wir wieder in der Bahn, die uns zum Norden zurückführte. Nach einem letzten Servus verschwand einer nach dem anderen im morgendlichen Nebel der Weserniederung ab Bahnhof Minden und ging heimwärts. Wer besaß schon ein Auto!

Es war ein herrlicher und froher Urlaub. Außerdem ein recht preiswerter.

Fr. Sl. alias Maier, Max

Die Wandergruppe

von Helmut Broßheit

Als alpenferne Sektion des Deutschen Alpenvereins ist es unseren Mitgliedern normalerweise nur einmal im Jahr vergönnt, zum Klettern oder Bergwandern in die Alpen zu fahren. Was liegt dann näher, — nicht zuletzt um fit zu bleiben — als in der übrigen Zeit des Jahres in heimischen Gefilden zu wandern.

Der Wunsch zur Bildung einer Wandergruppe wurde aus dem Kreis der Mitglieder schon vor über 60 Jahren in der Versammlung am 28. März 1922 vorgebracht und sogleich in die Tat umgesetzt. Man kann wohl als sicher annehmen, daß sich Sektionsmitglieder auch vorher schon zu gemeinsamen Wanderungen getroffen haben, aber ab diesem Zeitpunkt wurden regelmäßige Wanderungen nach Plan durchgeführt. Über die Aktivitäten dieser Gruppe legen die in früheren Jahren geführten Wanderbücher ein beredtes Zeugnis ab.

Die Wandergruppe hat all die vielen Jahre überdauert und sich zu einem Mittelpunkt im Sektionsleben entwickelt.

Mit dem Wiehen- und Wesergebirge, Teutoburger Wald, dem Lippischen Bergland, Süntel, Deister und Bückebergen stehen uns Wandergebiete in schönster Mittelgebirgslandschaft zur Verfügung.

Aber auch Wanderungen im norddeutschen Flachland mit seinen kleinen Bergzügen, wie Stemweder und Dammer Berge, haben ihre Reize.

Die Wandergruppen der Sektion sind zu allen Jahreszeiten unterwegs. Es werden Tageswanderungen an Sonntagen (20–24 km), Halbtagswanderungen an Samstagen (10–12 km), Seniorenwanderungen an Freitagnachmittagen (6–10 km) und mehrtägige Wanderfahrten angeboten.

Dazu kommen seit einigen Jahren auch Fahrradwanderungen. Jeder, der einigermaßen auf den Beinen ist, kann daran teilnehmen.

Gewiß, über das richtige Wandertempo gehen die Meinungen oft auseinander. Jemand, der in seinen „Wander-, Sturm- und Drangjahren“ steht, wozu oft auch „reifere“ Jahrgänge gehören, möchte gern ein flotteres Tempo vorlegen als jemand, der ein gemütliches Wandern vorzieht oder aber einfach dem Alter Tribut zahlen muß.

Um dem Rechnung zu tragen, werden dreimal jährlich Wan-



Alpenverein

**Mittwoch, den
29. September**

ab 4.33 Uhr Bahn
nach Porta.

Wanderung: Jakobs-
burg, blauer See,
Neefen;

ab 8 Uhr **Veramm-
lung** bei W. Schläme,
Neefen.

L.-D. Berichte: Nie-
der schenhaus, Min-
dener Hütte, Son-
ntages.

**Mittwoch, den
6. Oktober**

in der Oberrealschule
Lichtbildervortrag
von Prof. Dr. Ganner:
„Tiroler Bauern-
häuser“.

Ankündigung einer Wanderung in der Presse 1926

derungen in zwei Gruppen durchgeführt. Einmal 18 bis 20 km in normalem Tempo und dann ca. 30 km in flottem Wanderschritt.

Gemeinsam mit der Kletter- und Jugendgruppe findet einmal im Jahr eine Orientierungswanderung statt. In kleinere Gruppen aufgeteilt, müssen dann die Wanderer mit Karte und Kompaß ausgerüstet im Gelände ihr Ziel suchen.

Im Laufe der Zeit haben sich einige Traditionswanderungen herausgeschält. Das sind im Januar die Pickertwanderung



Die Wandergruppe 1969

(Pickert ist ein westfälisches pfannkuchenähnliches Gericht) und die Stippgrützewanderung, im Februar die Sektionsgründungswanderung.

Beliebt ist auch die Jahresschlußwanderung im Dezember, wobei 80 und mehr Teilnehmer keine Seltenheit sind. Beim gemütlichen Zusammensein am Schluß dieser Wanderung erhält der eifrigste Wanderer des Jahres den 1952 gestifteten Wanderstock. Auf einem Silberring werden der Name und die Jahreszahl vermerkt. Mit mehr als 30 Ringen hat er inzwischen ein beachtliches Gewicht erreicht.

Die Wandergruppe pflegt seit mehreren Jahrzehnten den Kontakt zu benachbarten Sektionen. Anfang der 50er Jahre wurden mit den Sektionen Bielefeld und Paderborn erste Gemeinschaftswanderungen durchgeführt.

Die erste Sternwanderung fand am 9. Mai 1954 statt. Aus unterschiedlichen Richtungen wanderten die Sektionen Bielefeld, Hannover, Osnabrück und Minden zum vereinbarten Treffpunkt, dem Gasthaus „Waldkater“ bei Rinteln. Beim gemütlichen Beisammensein wurde dann vereinbart, ein solches Treffen jährlich durchzuführen und auch die anderen Sektionen im nord- und westdeutschen Raum hierzu

einzuladen. So ist die Sternwanderung zu einer ständigen Einrichtung geworden, und alle freuen sich schon auf das Wiedersehen im nächsten Jahr.

Bei der von uns zuletzt im Jahre 1979 mit einem Treffen in der Kulturhalle in Lübbecke ausgerichteten Sternwanderung waren 18 Sektionen, darunter auch die Sektion Berlin, mit mehr als 900 Wanderfreunden vertreten. Daneben treffen sich einmal jährlich im Wechsel die Sektionen Hameln und Minden zu einer Gemeinschaftswanderung.

Im Rahmen der Tageswanderungen wurden in den letzten Jahren bekannte Wanderwege in mehreren Etappen begangen. Wir haben bereits folgende Wege unter die Wanderstiefel genommen:

- Wittekindsweg Porta—Bad Essen—Osnabrück (96 km)
- Hermannsweg über den Kamm des Teutoburger Waldes von Rheine zum Velmerstot im Lipperland (157 km)
- Eggeweg von den Externsteinen nach Marsberg im Diemeltal (67 km)
- Jordansprudel-Weg rund um Bad Oeynhaus (42 km)
- Pickerweg von Wildeshausen über Vechta und Damme nach Osnabrück (109 km)
- Hansaweg von Herford über Lemgo nach Hameln (72 km)
- Burgensteig von Porta über Bartrup und Schwalenberg nach Höxter (92 km)
- Hase-Hunte-Else-Weg von Fürstenau über Damme, Bad Essen, Melle nach Disen am Teutoburger Wald (135 km).

Die Vorbereitung und Durchführung der mehrtägigen Wanderungen erfordert einen größeren Arbeits- und Zeitaufwand. Unser früherer 2. Vorsitzender und jetziges Ehrenmitglied Wilhelm Wachsmuth hat sich hier besonders verdient gemacht. Er hat im Laufe von vielen Jahren mehr als 50 Wanderfahrten von 4 bis 14 Tagen auf die Beine gestellt. Das ist eine beachtliche Leistung, die eine besondere Anerkennung verdient. Seine Ziele waren die meisten deut-

schen Mittelgebirge. Die Schwerpunkte lagen naturgemäß im Harz und Sauerland, die uns am nächsten liegen. Weiter wurden u. a. Solling, Rhön, Waldecker Bergland, Taunus, Westerwald, Eifel, Spessart, Odenwald, Fichtelgebirge, Chiemgau und der Bayerische Wald jeweils von einem Standquartier aus erwandert.

Die Rucksackwanderungen sind mehr für die sportlichen Wanderer gedacht. Hier wird nicht von einem Standquartier aus gewandert, sondern mit vollem Rucksack von Ort zu Ort. Rucksackwanderungen werden von Ende Mai bis Mitte Juni durchgeführt und sollen Konditionstraining für sommerliche Bergfahrten in die Alpen sein. Die erste Rucksackwanderung führte im Juni 1968 der damalige Wanderwart Dr. Hans Sennwald in fünf Tagen von Berlebeck bei Detmold über das Eggegebirge, Diemeltal, Waldecker Bergland zur Diemeltalsperre. Bis 1983 folgten 14 weitere Wanderungen, meistens viertägige, aber auch fünf- und siebentägige Touren.

Sauerland, Reinhardswald—Kaufunger Wald—Meißner, Harz, Rhön, Eifel, Knüllgebirge—Kellerwald, Oberbergisches Land, Vogelsberg, Waldecker Bergland—Edersee, Siegerland, Mosel-Höhenweg, Schwäbische Alb, Hunsrück, Bayerischer Wald waren die Ziele der weiteren Rucksackwanderungen, die seit 1973 von mir als Wanderwart geführt wurden.

Wanderwochen für Senioren leitete Wolfgang Mengel auf der Tauplitzalm in der Steiermark, im Virgental in Osttirol und im Bayerischen Wald.

Die Seniorenwandergruppe, aufgebaut und geleitet von der Bergkameradin Eva-Maria Wentz, vereint ältere Wanderfreunde, die im gemütlichen Wanderschritt die heimatlichen Fluren durchstreifen. Sie halten es so, wie Walter Möller am Schluß eines Wanderberichtes aus dem Jahre 1952 schrieb:

„Das Erleben liegt ja nicht in der Sucht, ein Ziel möglichst schnell zu erreichen, sondern im Auskosten jeden Augenblicks im Genuß des Unterwegsseins.“



Auf dem Moselhöhenweg an der Eisernen Weinkarte 1980

Zu einem festen Bestandteil des Wanderplanes sind seit einigen Jahren die Radwanderungen geworden. Es werden Halbtagesfahrten von 40 bis 45 km und Tagesfahrten von 70 bis 80 km Länge durchgeführt.

Im Mai gehen die Radwanderer dann auf große Fahrt. Unter der Führung von Wolfgang Mengel wird bei einer täglichen Fahrtstrecke von 50 bis 70 km in 8 bis 10 Tagen durch schöne Landschaften geradelt. Eine Fahrt durch Schleswig-Holstein, von Lauenburg nach Celle, von der Rhön durch das Fulda- und Wesertal nach Minden, und von der Rhön durch Franken und das Altmühltal zur Donau, sind die bisherigen Etappen der geplanten Deutschlandrundfahrt.

Unser Wanderprogramm bietet für jeden etwas, und die gute Beteiligung beweist, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Die Tageswanderungen sind besonders beliebt. Die Teilnehmerzahl liegt zwischen 30 und 60. Die Wandergruppe ist eine nette Gemeinschaft, es geht immer recht fröhlich zu. Neuzugänge werden schnell von der Gruppe aufgenommen und Gäste sind gerne gesehen.

SEIT 50 JAHREN DABEI

von Eva-Maria Wentz

Als ich 1932 von einer Freundin mitgenommen wurde zu einer Alpenvereins-Wanderung, traf ich auf eine fröhliche und recht sportliche Wandergruppe, die abwechslungsreiche Touren durchführte. 50 Jahre — jetzt bei der Seniorengruppe — bin ich dabei und habe dadurch nicht nur einen großen Teil der schönen nahen und weiteren Umgebung Mündens kennengelernt, sondern auch viele glückliche Stunden erlebt.

Bis 1960 wurde über jede Wanderung ein Bericht geschrieben. Uns traf abwechselnd die Pflicht, ins große Buch zu schreiben, gereimt oder in Prosa, mit oder ohne Bildbereicherung. Darin jetzt zu blättern, ist interessant, und weckt viele Erinnerungen.

Da lese ich einen von mir geschriebenen Bericht über eine Tageswanderung am 24. 9. 1950 im Deister.

*„Gar manches Stück vom Heimatland
ist noch sehr vielen unbekannt.
Drum waren wirklich hochehret
so manche Mind'ner Wandersleut
Daß dieses Mal die Wanderung führt
zum Deister, der noch unberührt,
so manchen schönen Hochwald trägt
wo sich das Wild noch frei bewegt . . .
. . . Die Stimmung, die war froh und heiter,
der Himmel zeigt ein grau Gesicht
Doch man ist froh — es regnet nicht.
Wie schön und weit ist doch die Welt
Der Süntel grüßt, das Auetal
Der Bückeberg und fern der Harrl . . .
. . . Gibt's doch zum Schluß noch wirklich Regen?
Da winkt das Ziel der Felsenkeller
Die Schritte werden immer schneller
Die gute Zuflucht sei gesegnet*

*was macht es nun noch, daß es regnet
Wir sitzen trocken, froh und munter
manch Tropfen rinnt die Kehl' hinunter.
Das Protokoll wird vorgelesen
wie es so vor'ges Mal gewesen
Das hört man gerne und mit Freude
dabei genießt man recht das Heute.
Nach Haus geht's dann in froher Fahrt
Im Bus da sitzt man wohlverwahrt.
Sehr rasch ging dann das Abschiednehmen
denn wirklich jetzt gießt es in Strömen!
Und Petrus schmunzelt froh und lacht:
„Hab ich's nicht doch recht gut gemacht?“*

Wie hat sich doch manches geändert! Man fuhr lange Jahre mit der Straßenbahn oder der Eisenbahn und vertrieb sich dort oft die Zeit mit kleinen Gesellschaftsspielen, wofür die 4. Klasse-Abteile bestens geeignet waren. In den Nachkriegsjahren wird in den Berichten so oft die jetzt fast selbstverständliche gute Verpflegung gerühmt. Die hat es eben vorher nicht gegeben. Im Krieg war Heißgetränk — ein Gemisch von Wasser und Essenzen — oft die einzige Erquickung, die in den Lokalen zu haben war. Doch ermöglichten einige Kameraden hin und wieder eine Suppe oder einen Eintopf.

Fröhliches Singen war immer mit dabei, und bei den Mondscheinwanderungen gab es dann ein Tänzchen bei Gramophon oder Ziehharmonika. Selbst wenn es einmal schwierig war, erreichten wir immer unser Ziel und sind auch immer heil nach Minden zurückgekommen.

Wir von der Seniorengruppe überlassen jetzt die weiteren Wanderungen den Jüngeren und begnügen uns mit kürzeren Strecken und langsamerem Tempo. Aber vom rechten und regelmäßigen Wandern möchten wir nicht lassen.

Rucksackwanderung durch den Bayerischen Wald 1983

von Dr. Ludwig Gackenholz

Sieben Tage sportliches Wandern durch den Bayerischen Wald, das hatten sich 26 Sektionsmitglieder unter Leitung von Wanderwart Helmut Broßheit für die Woche vom 12. bis zum 18. Juni 1983 vorgenommen. Sportliches Wandern, d. h. Tagesmarschleistungen von 25 km, Überwinden von bis zu 1000 Höhenmetern und natürlich das Tragen von altem Gepäck für eine Woche im Rucksack.

Nach der Anfahrt mit dem Zug bis Passau und Weiterfahrt am nächsten Morgen mit dem Bus wurde im Ort Lackenhäuser der Ausgangspunkt der Wanderung erreicht. Über alte Holzabfuhrwege führte der Weg zunächst hinauf zum Dreiländereck Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei. Immer dicht an der Grenze entlang wurde gewandert über Dreisesselberg nach Haidmühle und dann noch von Philippsreut über Alpe nach Mauth, dem Ziel des ersten Tages. Wie am ersten Tag herrschte auch am zweiten Morgen strahlendes Sommerwetter, und so machte sich die Gruppe frohen Mutes an den Aufstieg zum Lusen. Aber schon beim Anstieg zwang ein heftiges Gewitter zum Auspacken der Regenumhänge. Hatten alle an der Lusenschutzhütte noch gehofft, daß es sich um einen vorübergehenden Schauer handelte, so machten bei Erreichen des Lusengipfels neue Donnerschläge klar, daß eine Wetterverschlechterung da war. Eilig wurde die „Himmelsleiter“ hinuntergestiegen, als es anfang, wie aus Eimern zu schütten. So ging es in dem sich anschließenden Landregen zum Tagesziel nach Spiegelau.

Der Blick aus dem Fenster am nächsten Morgen war traurig, denn es regnete noch immer. Auch am Rachel sollte es nach Auskunft unserer Wirtin naß und neblig sein. Nach kurzer Debatte und demokratischer Abstimmung wurde beschlossen, das nächste Ziel, Frauenau, direkt anzulaufen. So konnte an diesem Tag aber noch die Glashütte Eisch beichtigt werden, wo viele zum erstenmal den Glasbläsern bei der Arbeit zuschauen konnten. Auch am nächsten Morgen regnete es noch. Trotzdem wurde die Besteigung des Rachels vorgenommen. Über von Rinnsalen durchzogene Wege ging es im Regen aufwärts. Nach kurzer Hast im Waldschmidt-Haus weiter im Nebel über den Gipfel und Abstieg vorbei an der Rachelkapelle zum Rachelsee. Dort

wurde der Mut belohnt, denn die Wolkendecke riß auf, und die weitere Wanderung fand wieder bei schönem Wetter statt.

Bergziel des nächsten Tages war der Falkenstein. Der Weg führte durch das dortige Urwaldgebiet. Zwischen jahrhun-



Auf dem Gipfel des Lusen

dertealten Bäumen liegen riesige Baumstämme am Boden, vermodern und zerfallen in vielen Jahren zu einer neuen Humusschicht. Unser Wanderführer hatte einen steilen, fast schon alpinen Weg zum Gipfel gewählt, der so manchen Schweißtropfen hervorbrachte. Vom Falkenstein hatten wir nun endlich den langersehnten Rundblick auf den schon erstiegenen Rachel, weit hinein ins Böhmisches und auf den Arber, der mit 1456 m Höhe am kommenden Tag unser höchstes Ziel werden sollte. Tief im Tal lag unser Tagesziel, Bayerisch Eisenstein. Dort nahmen einige Teilnehmer am Abend die Gelegenheit wahr, den durch die tschechische Grenze quergeteilten Bahnhof anzusehen.

Der nächste Tag, der 17. Juni, war Feiertag. Das merkten wir bereits am Großen Arbersee, wo Bus nach Bus Menschentrauben auf die Uferpromenaden entleerte. Solcher Rummel gefällt keinem Wanderer und daher wurde schnell der steile Anstieg durch die Seewände zum Großen Arber in Angriff genommen. Am Gipfel fing es an zu regnen und so wurden nur einige Fotos gemacht und das Arberschutzhaus

aufgesucht, wo gerade noch ausreichend Plätze frei waren. Dafür durften wir uns anhören, daß die nach uns mit der Seilbahn heraufgefahrenen Ausflügler auf die „Bergwanderer“ schimpften. Den „Bergwanderern“ stand noch eine anstrengende weitere Wanderung bevor, denn über den Kleinen Arber, Einzian und Hoegstatt ging es steil auf und ab bis nach Arnbruck.

Am letzten Tag verlief die Wanderung von Schareben über Schwarzeck, Ödriegel und Kaitersberg mit seinen Rauchröhren und anderen blockigen Felsaufbauten nach Grub bei Kötzing. Von hier aus wurde über Regensburg mit Bus und Bahn die Heimreise angetreten.

152 km wurden insgesamt zurückgelegt und über 4000 Höhenmeter im Steigen überwunden. Somit war es sicherlich nicht nur eine schöne Wanderung, die den Teilnehmern einen Teil Deutschlands näher brachte, sondern auch eine sportliche Leistung — besonders für den mit 72 Jahren ältesten Teilnehmer.



Die Wandergruppe auf felsigem Gipfel am Dreisesselberg

Mit dem Fahrrad unterwegs . . .

von Wolfgang Mengel

Blitzblank strahlt „es“. Alles strahlt: die Pedalen, die Speichen, der Lenker, die Felgen, der Lack. Befriedigt stopft Hans die Putzlappen weg. Halt! Ein, zwei Läppchen werden noch in einem unscheinbaren Täschchen verstaut, das versteckt unter dem länglichen Sattel untergebracht ist. Hans ist gründlich. Alles muß sauber sein und seine Ordnung haben. Nun kann die Reise losgehen, stellt er befriedigt fest.

Die vierte Etappe der Deutschlandrundfahrt per Rad steht an. Vor drei Jahren hatte sie begonnen. Oben im Norden. Von Glückstadt aus an der Nordseeküste hoch, Abstecher nach Sylt, Schwenk gen Osten an die Ostsee und längs der Küste zurück nach Travemünde. Noch heute kann Hans davon schwelgen, so lebhaft, daß er den frischen Wind wieder zu spüren vermeint, der ihm damals um die Nase wehte. Die Etappen in den Folgejahren waren auch nicht von Papppe. Wie wird es mit der vierten Etappe werden?

Am nächsten Tag gegen Mittag trudeln die radelnden Alpinisten auf dem Hauptbahnhof Minden ein. Der Bahnhofsvorplatz liegt so friedlich da und scheint sich in der hellen Maiensonne zu baden. Mies war das Wetter in der ersten Maiwoche gewesen. Kalt und naß, tüchtig naß. Sonne und blauer Himmel, das macht Reiselaune. Froh sind die Teilnehmer gestimmt. In wenigen Minuten wird der Zug einlaufen. Einer fehlt noch. Wer kann's schon sein? „Der Alte“ natürlich. Er ist zwar nicht der Älteste der Gruppe, aber auch nicht mehr der Jüngste. Er wird halt so genannt, weil er sozusagen die „Minna“ für die organisatorischen Angelegenheiten der Fahrt ist.

Der Zug fährt ein. Jetzt beginnt ein Spiel, das wie ein Uhrwerk abläuft. Jeder packt zu. Die Damen bemächtigen sich der Gepäckstücke, die Herren nehmen sich der Räder an. Die Gepäckstücke werden in den reservierten Abteilen, die Fahrräder im Gepäckwagen verstaut. Danach richtet man sich in den Abteilen häuslich ein. Sie kennen sich alle untereinander, durchweg seit Jahren.

In Bad Salzungen steigen die letzten Teilnehmer zu: Werner und Wolfgang. Der Zug nimmt zusehends Fahrt auf. Die Landschaft gleitet an den Fenstern vorbei. Sie glänzt dort im Maiensonnenschein. Genauso war es vor einem Jahr. Damals sind sie die gleiche Strecke mit der Bahn angereist —

von Minden nach Fulda und weiter nach Gersfeld in der Rhön. Doch letztes Jahr ging's per Rad über die Wasserkuppe zurück gen Minden, teils entlang oder abseits der Fulda, teils entlang der Werra und schließlich westerabwärts zurück in die Heimat. —

Als sie in Gersfeld den Triebwagen verlassen, das Gepäck auf die Räder verladen und festgezurrt haben, werfen sie einen besorgten Blick nach oben. Der Himmel ist verhangen — mit Regenwolken. Man schmeckt es förmlich: die Luft ist regenhaltig. So schlimm wie 1982 kann es wohl kaum werden — die Wasserkuppe ging's damals hinauf bei Kälte, Schlackerschnee und dichtem Nebel. Kaum 20 m Sichtweite. Nein, ganz so schlecht schien es diesmal nicht zu werden. Eines war gewiß: die Schwedenschanze, der höchste Punkt der heutigen Route ist deutlich niedriger als die Wasserkuppe. Aufmunternd gibt Jochen das Kommando: „Klabastert op de Beester!“ „Hoppla! Hopp-Hopp!“ schallt es im Chor zurück.

Neben Hans spielt Jochen im Kreise der radelnden Alpinisten eine besondere Rolle. Er trägt zur Unterhaltung bestens bei. Freiwillig und unfreiwillig. Dazu eine Episode aus dem letzten Jahr: Jochen scherte mal wieder aus. Er hatte einen Bäckerladen gewittert. Der Bäckerladen mag noch so klein und versteckt sein, Jochen riecht ihn. Seine Nase spricht auf Käsekuchen an wie die Kompaßnadel auf den Magneten. Also Jochen fuhr beim Bäcker vor, das Rudel setzte die Fahrt bei gedrosseltem Tempo fort. Sie wissen, ohne Käsekuchen erleidet Jochen einen Schwächeanfall nach dem andern.

Außerhalb der Ortschaft holte Jochen die Gruppe wieder ein. Es war Zeit für eine Rast. Kaum gedacht, taucht schon eine Raststätte auf . . . ein Kinderspielplatz. „Der Alte“ winkt, die Gruppe schwenkt ein. Auf dem Platz ist gut zu verweilen. Schaukel, Wippe, Rutsche, Rundlauf, Reckstange locken und finden auch Liebhaber. Nur einer, so ein Kräftiger mit großen Ohren und einem Schlitz darin, scheint Unsinn im Sinn zu haben. Man sieht es, der Schalk sitzt ihm im Nacken. Mit keinem Wort, aber einigen Handzeichen verständigt er sich mit den Nachbarn und ein Drama nimmt seinen Lauf. Im ersten Akt wird Jochen in ein Ballspiel verwick-

kelt, danach an den Spielgeräten beschäftigt, bis sich schließlich der so Umschwärmte seines Heißhungers auf Käsekuchen erinnert. Zielstrebig steuert er auf sein Radel zu und der zweite Akt beginnt. Er winkt seinen Lieblingsdamen, die den Kuchenschmaus mit ihm teilen sollen. Zuerst reinigte Jochen mit einem Tüchlein die Hände, fährt damit abschließend über den Mund, dessen Lippen fast unmerklich in Erwartung der Leckerbissen leicht vibrieren. Feierlich nestelt er nun an seiner Gepäcktasche, öffnet langsam die Klappe. Ringsum haben sich neugierige Zaungäste eingefunden, die wenigstens einen Blick von der Herrlichkeit erhaschen wollen. Die Tasche ist nun geöffnet. Jochen greift in die Tasche; die Hände scheinen etwas zu suchen, schließlich zucken sie zurück. Der Kopf schießt vor und verschwindet fast in der Tasche. Der Kopf schnell wieder hoch. Kein Kuchen in der Tasche! Hastig wendet er sich der zweiten Tasche zu. Reißt die Tasche auf. Nichts! Kein Kuchen!! Das Blut schießt dem armen Kerl in den Kopf. Wo ist der Kuchen? Ratlos blickt er umher oder genauer — sein Blick verliert sich ins Leere. Teilnahmsvoll rücken die Zaungäste näher. „Was ist denn Jochen?“ — „Mein Kuchen ist weg.“ „Aber Jochen, das ist doch nicht möglich. Oder hast Du ihn beim Bäcker liegenlassen?“ Bevor Jochen sich aufs Rad schwingen konnte, um den Kuchen vom Bäcker herbeizuschaffen, bricht die Meute in ein schallendes Gelächter aus. Ruckzuck zaubern sie aus einer anderen Tasche das Kuchenpaket hervor. Erleichtert schaut nun Jochen drein, lacht mit und alle, alle dürfen an dem Schmaus teilnehmen. Das hat manchen bewogen, Jochen nachzueifern. Fast täglich war dann eine Platte Käsekuchen bei der ersten oder zweiten Tagesrast fällig.

Gerastet wird gerne. Beliebte ist das Picknick im Freien. Den Vormittag hindurch hatte der Weg durch die Lüneburger Heide geführt. Viel Sonne, wenig Schatten. In der Mittagsstunde wurde es ungemütlich warm, die Zunge trocken wie Stroh. Ein schattiger Platz mit hohen Bäumen und Bänken lud zum Verweilen ein, und sie verweilten. Nachdem Durst und Hunger gestillt waren, schläfernte Hans die Gesellschaft mit sanften Melodien auf der Mundharmonika ein. Zwei Gesellen waren fest eingnickt. Der Kräftige, Sie wissen schon, der mit den großen Ohren usw., hatte es als erster bemerkt, wiederum seine Handzeichen gemacht. Leise, leise leerten sich die Bänke und der Platz. Alles verschwand. Die Räder und das Gepäck. Nur auf einer Bank blieben zwei Schläfer zurück. Die Köpfe sanken immer tiefer, bis das

Kinn fast auf der Brust ruhte. Einer von ihnen, Don Alfredo, mußte wohl mit seinen spitzen Ohren Verdächtiges wahrgenommen haben. Er blinzelte und bemerkte das Manöver der Gesellschaft. Er konnte gerade noch gestoppt werden, seinen Nachbarn zu wecken. Der schlief und schlief. Er hatte wohl ein sehr gutes Gewissen. Die eingetretene Stille muß dann schließlich doch wie eine Alarmglocke auf den Schläfer gewirkt haben. Er fuhr plötzlich hoch, sah verwirrt um sich. Keiner mehr da. Tiefes Erschrecken zeichnete sein Gesicht. Seine Einsamkeitsqualen ließen nach mit der Lautstärke des Gelächters, das aus den benachbarten Straßenecken kam.



Unsere Radfahrer auf großer Fahrt 1982

Der erste Tag der 4. Etappe hatte sich gut angelassen. Zum Auftakt etwas Kühle, etwas Regen und etwas Steigung. Bergan strampeln oder das Rad schieben, das ist schon Schwerarbeit. Aber danach! Dann folgen oftmals rasante Abfahrten. Leicht wie ein Vogel schwebt man zu Tal, hier hinab ins Saaletal nach Überwindung der Rhönhöhen. Frühzeitig ist das erste Nachtquartier in Bad Bocklet, nahe beim Schloß Aschach erreicht, wo uns der Postillon auf einer vierspännigen Postkutsche ein Willkommen auf seinem Posthorn blies. Ein beschwingtes Konzert im Kurpark des Biedermeierbades Bocklet ließ den Regen vergessen, der nun verstärkt eingesetzt hatte.

Doch am nächsten Morgen lachte die Sonne. Maiwetter. Guter Laune fahren sie die Saale abwärts gen Bad Kissingen und — ob der frühen Morgenstunde — durch den fast menschenleeren Kurpark, die Saale immer an der Seite. Die Räder gleiten nur so über die Spazierwege, lautlos laufen sie wie von selbst.

Nach einem Bummel über die Kurpromenaden und durch die Straßen der Innenstadt sollte es weitergehen. Die Bummler finden sich pünktlich am Treffpunkt ein. Es konnte wieder auf die Beester klabastert werden. Oh Schreck, weit gefehlt. Ursel meldet mit hochrotem Kopf und einer Stimme, ach so matt, mein Hinterrad ist platt! Die erste Panne auf dieser Tour. Wie verzweifelt wäre Ursel gewesen, hätte sich in der Truppe nicht ein „Profi“ befunden, ein Profi, der sich mit allem, was Räder angeht, auskennt. Wer kann's? Hans! Vorab kommt aus seinem Munde ein etwas unwilliges

Brummeln. Aber dann legt er los. Im Nu hat er den Schlauch freigelegt, die Schadstelle geortet, mit Gummipflaster versorgt, den Schlauch zurück in den Mantel praktiziert, den Mantel über die Felge gezogen, den Reifen aufgepumpt. Fertig! Abends haben sich die Pannopfer erkenntlich gezeigt. Sie kennen ohnehin seine Schwäche. Nach dem Abendessen ließen sie für Hans „Eisbomben“ auftischen. Und da heuer ein pannenreiches Jahr war, wurde Hans allabendlich gut versorgt. Sogar einige Guthaben für die Fahrt 1984 konnte er buchen. Denn an einem Tage gab es sechs Pannen! Bald machte ein geflügelter Reim die Runde: „Hast du Panne? Keine Panik! Hans kommt schnell! Mit der Mechanik.“

Und schnell verfliegt die Zeit. Im Nu war eine Woche vergangen. Nach der Saale führten die Straßen und Radwege den Main, die Tauber, die Altmühl und zuletzt ein Stück die Donau entlang. Fast 500 Kilometer sind die Räder gerollt. Bekannte Städte und Orte wie Ochsenfurth, Würzburg, Ansbach, Rothenburg, Eichstätt, Kelheim und zuletzt Regensburg wurden besucht oder berührt. Residenzen, Schlösser, Rathäuser, Kirchen, Dome, Klöster, Burgen und ehrwürdige Bürgerhäuser konnten die Radler bestaunen; und sie haben gestaunt.

Vielleicht ist der eine oder andere Leser dieses kurzen Berichts neugierig geworden und möchte noch ausführlicher von Fahrteindrücken und -erlebnissen erfahren. Richtig: erfahren. Der Berichterstatter schlägt deshalb vor: Machen Sie mit. Beim nächsten Mal. Hoppla! Hopp-Hopp!

Jugend- und Klettergruppe

Als vor 100 Jahren die Sektion Minden gegründet wurde, gehörten weder die Jugendarbeit noch das Klettern zu den Zielen jener dreizehn Gründungsmitglieder. Wir wissen wenig über die Tätigkeiten der Mindener Alpinisten aus jenen Tagen, aber wenn man bedenkt, daß im Hauptverein erst 1919 die Gründung einer Bergsteigergruppe erfolgte und um die gleiche Zeit das Jugendbergsteigen seinen Anfang nahm, so ist die eingangs aufgestellte Behauptung sicherlich richtig. Aus Erzählungen ist andererseits bekannt, daß der 1. Vorsitzende, Lehrer Carl Fuhlhage, seine Schüler durch Berichte von seinen Bergfahrten sehr wohl für den Alpinismus zu begeistern vermochte.

Die Gründung einer Klettergruppe erfolgte im Jahre 1925. Oskar Liesner hatte als Klettergebiet in der Nähe Mindens den Hohenstein ausgewählt, und in den folgenden Jahren wurde dort unter Leitung von Hugo Schröder geklettert. Liesner schreibt darüber: „Nach langen Versuchen blieb als allein geeignetes Gebiet der Hohenstein übrig. Seine Kamine und Wandstellen wurden an schönen Sonntagen bald das Ziel kletterfreudiger Mitglieder, die dort für spätere Hochtouren lernten. Genannt seien neben Herrn Gramberg besonders Hermann Schmieding, Hugo Schröder und nicht zuletzt der alte Herr Ertelt.“

In den folgenden Jahren wird in den Jahresberichten das Klettern nicht erwähnt, doch wissen wir aus den Erzählungen vieler älterer Mitglieder, daß sich immer wieder Gruppen zusammenfanden, die am Hohenstein das sportliche Klettern pflegten. Das war ja in jenen Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegsjahren, als Reisen in die Alpen und nach Österreich kaum und zeitweise sogar unmöglich waren, die einzige Gelegenheit, sich aktiv bergsteigerisch zu betätigen.

Mit dem Wiedererstehen des Vereinslebens nach dem Krieg wurde am 7. Mai 1948 auch die Bergsteiger- und Klettergruppe neu gegründet und die Leitung Sepp Ruf übertragen. 1949 baute die Sektion Hameln eine Alpenvereinshütte am Hohenstein, an deren Bau und Kosten sich die Sektion Minden maßgeblich beteiligte. Damit stand den Kletterern ein Stützpunkt zur Verfügung, der es ermöglichte, das Klettern am Hohenstein noch intensiver betreiben zu können.

Am 25. Februar 1959 wurde die Jugendgruppe gegründet. Die Leitung übernahm Herta Bahmann, später Klaus Rutsch. Klettern, Volkstanz und Wandern standen auf dem Programm. 1962 erfolgte dann die Gründung der Jungmannschaft, die über zehn Jahre Friedhelm Bertelmann leitete. Die Jungmannschaft umfaßte 1963 30 Mitglieder, die Jugendgruppe zählte 17 Jungen und Mädchen.

Schon im Jahr nach deren Gründung führten fünf Mitglieder der Jungmannschaft eine Bergfahrt durch, die in der Besteigung des Mont Blanc über die Normal-Route ihre Krönung fand. In den folgenden Jahren wurde geklettert, gewandert und zahlreiche Winter- und Sommerfahrten in die Alpen durchgeführt.

Anfang 1965 nahmen Friedhelm Bertelmann und Sepp Zeuner als Mitglieder der Sektion Minden des DAV an einer Afrikafahrt in das Rowenzori-Gebiet teil, in deren Verlauf zahlreiche Gipfel, u. a. der Kilimandscharo und der Mount Kenya, bestiegen wurden. Diese Fahrt, über die in der Mindener Presse ausführlich berichtet wurde, trug sicher zur Popularität des Alpenvereins in Minden erheblich bei. Es folgten später weitere Bergfahrten von Friedhelm Bertelmann in viele Gebirge der Erde.

Von 1971 bis 1976 leitete Gotthard Littmann die Klettergruppe und trug wesentlich zu deren Aufbau bei. Die Ausbildung in der Jugendgruppe und deren Führung hat 1979 Armin Heckert übernommen, die Klettergruppe leitet seit demselben Jahr Reinhard Köster. Beide Gruppen treffen sich regelmäßig, berichten über ihre Bergfahrten und tauschen Erfahrungen aus.

Theoretisch und praktisch werden neue Techniken erprobt und durch Kletter-, Sicherungs- und Rettungsübungen die Bergfahrten in die Alpen vorbereitet.

Von 1977 an wurde eine Reihe von Bergfahrten in die Alpen durchgeführt, über deren Verlauf und Erfolge die Teilnehmer im folgenden selber zu Wort kommen sollen.

1977	Ortler
1979	Stubaier Alpen, Monte Rosa und Mont Blanc
1980	Hohe Tauern
1981	Ost-Silvretta
1981	Dolomiten
1982	Dachstein

Die Übungsgebiete der Klettergruppe in Mindens Umgebung

Messing-Klippen:

geographische Lage: südlich der Stadt Bad Eilsen, auf dem Kamm des Messingberges

Gesteinsart: Kalk und Kalksandstein

Bewertung der Schwierigkeiten: Die Wände haben eine Höhe von 5 bis 15 m. Gem. UIAA Skala weisen sie Schwierigkeitsgrade von II bis VI auf.

Bemerkungen: Die Messing-Klippen sind besonders geeignet für Anfänger.

Hohenstein:

geographische Lage: im Süntelgebiet, oberhalb des Blutbachtals von Zersen bei Hess. Oldendorf.

Gesteinsart: Jurakalk

Bewertung der Schwierigkeiten: Die Höhe der Kletterwände beträgt bis 40 m. Sie weisen die Schwierigkeitsgrade III bis VI auf. Ein Klettergebiet für den geübten Kletterer, das Erfahrung und Sorgfalt verlangt.

Bemerkungen: Die klimatische Besonderheit des Gebietes bewirkte die Erhaltung einer seltenen Reliktflora an schroffigen Felspartien, am Wandfuß und auf den Halden.

Bisperoder Klippen:

geographische Lage: nördlicher Ith, südöstlich von Bisperode

Gesteinsart: Juradolomit

Bewertung der Schwierigkeiten: Höhe 5 bis 20 m. Schwierigkeitsgrade II bis VI gem. UIAA Skala.

Bemerkungen: Charakteristisch sind kompakte Massive und Türme aus löchrigem Gestein, das viele Möglichkeiten zum Schlingenlegen bietet.

Lüerdisser-Klippen:

geographische Lage: südlicher Ith, zwischen Dielmissen und Kapellenhagen.

Gesteinsart: Juradolomit

Bewertung der Schwierigkeiten: Höhe bis 50 m. Schwierigkeitsgrade II bis VII extrem.

Bemerkungen: Dieses Gebiet bietet dem Anfänger sowohl als auch dem Extremkletterer alle Möglichkeiten. In der Charakteristik ist es mit den Bisperoder Klippen zu vergleichen.

Bruchhauser Steine:

geographische Lage: im Hochsauerland, südlich Brilon-Wald.

Gesteinsart: vulkanisches Gestein, Quarz — Kertophyre

Bewertung der Schwierigkeiten: Höhe 30 bis 100 m. Schwierigkeitsgrade II bis VII.

Bemerkungen: Das gesamte Gebiet der Bruchhauser Steine hat alpinen Charakter und liegt an einem 700 m hohen Bergrücken. Es kann als schönstes Wander- und Klettergebiet in unserem hiesigen Raum bezeichnet werden.

Besteigung von Ortler und Königsspitze

Von Horst Hühne

Im Sommer 1977 unternahm die Klettergruppe eine Fahrt in die Ortlergruppe nach Sulden. Wir wollten dort den Ortler und einige Gipfel besteigen. Das Wetter war nicht so, wie man es gerne in den Bergen hat. Immer wieder kam es zu Gewittern. Am 18. Juli sind wir, Armin Heckert, Reinhard Köster und ich, dann aber doch von Sulden zur Hintergrathütte aufgestiegen. Nach einer kurzen Nacht ging es früh am Morgen, noch in der Dunkelheit, bei Taschenlampenbeleuchtung zum Einstieg.

Immer wieder zuckte Wetterleuchten durch die Dämmerung, so daß wir recht unentschlossen am Einstieg warteten. Nach einiger Zeit kam eine süddeutsche Seilschaft an uns vorbei. Unsere Bedenken wurden mit dem Hinweis auf ein aufziehendes Azorenhoch zerstreut.

Und schon war die Gruppe in Richtung Ortler verschwunden. Wir sind dann auch weitergestiegen. Der Hintergrat ist eine lange kombinierte Tour im Schwierigkeitsgrad II+. Unsere Ausbildung war 1977 noch recht dürftig und so wurde sehr vorsichtig und langsam aufgestiegen. Aber gegen 13 Uhr waren wir am Gipfelkreuz angekommen. Der 3905 m hohe Ortler, der höchste Berg Tirols, war von uns bestiegen worden.

Glücklich schüttelten wir uns die Hände. Das Wetter war von Stunde zu Stunde besser geworden. Wir hatten eine gute Sicht weit in das Südtiroler Land. Der Abstieg über den Ortlerferner zur Payerhütte, der sogenannte „Normalweg“, war in unserer Begeisterung am Gipfel stark unterschätzt worden. Die Nachmittagssonne hatte den Schnee aufgeweicht.

Immer wieder ausrutschend und umgerissen im grundlosen Firn stiegen wir abwärts am verfallenen Lombardi-Biwak vorbei zu den Tschierfeckfelsen. Hier bin ich auf einer vereisten Platte ausgeglitten und nur unser Seil und meine beiden Bergkameraden verhinderten einen Sturz in eine 500 m tiefe Eisflanke. 1980 konnte ich am Eiger in einer ähnlichen Situation Armin Heckert vor einem Sturz bewahren.

Über die mit Eisenleitern gesicherten Tschierfeckfelsen erreichten wir gegen 17 Uhr die Payerhütte. Hier wurde nur eine kurze Pause eingelegt. Wir wollten weiter und den Abstieg nach Sulden noch schaffen. Über den „End der Welt Ferner“ erreichten wir spät am Abend Sulden. Erschöpft aber glücklich wurden wir von den anderen Mitgliedern unserer Gruppe begrüßt.

Ein paar Tage später gelang uns dann noch die Besteigung der 3859 m hohen Königsspitze. Wir sind über die Stilfserjochstraße nach Santa Caterina, auf die Südseite der Ortlergruppe mit dem Auto gefahren, von dort mit dem Geländewagen zur Pizzini-Hütte. Dort wurde übernachtet und am frühen Morgen ging es auf dem Normalweg über den Südosthang zum Gipfel. Zuerst war sehr schönes Wetter, nur eine kleine Wolke im Tal. Am Gipfelhang war diese Wolke zu uns aufgestiegen und hüllte alles ein. Der Gipfel war bei dickem Nebel erreicht, unsere Getränke waren in den Flaschen gefroren. Trotzdem waren wir nach gutem Abstieg in der Pizzini-Hütte beim Rotwein und gutem Essen ganz zufrieden.

Die Besteigung des Mont Blanc

Von Horst Hühne

Für den Sommer 1979 hatten wir uns vorgenommen, den Mont Blanc zu besteigen. Zur Vorbereitung fuhren wir zunächst mit weiteren Mitgliedern der Klettergruppe in die Stubaier Alpen und im Anschluß daran in die Monte Rosa Gruppe.

Hier konnten bereits einige Gipfel bestiegen werden, u. a. Zuckerhütl, Wilder Freiger, Wilde Leck, Lyskamm, Signalkuppe und Vinzentpyramide.

Dann steuerten wir das Endziel an und trafen am 5. August 1979 frühmorgens in Chamonix ein.

Der riesige Mont Blanc mit seinen Trabanten lag im Sonnenlicht vor uns. Der erste Eindruck war überwältigend. Hoch und weit war der Gipfel entfernt. Wegen des guten Wetters wollten wir keine Zeit verlieren und packten sofort unsere Rucksäcke. Ausrüstung und Proviant für mehrere Tage mußten mitgenommen werden.

Zu dritt, Friedel Berg, Dieter Seydell und ich, brachen wir auf. Gegen Mittag brachte uns die Seilbahn von Les Houches zum Hotel Bellevue in 1794 m Höhe. Leider war die sogenannte „Straßenbahn zum Mont Blanc“, eine Zahnradbahn, aus den Schienen gesprungen. So mußten wir den ganzen Weg bis zur Bahnstation am Bionnassay-Gletscher und weiter zum Refuge de Tete Rousse in 3167 m Höhe zu Fuß ansteigen.

Am späten Abend trafen wir in der total überfüllten Hütte ein. Den Ansturm auf den Mont Blanc können die kleinen Hütten bei gutem Wetter kaum fassen. Die Rucksäcke sind zu hohen Bergen im Vorraum aufgestapelt. Die Nacht wird in dem zu engen Schlafraum zur Qual. Beim ersten Lichtschimmer wird aufgestanden. Frische Luft und Bewegung bringen die Lebensgeister wieder zurück.

Der weitere Aufstieg zum Refuge del Aig. du Gouter geht über eine steile Felsrippe mit Schwierigkeitsgrad II+. Die Schlüsselstelle ist das Grand Couloir, eine steile Eisrinne, in der der Steinschlag konzentriert wird. Einzelnen, so schnell wie möglich, mit Blick nach oben geht es auf die andere Seite. Der weitere Aufstieg war wegen der guten Verhältnisse kein Problem. Gegen 11 Uhr kamen wir an der Gouter Hütte an, ein moderner Leichtmetallbau zwischen Fels und Eis. Weitergehen konnten wir an diesem Tag nicht mehr. Das

Wetter wurde schlechter, und auch die Zeit reichte nicht mehr. Eine lange Wartezeit in der sich immer mehr füllenden Hütte begann.

Gegen Abend hatten Bergsteiger aus allen Ländern Europas jeden Winkel der Hütte ausgefüllt. Die letzten Nachzügler blieben auf Treppen und im eiskalten Vorraum. Vor der Hütte war es neblig. Im stillen hatte ich den Mont Blanc schon aufgegeben, denn einen zweiten Tag konnten wir hier nicht bleiben. Friedel Berg hatte sich mit dem Hüttenpersonal angefreundet, und beim Verteilen der Schlafplätze rief der Hüttenwirt auf einmal „Monsieur Fridell“. So bekamen wir sogar noch ein Lager in dem Durcheinander. Trotzdem ist an Schlaf bei der herrschenden Unruhe und Enge kaum zu denken.

Auf einmal schaute der Mond zum Fenster herein. Auf geht's.

Draußen war es hell im Mondschein, man brauchte keine Lampe. Steigeisen wurden angelegt, Klettergürtel und Seil eingebunden. Um Mitternacht, zwei Stunden vor dem allgemeinen Aufbruch, ohne Frühstück, konnten wir als eine der ersten Seilschaften aufbrechen. Über den Dom du Gouter ging es zur Vallot Hütte in 4362 m Höhe. In der kalten und mit Müll verunreinigten Hütte wurde eine kurze Rast eingelegt. Dieter Seydell konnte nicht mehr weitergehen und mußte in der Hütte zurückbleiben. Alle verfügbaren Kleidungsstücke wurden angezogen, denn draußen war es kalt und stürmisch geworden. Auf den weiten Gletschern war eine seltsame, fast unwirkliche Stimmung im Mondschein. Tief im Tal die Lichter von Chamonix und über uns der Mont Blanc. Weiter geht es den Bosses Grat hinauf. In immer kürzeren Abständen müssen Pausen eingelegt werden. Die Anstrengung und die dünne Luft machen sich bemerkbar. Friedel Berg opfert seine letzte Tafel Schokolade. Über den immer schmaler werdenden Grat kommen wir gegen 5 Uhr am Gipfel des 4807 m hohen Mont Blanc an. Der höchste Punkt Europas war erreicht, und glücklich schüttelten wir uns die Hände. Eine halbe Stunde lang waren wir ganz allein am Gipfel. Wir wollten den Sonnenaufgang noch abwarten. Jetzt merkten wir den schneidenden Wind und die Kälte. Der Fotoapparat war eingefroren, vom Kompaß war die

Nadel abgefallen. Uns machte die Höhe zu schaffen. Langsam schob sich die Sonne über den Horizont. Uns bot sich ein großartiger Ausblick auf die Westalpen über Gran Paradiso, Walliser Alpen, Berner Alpen, weit in die italienische Tiefebene und nach Frankreich hinein.

Inzwischen kamen immer mehr Bergsteiger zum Gipfelfeld. Es wurde fotografiert, hierhin und dorthin gezeigt. Viele standen nur stumm da, ergriffen von der Bergwelt rund um uns. Mit der aufgehenden Sonne machten wir uns an den Abstieg, den vielen Gruppen entgegen, die alle noch auf den Gipfel wollten. Noch eine kurze Rast an der Vallot Hütte, dann hinab zur Gouter Hütte. Dort erwartete uns ein gutes Frühstück in der jetzt leeren Hütte. Weiter ging es nach

unten zur Eisrinne, vor der wir noch einigen Respekt hatten.

Als wir die Rinne schon überquert hatten, polterte ein großer Stein von oben herunter. In der Mitte der Rinne befand sich ein Bergsteiger, der sich tief duckte, als der Stein nur zwei Meter oberhalb aufschlug und im hohen Bogen nach unten sprang. Dieser Vorfall zeigte uns noch einmal deutlich die Gefährlichkeit dieser Stelle. Wir aber wollten schnell ins Tal. Vorbei an der Tete Rousse Hütte zur Bahnstation. Die Bahn war wieder in Betrieb, und wir konnten mühelos nach Chamonix zu den wartenden Bergkameraden hinunterfahren.

Mit viel Glück war uns eine große Bergfahrt gelungen.



Der Mont Blanc

Jugendfahrt in die Hohen Tauern 1980

Von Thomas Meyer

Wie in den vorausgegangenen Jahren unternahm unsere Jugendgruppe auch 1980 eine gemeinsame Bergfahrt in die Alpen. Der Vorschlag, die sektionseigene Hütte zu besuchen, fand sofort regen Anklang. Also wurde geplant: Bahnfahrt, Tourenauswahl, weitere Unternehmungen für den Rest der 14 Tage, aber vor allem die Selbstversorgung auf der Mindener Hütte.

Dann war es soweit. Mallnitz, 19. Juli, viel Schnee in den Hochlagen. So sehr der Aufenthalt auf einer Selbstversorgerhütte das gemeinschaftliche Erlebnis auch steigern mag, die Schleperei von Feuerholz und Verpflegung für drei bis vier Tage knabberte an der Motivation. Trotzdem wurde der Aufstieg geschafft, die als erste oben sind helfen den anderen. Alle finden die Hütte urgemütlich, obwohl die Toilette repariert werden mußte. Gleich am ersten Tag begannen wir in Hüttennähe mit der Ausbildung: Abfahren im Firn und Bremsen mit dem Pickel, gehen mit Steigeisen und Anseilen auf dem Gletscher. Dann war sie an der Reihe, die Gamskarlspitze (2832 m), unser Hüttenberg. Über den Südostgrat wurde am folgenden Tag mit Seilsicherung der Gipfel erreicht. Noch hielt das Wetter. Nach dem Abstieg über den Westgrat und dem Klamottenordnen in der Hütte führten wir eine Säuberungsaktion durch. All die Blechdoesen und Papierreste aus dem Umkreis der Hütte wurden zusammengetragen.

Der rapide fallende Luftdruck zeigte die Wetterverschlechterung schon vorzeitig an, so daß die stürmische neblige Witterung am nächsten Morgen keine Überraschung darstellte. Doch wir wollten zumindest einen Versuch starten, als es sich zu beruhigen schien. Zwei Seilschaften nahmen die Göttinger Spitze (2749 m) aufs Korn und unsere Dreierseilschaft die Südwand der Gamskarlspitze.

Wir, die wir zur Südwand wollten, brachen als erste auf und querten auf dem Woisgenkees auf gleicher Höhe bleibend unter dem Wandfuß in knietiefem Firn. Wir versuchten, in Gipfelfalllinie aufzusteigen, wurden aber schon frühzeitig wegen der schlechten Firnverhältnisse in die die Südwand östlich begrenzenden Felsen abgedrängt. Im dichten Nebel konnten wir nur noch die Hand vor Augen sehen und der Wind steigerte sich zum Sturm. Die andere Gruppe unter

Leitung von Armin Heckert entschloß sich daher zur Rückkehr.

Zu diesem Zeitpunkt hatten wir in der Südflanke nur noch das letzte Stück des Südostgrates vor uns, das wir am kurzen Seil gehend schnell hinter uns brachten. Das Gipfelkreuz tauchte aus dem Nebel auf. Für einige Augenblicke lang herrschte Ausgelassenheit. Ein Gipfelfoto kann nur das äußere Erscheinungsbild festhalten, nicht aber die innere Begeisterung. Auch wir stiegen über den Westgrat ab. Der dicke Nebel, der beidseitig an den Bergflanken förmlich zu kleben schien, wurde von dem am Grat fauchenden Wind in Schwaden zerfetzt, rundherum war alles zu. Die anderen sahen uns nur ungläubig an, als wir in ausgelassener Stimmung im dicken Nebel die Hütte erreichten. Die enge Gemütlichkeit der Hütte und der Spaß, wenn zehn Leute um einen Tisch herum Eintopf essen (aus selbstgeschleppten Trockenkartoffeln, die Chefkoch Friedel Berg zubereitete), stand im krassen Gegensatz zum draußen tobenden Schneegestöber.

Über Nacht entlud sich ein Kältegewitter — Wettersturz. Freipickeln der überfrorenen Wasserleitung hinter der Hüt-



Aufbruch zur Besteigung der Gamskarlspitze



Auf der Gamskarls Spitze

te, Rucksack packen, alle Vorbereitungen wurden in einem ungewissen Gefühl gespannter Erwartung verrichtet. Nachdem alle Reste von Linsen- und Erbseneintopf aufgegessen waren, ging es hinaus in die Kälte. Friedel, der den Weg am besten kannte, hatte Mühe, sich ohne die meist zugeschnittenen Wegmarkierungen im dichten Schneetreiben zu rechtzufinden. Jedoch je tiefer wir kamen, desto mehr schwächte sich das schwere Wetter ab. Im Tal war es wärmer, windstill und es nieselte. Bevor wir uns in der Jugendherberge Mallnitz einquartierten, fanden wir Unterschlupf in der Pension, in der die Familie Armin Heckerts wohnte. Spontane Gastfreundlichkeit der Wirtin und spendierter heißer Tee wärmte uns Durchnächte bald wieder auf.

Genauso starker Sturm in heftigen kalten Böen, allerdings bei blauem Himmel und ohne Schnee, zwang uns zwei Tage später im Mallnitzer Tourengebiet auf dem Trippkeesgletscher unterhalb der Hochalm Spitze (3360 m) zur Umkehr. Lange „Schneefahren“ aufgewirbelten Firns verrieten oben am Grat neben den Steinernen Mandeln, daß es dort noch schlimmer war. Dafür klappte es am nächsten Tag, als unsere Reihe von der Gießener Hütte aufbrechend langsam an Höhe gewann, um so besser. Wir erreichten am späten Mittag bei klarster Fernsicht den Gipfel der Hochalm Spitze nach interessantem Aufstieg über den Ostgrat unter Benutzung eines selbstgebauten Seilgeländers.

Nach einer Übung der Spaltenbergung an einer Spalte des Trippkeeses wurde wieder der Schwerpunkt auf das Felsklettern gelegt. Vom Arthur-von-Schmidt-Haus gelangen die Besteigungen der Großen Gößspitze (Gratkletterei, II - 2933 m) und des Säulecks (3085 m). Die Gipfelrast auf dem Säuleck, wo die beiden Seilschaften aus der Flanke und dem Westgrat sowie die Gruppe, die über den Damenweg aufgestiegen war, zusammentrafen, war der Abschluß einer den Charakter jeden Teilnehmers in ungewohntem Maß fordernden Gruppenfahrt.

Mit der Jugendgruppe in der Ost-Silvretta

Von Armin Heckert

Für unsere Bergfahrt mit der Jugendgruppe im Jahre 1981 hatte ich als Ziel die Heidelberger Hütte im Fimbertal gewählt. Umgeben von vielen interessanten Berggipfeln ist die Heidelberger Hütte ein idealer Standort für lohnende Gipfelbesteigungen, aber auch für schöne Bergtouren. Was begehrt das Herz eines jungen Bergsteigers noch mehr?

Mit dabei waren Christine Kullik, Brigitte Weninger, Kai Haussels und Karsten Wolf.

Das schlechte Wetter bei der Ankunft im Talort Ischgl und beim Aufstieg zur Hütte entmutigte uns nicht.

Bei tiefhängenden Wolken und Schneefall machten wir die erste Eingewöhnungstour in knietiefem Schnee zum Ritzenjoch (2690 m), einem wichtigen Übergang vom Fimbertal ins Larental und weiter nach Galltūr. Danach hatten wir nur noch Sonnenschein. Aber auch die nächsten Tage waren noch Wandertage, denn der Schnee mußte erst wegtauen. Erwandert wurde der Piz Davo Lais (3027 m) und die Breite Krone (3079 m). Dabei hatten wir das Glück, Murmeltiere aus allernächster Nähe beobachten zu können.

Als erster Klettergipfel sollte die Heidelberger Spitze (2963 m) erstiegen werden. Als Anstiegsroute hatten wir uns den langen Nordgrat vorgenommen. Erst stiegen wir wieder zum Ritzenjoch, denn hier beginnt der Grat. Beim Blick den Grat hinauf, aber noch mehr beim Aufstieg selber stellte sich heraus, daß es fast wie eine Winterbegehung war. Bei vielen Passagen war erst beim zweiten oder dritten Versuch ein Vorwärtsgang überhaupt möglich, aber Seillänge um Seillänge stiegen wir höher. Zehn Stunden nach dem Abmarsch von der Hütte erreichten wir den Gipfel. Welch ein befreites Aufatmen nach den Anstrengungen des Anstieges. Der Abstieg über den leichten und kurzen Südgrat war problemlos, und zur Hütte war es nicht weit.

An den folgenden zwei Tagen machten wir Rettungsübungen an Gletscherspalten sowie Stufenschlagen, Abrutschen auf steilem Schnee, Standplatzbereitung im Eis mittels Eisschrauben und Kräftedreieck und trainierten Abseilen an einer Eisbirne. Zur Besteigung des Fluchthorn (3399 m) wählten wir die Route durch die Weilenmannrinnen. Dank des Klettertrainings konnten wir bis auf zwei kurze

Passagen seilfrei gehen, was den Vorzug hat, daß man sehr zügig und trotzdem sicher vorwärtskommt.

Die Besteigung der Gamsbleis-Spitze (3015 m) erfolgte über den Südgrat in vier Stunden. Dieser selten erstiegene Gipfel verlangte ein gutes Gespür für die Route, denn die Beschreibung im Führer ist sehr fehlerhaft. Außerdem hatten wir es mit viel lockerem Gestein zu tun. Im Jahr zuvor waren laut Gipfelbuch nur sieben Gruppen auf dem Gipfel.

Klettertechnisch besonders lohnend war während dieser Alpenfahrt die Besteigung der Zahnspitze (3096 m). Das Klettern an dem teilweise ausgesetzten Nordgrat fand beim Anstieg und auch beim Abklettern im III. Schwierigkeitsgrad statt. Auf dem Zahnspitzgipfel hatten wir fünf kaum Platz, und brüchig war das Gestein auch noch.

An die dreizehn Tage dieser Fahrt werden sich die Teilnehmer sicher noch oft und gerne erinnern.



Jugendgruppe in der Silvretta

Klettertouren in den Dolomiten

Von Werner Kuczewski

Gern denke ich an die schönen und erlebnisreichen, aber auch anstrengenden Bergtage in den Dolomiten während des Urlaubs 1981 gemeinsam mit meinem Kletterkameraden Heinz Hoffmann zurück. Ich hatte mich für etwa zehn Tage von meiner Frau und meinen zwei Kindern beurlauben lassen. Einige Kletterträume, die sich im Laufe der Jahre angesammelt hatten, sollten Wirklichkeit werden.

Am Sonntag, dem 27. Juli 1981, traf ich gegen Mittag in Holzkirchen bei München ein. Dort ist Heinz, früher selbst langjähriges Mitglied unserer Klettergruppe und darum noch vielen gut bekannt, seit einigen Jahren wohnhaft.

Bald waren auch seine Utensilien verstaut, und weiter ging es gen Süden. Während der Fahrt einigten wir uns über unser erstes Etappenziel, den für uns an diesem Nachmittag am ehesten erreichbaren Falzarego-Paß. Tofana di Rozes war der Name, der mich in den Bann zog. Bereits einige Male beim Befahren des Falzarego-Passes war mir dieser Berg aufgefallen, der uns auch diesmal bald nach Überfahren der Paßhöhe mit seiner gewaltigen, von der Nachmittagssonne rötlich angestrahlten Südwand, entgegenleuchtete. Schon vor Jahren hatte ich vom Hüttenwart der Lamsenjochhütte bei einer Plauderei aus seinem Tourenbuch von einer Route im IV. Schwierigkeitsgrad gehört, die durch diese etwa 800 m hohe Mauer aus Fels führen sollte und sehr zu empfehlen sei.

Heinz zeigte sich von meinem Vorschlag einer Durchsteigung dieser Wand angetan. Er, der von uns beiden der erfahrenere und sicher auch bessere Kletterer war, wollte sich überhaupt ganz nach meinen Wünschen richten. „Schlag was vor, dann machen wir es“, sagte er in diesen Tagen stets.

In meinem Dolomitenauswahlführer, den ich noch zufällig in München erworben hatte, war die Südwandföhre verzeichnet, so daß bei weiterhin gutem Wetter einer Besteigung nichts im Wege stehen sollte.

Auf schmalen Fahrweg ging es hoch bis zur Rifugio Angelo Dibona. Dort schlugen wir in der Nähe der Hütte unser kleines Zwei-Mann-Zelt auf. Es blieb noch Zeit für Erkundungen der näheren Umgebung und einen Besuch in der alten ehrwürdigen Dibona-Hütte, dann krochen wir in unser

Zelt zum Schlafen, denn der kommende Tag würde unsere Kräfte fordern.

Am nächsten Morgen, noch bei Dämmerlicht, standen wir auf. Kalt piff der Wind ums Zelt, und schnell zogen wir warme Jacken über. Doch der Himmel war klar, und so hofften wir auf sicheres Wetter, was für unser Vorhaben vonnöten war. Nach kurzem Frühstück nahmen wir die fertig gepackten Rucksäcke und gingen los.

Während des einstündigen Weges bis zum Einstieg tauchten Gedanken auf, die von Freude bis zu Unsicherheit reichten; werden Können und Kondition den Anforderungen genügen. Schließlich schickte ich mich das erste Mal an, eine hohe Wand mit weit über 20 Seillängen zu durchsteigen. Doch nun hieß es, alle Skepsis über Bord zu werfen und mit frischem Mut die Sache anzugehen. Heinz übernahm die Führung, und wir konzentrierten uns auf unseren Weg. Herrlich war es, den vor uns bis etwa Wandmitte aufstrebenden Pfeiler emporzuklettern. Die Schwierigkeiten bewegten sich im 3. Grad, und wir kamen schnell wie auf einer riesigen Leiter vorwärts.

Nach etwa drei Stunden tat sich vor uns das sogenannte „Amphitheater“ auf, ein Felskessel mit mehrere hundert Meter hohen, teils überhängend aufragenden und von Wassereis durchsetzten Wänden. Dieses „Amphitheater“ mußte im steilen Firnfeld links haltend gequert werden.

Hierzu schickten wir uns auch schleunigst an, als immer häufiger Steine, losgelöst durch die in die Wände einfallende Sonne und den am Gipfel schmelzenden Schnee, zu uns niedersausten und denen wir deckungslos ausgeliefert waren. Vor dieser Steinschlaggefahr hatte schon unser Kletterführer gewarnt und zu frühem Beginn der Tour gemahnt. So waren wir froh, als wir diesen zwar beeindruckenden, doch leider sehr ungastlichen Ort hinter uns hatten. Nun begannen die schwierigeren Passagen der Tour. Quergänge auf schmalen Leisten an senkrecht abbrechender Wand mit berausenden Tiefblicken, ein Quergang versehen mit Wandbuch, in das wir uns stolz eintrugen, wechselten mit steilen, teils sehr abdrängenden Wandkletterereien. Kaum blieb Zeit, die langsam, immer unscheinbarer werdenden Gebirgsgruppen, wie Croda da Lago oder Cinque Torre, zu

betrachten. Wie imposant hatten diese Felsszenarien noch von unserem Zeltlager ausgesehen, dargelegen. Immerhin gehört die Tofana di Rozes mit ihren 3225 m zu den hohen Dolomitenbergen. Jetzt tauchten in der Ferne andere Berge auf, wie Monte Pelmo und Monte Antelao.

Gegen 15.00 Uhr atmeten wir auf. Wir hatten es geschafft. Die Wand lag unter uns. Der restliche Weg über den Grat bis zum Gipfel ein Kinderspiel. Abgekämpft, aber zufrieden, ließen wir uns am Gipfelkreuz, um das sich noch andere Bergsteiger scharten, die auf dem Normalweg heraufgekommen waren, zu einer Rast nieder. Doch am Gipfel hielt es uns nicht lange. Zum einen fühlten wir uns nach dem stundenlangen Alleinsein in der Wand unter den plötzlich so vielen Menschen nicht wohl, zum anderen war es wohl auch der kalte Wind, der auf dem Gipfel wehte. So ging es bald mehr rutschend als laufend die steilen, mit Schnee bedeckten Geröllfelder hinab.

Später, als wir dann in der Dibona-Hütte saßen und den Hüttenservice tüchtig in Anspruch nahmen, waren wir bereits wieder mit neuen Zielen beschäftigt.

Auch am nächsten Tag wollten wir klettern, nur eine solche lange Tour sollte es nicht sein. Da tauchte in meinen Gedanken wieder einmal die „Drei-Zinnen-Gruppe“ auf, wo ich bereits mit meiner Frau des öfteren geklettert hatte.

Gesagt, getan. Am nächsten Morgen wurde schnell das Zelt abgebrochen, und mit dem Auto fuhren wir über Cortina, den Tre Croci Paß und Misurina hinauf zur Anronzo-Hütte, die mehr Ähnlichkeit mit einem Hotel hat.

Auto abstellen, Rucksäcke überwerfen und los ging es wieder. Der Preuß Riß auf die „kleinste Zinne“ war unser angestrebtes Ziel. Von diesem wichen wir allerdings ab, als uns der eisige Wind auf der schattigen Nordseite der Zinnen empfing. Warum nicht von Süden über den Normalweg auf die Kleine Zinne, die ebenfalls schöne Kletterei und zudem noch einen Abstieg durch mehrfaches luftiges Abseilen versprach? Auch hatten meine Frau und ich bereits zweimal beim Aufstieg auf die Große Zinne den Kletterern an dem kühnen Felsturm der Kleinen Zinne begeistert zugeschaut.

War es nur Kletterei im 3. Grad, so verlangte auch dieser gut 300 m lange, 3stündige Aufstieg nach der vortags so anstrengenden Tofana-Tour einigen Einsatz. Glücklicherweise, auch einmal auf der Kleinen Zinne stehen zu dürfen, war es doch einer der ersten Dolomitengipfel, die ich zu sehen bekam und deren Besteigung ich damals, im Alter von 21 Jahren, für mich als nicht möglich gehalten hatte.

Vom Gipfel hatten wir vorzügliche Sicht auf Kletterer an der Dibona-Kante der „Großen Zinne“. Auch diese Tour stand auf meinem Wunschzettel. Für den nächsten Tag fühlte ich mich dieser Kante jedoch nicht gewachsen, denn ich persönlich bedurfte eines Ruhetages, den wir uns dann auch nach einer rasanten Abseilfahrt gönnten. Gemütlich kehrten wir zum Auto zurück und beschlossen, unser Zelt am Tre-Croci-Paß, am Fuße des Monte Christallo aufzuschlagen.

Ein herrlich erfrischendes Bad im Bach und der majestätisch in der Abendsonne darliegende Christallo, dazu der Duft der in der Pfanne bruzzelnden Brotzeit, die Heinz, Chefkoch während unserer Bergtage zubereitete, sind die Erinnerungen an diesen Ort.

Wir genossen den Anblick des Monte Christallo und seiner Nebengipfel nur einen Abend lang, denn Namen von Bergen wie Palo di San Martino und Cima della Madonna mit ihren berühmten und viel beschriebenen Anstiegen ließen uns am nächsten Morgen weiterziehen, hin zu den Bergen der Pala-Gruppe und dem Talort San Martino di Castrozza. Vorbei ging es an der Civetta und durch das malerische Valgrande, und bald hatten wir die Pala-Gruppe erreicht.

Diesmal wollten wir das Zelt mit einer Hütte tauschen. Mit der Seilbahn schwebten wir hinauf zur Pala-Hochfläche. Von der Seilbahnstation erreichten wir in wenigen Minuten die Rosetta-Hütte. In einem kleinen Nebengebäude, der eher einem Ziegenstall als einem Schlafraum glich, fanden wir Platz und anschließend an diesem Spätnachmittag noch genügend Zeit, den Rosetta-Gipfel (ca. 20 Min. von der Hütte) zu besuchen und dort einen unvergeßlichen Sonnenuntergang zu erleben.

Aufkommender Nebel, auf der Pala-Hochfläche nicht ungefährlich, mahnte uns, zur Hütte zurückzukehren und uns auf den kommenden Morgen und meine neue Wunschtour, den Gran Pilaster an der Pala di San Martino, vorzubereiten.

Früh um fünf am nächsten Morgen standen wir auf. Wieviel angenehmer war es doch, aus dem kleinen Zelt zu kriechen, als hier aus dem engen und überfüllten Raum. Wir schafften es, unsere Rucksäcke, Schuhe etc. zur Tür hinaus zu bugsieren und waren nach kurzem Frühstück um 7.00 Uhr am Einstieg dieser 600 m hohen Wand im IV. Schwierigkeitsgrad. Wie würde es wohl heute klappen? Das Wetter selbst war in den vergangenen Tagen zunehmend schöner geworden, so daß wir nicht ständig sorgenvoll zum Himmel blickten. Der Einstieg mußte doch wohl

ziemlich schwierig sein. Anders konnte ich es mir nicht erklären, daß zwei Seilschaften, die ich einige Jahre zuvor hier beobachtet, bewundert und beneidet hatte, bereits für die Einstiegsseillängen Stunden benötigten.

Wie sich bald herausstellte, war meine Sorge unbegründet. Zwar steil, doch wunderbar griffig und fest war der Fels. Das gab die nötige Sicherheit, die ersten Schwierigkeiten zu meistern. Abwechselnd führend strebten wir in gerader Linie dem Gipfel entgegen. Eine zweite, italienische Seilschaft kletterte an diesem Tage die gleiche Tour. Sie umging jedoch die Einstiegsseillängen durch Emporsteigen in die neben der Pala hinaufziehenden Schlucht. Danach überholten sie uns und bombardierten uns teilweise mit Steinen. Doch am Gipfel glücklich angekommen war der zwischenzeitlich aufgekommene Groll vergessen. Herrlich wärmte uns die Sonne, als wir nach der etwa 5stündigen Kletterei an der Wand der Biwakschachtel auf dem Gipfel lehnten und die umliegende Bergwelt, besonders den langgestreckten Val di Roda Kamm und die Cima Canal mit ihren vielen filigranen Türmen, die sie wie einen riesigen Dom aussehen lassen, betrachteten.

Weiter wanderte der Blick, bis er wie gebannt an der Cima della Madonna mit ihrer berühmten Schleierkante hängen blieb. Dort sollte der Höhepunkt unserer gemeinsamen Bergtage sein. Jetzt in der Ruhestellung mochte ich nicht daran denken.

Ich verspürte vielmehr den Wunsch nach einem ganz gewöhnlichen Touristendasein. Warum sollte man sich bereits morgen wieder diesen Strapazen, dieser Nervenanspannung aussetzen? Wäre es nicht schöner, im Tal zu bleiben und von der Terrasse eines Restaurants die Berge zu betrachten und zu faulenzeln. Auch meine Finger, sonst nur Büroarbeit gewohnt, waren mittlerweile abgeschmirgelt und wund. Das Waschen der Hände, das Öffnen von Reißverschlüssen und Knöpfen verursachte Schmerzen. Zudem schlichen sich immer häufiger Gedanken an zu Hause ein.

Fort mit diesen Gedanken, denn wir mußten uns auf den Abstieg konzentrieren. Auch der war eine Tour für sich und mit Schwierigkeitsgrad III bewertet. Er vollzieht sich über den Ostgrat hinüber zur Pala-Hochfläche, wobei fünf Gratzacken teils gequert, teils überklettert werden müssen. Besonders bei Nebel ist dieser Abstieg schwer zu finden, nicht umsonst also wohl die Biwakschachtel auf dem Gipfel. Doch heute schien die Sonne, und dank dem guten Spürsinn meines Kameraden hatten wir in etwa zwei Stunden

die Hochfläche erreicht und bald darauf auch die Rosetta-Hütte. Wir beschlossen, noch am selben Tag ins Tal zurückzukehren und wieder im Zelt zu nächtigen. Nachdem unsere Kräfte in dem wunderschön gelegenen San Martino aufgefrischt waren, kam die Frage: „Wo das Zelt aufschlagen?“

Wenn ich mir auch immer noch nicht sicher war, ob ich am nächsten Morgen in der Lage wäre, die Schleierkante anzugehen, so fuhren wir doch auf steilem, schlechtem Fahrweg bis zum günstigsten Ausgangspunkt für eine Besteigung. Wir hatten uns vorgenommen, zunächst einmal ausgiebig zu schlafen und den Morgen abzuwarten.

Um 8.00 Uhr am nächsten Tag krochen wir langsam aus dem Zelt. Hell leuchtete uns bereits die Sonne entgegen. Und über dem Wald, steil aufragend, noch in morgendlichem Dunst gehüllt, thronte verlockend die Cima della Madonna.

Sollte ich noch einen Tag abwarten oder ganz verzichten? Wer konnte sagen, wie das Wetter morgen sein würde, und wann ich hierher zurückkäme. Nach diesen Gedanken plötzlich der Entschluß: „Los Heinz, laß es uns versuchen.“ Von da an ging alles in Windeseile.

Frühstücken, Zelt abbauen, den Rucksack bis auf das Allernotwendigste erleichtern und um 9.00 Uhr waren wir unterwegs. Während wir noch einen gut zweistündigen Marsch bis zum Einstieg vor uns hatten, der sich aufgrund einer „Abkürzung“ auf drei Stunden ausdehnte, tummelten sich bereits einige Seilschaften an der Kante, die in der Literatur oft mit Superlativen bedacht und darum so häufig begangen wird.

Um 12.00 Uhr erreichten wir den Einstieg. Von anderen Seilschaften war keine Spur mehr zu sehen. So hatten wir die Tour für uns, brauchten nirgendwo zu warten und kamen zügig voran.

Die Schwierigkeiten dieser Tour beginnen etwa ab Kantenmitte. Dort machte uns auch ein Schulterriß das erste Mal tüchtig zu schaffen. Nachdem wir uns unserer Rucksäcke entledigt hatten, was bei diesem Riß dringend zu empfehlen ist, stieg Heinz voran. Auch er kam tüchtig ins Schwitzen. Doch bald hatte er den Standplatz erreicht, holte die Rucksäcke ein und sicherte mich nach. Mit letztem Einsatz erreichte ich den Standplatz. Nun machte sich wieder die Erschöpfung der letzten Tage bemerkbar. Glücklicherweise waren die nächsten Seillängen nicht mehr so kraftraubend.

Ich konnte mich langsam wieder erholen.

Die letzten Seillängen machten dem Ruhm der Kante dann wieder alle Ehre. Nun ging es an senkrechter, abdrängender, doch griffiger Wand aufwärts. Diese Passagen ließen auch mein Herz höher schlagen. Es war Kletterei, wie man sie sich wünscht, wenn man dem Schwierigkeitsgrad gewachsen ist.

Dachten wir bisher noch, die Tour alleine zu Ende klettern zu können, so merkten wir, daß sich über uns noch zwei Seilschaften befanden. Plötzlich, in einem Quergang, stürzte einer der Seilzweiten der beiden Seilschaften und kam nicht mehr weiter. Wie sich später herausstellte, hatte er sich bei dem Sturz eine schmerzhaft Rückenzerrung zugezogen. Heinz stieg nach und half ihm, die letzten Meter bis zu seinem ihn sichernden Seilgefährten. Die letzten Seillängen blieben wir dann zusammen, was dem Gestürzten nochmal den Mut und den Willen zum Durchhalten gab. Wir kamen ins Gespräch. Er stammte aus Wien und war 50 Jahre alt. Wegen seiner Familie hatte er über Jahre hinweg das Klettern aufgegeben und sich nun noch einmal einen alten Traum, die Schleierkante, erfüllen wollen. Er merkte nun, daß er sich zuviel vorgenommen hatte. Auch ich war mit dieser vierten langen und schweren Tour in fünf Tagen spürbar an die Grenzen meiner Möglichkeiten gestoßen. Gut tat es darum, nunmehr gezwungenermaßen langsamer dem Gipfel entgegenzuklettern. Um 16.00 Uhr hatten wir es dann geschafft.

Die Kante neigte sich zurück, noch ein paar Schritte und der höchste Punkt war erreicht. Glücklicherweise und als Ausdruck unserer Erleichterung schüttelten wir uns gegenseitig die Hände. Nach Austausch und Verzehr unserer letzten flüssigen und festen Vorräte waren die Strapazen des Aufstieges, auch bei unserem Wiener Bergkameraden, bald vergessen und der Freude über das Erreichen unseres Wunschberges gewichen.

Wir schossen noch ein paar Fotos, und bald ging es wieder teils kletternd, teils abseilend, bergab. Die fortgeschrittene Zeit ließ keine lange Gipfelrast zu.

Zwei Stunden später waren wir überaus erstaunt, als vor uns statt der erwarteten Biwakschachtel eine neue Hütte am Fuße der Cima di Rifugio del Velo auftauchte. Wie wir hörten, war die Hütte erst in diesem Sommer eröffnet worden. Sie wirkte so einladend, daß wir die Nacht dort verbrachten und einen feuchtfrohlichen Hüttenabend erlebten.

Am nächsten Morgen nahmen wir befriedigt und fröhlichen Herzens Abschied von den Dolomiten. Vom Wetter begünstigt waren uns vier Bergtouren vergönnt, die mir noch heute, fast drei Jahre später, in bester Erinnerung sind.

Auf unserem Rückweg machten wir noch Station in Österreich im Dachsteingebiet. Dort glückte uns anderntags die Durchsteigung der Hochkesselkopf „Südwestverschneidung“, einer wunderbaren Kletterei in eisenfestem Gestein. Damit war aber wirklich meine Kletterlust gestillt, und die Sehnsucht nach Frau und Kindern gewann Oberhand. Ich nahm Abschied von meinem Kletterkameraden Heinz und von den Bergen. Nächstes Jahr würde ich wiederkommen, das wußte ich genau.



Der Autor beim Absellen

Die Dachstein-Südwand

Von Dirk Lüder

Im Herbst 1982 beschließen Horst Hühne, Werner Kuczewski und ich, noch eine Woche Urlaub zum Klettern zu machen. Unser Ziel soll die Dachsteingruppe sein. Das Wetter ist gut, und so brechen wir an einem Samstag früh auf und erreichen nach zügiger Fahrt unser Ziel in Österreich.

Filzmoos, der Talort der Dachstein-Südwand, ist wie ausgestorben. Die Touristen gönnen dem kleinen Ort eine Atempause bis zum Winter. Wir fahren bis zur Talstation der Dachsteinselbahn, packen die Rucksäcke und marschieren in einer dreiviertel Stunde zur Südwandhütte. Ein sehr sympathischer Hüttenzustieg, Wasser gibt es leider nicht (auch tropisch-schönes Wetter hat seine Schattenseiten), aber glücklicherweise ist genug Bier da.

Morgen wollen wir gleich die Dachstein-Südwand auf der Steinerföhre durchklettern. Für Horst und Werner ist das eine Traumtour, besonders für Werner, dem die Südwand wegen schlechter Verhältnisse (zu viel Schnee in der Wand) bisher verwehrt war. Ich selbst kannte den Dachstein bis jetzt nur von einem Kalenderfoto, das den Gipfel vom Norden als Gletscherbuckel mit Felskappe zeigte. Von der Südwandhütte kann ich mich nun aber davon überzeugen, daß die Südseite ein gänzlich anderes Bild bietet. Zum Greifen nahe erhebt sich die Südwand beeindruckend steil 800 m gen Himmel.

Die Steinerföhre, der begehrteste Südwandanstieg, zieht knapp links der Gipfelfalllinie durch diese Riesenmauer. Mit dem Fernglas studieren wir den Routenverlauf, Werner erkundet den Weg zum Einstieg, und schließlich gehen wir abends zuversichtlich ins Lager. Den klettertechnischen Schwierigkeiten (2 Stellen IV+, vielfach IV) sind wir gewachsen, und den Routenverlauf kennen wir, bleibt nur der Durst, der uns sicher zu schaffen machen wird.

Gut, daß im September die Tage kürzer sind, man braucht erst um 6 Uhr aufzustehen, um in der Dämmerung zum Einstieg zu gehen. Leider ist der Zustieg zum Wandfuß das Gegenteil des Hüttenanstiegs. Scheinbar endlos müssen wir Geröllhalden querren und zum Schluß noch ein hartgefrorenes Firnfeld umgehen (wer schleppt hier schon Steig-eisen oder Pickel mit?). Endlich sind wir am Einstieg, als

vorletzte Seilschaft, aber dafür haben wir ausgeschlafen. Werner und ich ziehen Reibungskletterschuhe an, die den Klettergenuß noch um einiges verstärken sollen.

Wir gehen an einem Seil, wobei die beiden Nachkommen gleichzeitig gehen. Zuerst geht Werner vor, ich habe noch einmal Zeit, den Kopf in den Nacken zu legen, und lasse mich von der nicht enden wollenden Wand beeindruckt: Da sollen wir in sechs oder sieben Stunden hochsteigen? Na ja, abwarten.

Die Kletterei beginnt mit einer rinnenartigen Verschneidung, in der man schon kräftig zupacken muß. Aber in dem festen Kalk und der Sonne ist es die reinste Freude, höher zu spreizen. Nach einigen Seillängen wird das Gelände leichter, wir sind am Beginn des sogenannten Plattendaches und können sogar bis zum Kopf des Daches am kurzen Seil gehen. Hier stauen sich nun die ungefähr acht Seilschaften, die es morgens eiliger als wir hatten, und wir legen – gezwungenermaßen – eine Pause ein. Rechts über uns können wir eine Hubschrauberrettung verfolgen: Hoffentlich nur eine Übung. Wir wechseln uns in der Führung ab, den Rest gehe ich vor. Glücklicherweise ziehen jetzt Nebelschwaden auf. Bis zum Gipfel sehen wir zwar die Sonne nicht wieder, dafür aber reichen unsere Wasservorräte.

Vom Plattendach geht es gut 100 m über kleine Überhänge und einige Risse zum Beginn des „Steinerbandes“, das die Schlüsselstelle der Tour beinhaltet. Die Orientierung macht keine Schwierigkeiten, die vielen Begeher haben am Fels ihre Spuren hinterlassen. Das Steinerband leitet nun fast waagrecht zwei Seillängen nach rechts. Oberhalb des Bandes sind nur spärliche Griffe, aber ich habe keine Lust, es kriechend hinter mich zu bringen, was mit Rucksack sicher kein Genuß wäre. So muß ich zwar etwas suchen und probieren, erreiche aber schließlich den Standplatz vor der Schlüsselstelle. Horst und Werner kosten das Kriechband im wahren Sinne des Wortes aus. Dann folgt die Schlüsselstelle: Das Band ist hier durch eine senkrechte Felsrippe unterbrochen, über die man die Fortsetzung des Bandes erreichen muß. Als ich an der bewußten Stelle sehr luftig stehe und den abgespeckten Fels nach Griffen absuche, muß ich

mich wundern: Das soll IV+ sein? Mit den Füßen stehe ich ganz gut, aber als Griffe bieten sich nur marmorierte Mulden, die sofort rutschig werden. Schließlich greife ich in den Haken, der die Stelle zu einem Kinderspiel werden läßt. Lieber keine Experimente!

Wir haben nun die Hälfte der Tour hinter uns und steigen vier Seillängen durch Risse und Kamine zur zweiten Schlüsselstelle, einem überhängenden, glatten Riß. Allerdings müssen wir häufig warten, da die vorausgehenden Seilschaften auflaufen und auch Ermüdungserscheinungen zeigen. Besonders interessant und amüsant ist die Beobachtung der vor uns kletternden Seilschaft an der zweiten Schlüsselstelle, die mit Hängen und Würgen und einigen Tricks erkämpft wird. Wir überklettern die Stelle zügig, und auch die Gipfelschlucht, die nochmal einige Stellen im vierten Schwierigkeitsgrad bietet, kann unser Tempo nicht mindern.

Die fünf Seillängen der Gipfelschlucht verstärken noch einmal die Hoffnung, endlich oben zu sein. Aber die 800 m in der Senkrechten müssen erst einmal zurückgelegt sein. Schließlich ist es soweit: Gipfelrast! Schnell etwas essen, fotografieren, Dohlen füttern und dann auf dem Klettersteig runter zum Gletscher.

Die letzte Seilbahn ist natürlich schon weg, also zu Fuß runter zur Hütte. Diese zwei Stunden sind zwar lästig, aber unsere gute Laune können sie nicht beeinträchtigen. Abends sitzen wir dann zufrieden in der Hütte und feiern den erfolgreichen Tag mit einer Flasche Rotwein. Später klettern wir noch die Bischofsmütze-Südwand „Jahn Föhre“, doch danach treibt uns das Ende der Schönwetterperiode mit Regen und Nebel wieder zurück an den heimischen Ofen.



1982 traf unser Jugendmitglied Jörg Hogenkamp den 1. Vorsitzenden des DAV, Dr. Fritz März, auf dem Furtschagl-Haus in den Zillertaler Alpen

Natur- und Umweltschutz im Deutschen Alpenverein

Von Dipl.-Ing. Klaus-Jürgen Lesemann

Selten ist über Begriffe so viel geschrieben und geredet worden, wie heute über Naturschutz und Umweltschutz. Man sollte meinen, es erübrige sich, in dieser Festschrift darüber zu schreiben. Aber vielleicht gerade weil so viel darüber geredet und geschrieben wird von kompetenter, aber leider manchmal auch von weniger kompetenter Seite, sind in der Vergangenheit vielfach Mißverständnisse und Verwirrungen entstanden.

Ich will deshalb versuchen, einen sachlichen Überblick über die Problematik, insbesondere aus der Sicht des Deutschen Alpenvereins, zu geben. Daß dieser Aufsatz keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, versteht sich von selbst.

Worin unterscheiden sich überhaupt Naturschutz und Umweltschutz? Unter Naturschutz verstehen wir die Erhaltung der Natur in ihrem ursprünglichen „natürlichen“ Zustand. Zur Natur gehören im engeren Sinne Landschaft, Pflanzen und Tiere. Schützen müssen wir sie gegen direkte und indirekte Eingriffe durch den Menschen, seien es unbewußte durch Gedankenlosigkeit oder bewußte aus Bequemlichkeit oder wirtschaftlichen Interessen, die man oft auch schlicht mit Profitgier bezeichnen kann.

Beim Umweltschutz handelt es sich ursprünglich um den Schutz des Menschen vor Schädigungen durch seine Umwelt, die durch die Ansammlung von Schadstoffen auf mannigfaltige Art seine Lebensqualität nachhaltig negativ beeinflussen kann. Da die Hauptumweltelemente Luft und Wasser unsere Lebensbasis bilden, muß der Schutz darin bestehen, die Umwelt sauber zu halten. Die jüngste Vergangenheit lehrt uns nun, daß nicht nur der Mensch, sondern in großem Umfang auch die Natur durch verschmutzte Umwelt bedroht ist, nämlich durch das alarmierende rasche Fortschreiten der Waldschäden, die leicht zu einem wirklichen Waldsterben führen können.

Hier wird die enge Verzahnung von Naturschutz und Umweltschutz ganz deutlich. Der Umweltschutz als globales Problem hat gegenüber den meist lokalen Problemen des Naturschutzes im alten Sinne eine ganz andere Dimension. Wenn man aber Luft und Wasser im weiteren Sinne zur Natur rechnet, was sicher ganz „natürlich“ ist, so ist Umwelt-

schutz ein Teil des Naturschutzes. Wir müssen außer Landschaft, Pflanze und Tier lokal auch Luft und Wasser global vor uns selbst schützen!

Der Naturschutz im engeren Sinne war schon immer ein Anliegen vieler Gruppen und Organisationen. Er wurde aber ohne großes Aufsehen in der Öffentlichkeit in oft enger regionaler Begrenzung betrieben. Die Probleme waren vor 50 oder 100 Jahren auch noch nicht so drängend. Erst in den letzten Jahrzehnten, nachdem Wirtschaft und Industrialisierung, der allgemeine Wohlstand und damit auch der Fremdenverkehr einen rasanten Aufschwung erlebten, wuchsen die Probleme schlagartig.

Nach der Veröffentlichung des aufsehenerregenden Berichts des „Club of Rome“ über die Grenzen des Wachstums wurden Experten und Politiker alarmiert, die Medien nahmen sich sogleich dieses einträglichen Themas an, und der Umweltschutz trat damit in das Licht der Öffentlichkeit. Es bildeten sich Interessengruppen und Bürgerinitiativen, Unterschriftenaktionen und Demonstrationen wurden durchgeführt, und die Politiker begannen, sich zu engagieren und nach Lösungen zu suchen. Denn im Gegensatz zu lokalen Naturschutzaktionen verlangt der Umweltschutz Problemlösungen, die eine ganz andere Dimension haben. Sie müssen großräumig neben ökologischen auch wissenschaftliche, technische und ökonomische Gesichtspunkte berücksichtigen. Sie müssen machbar sein. Denn vier Milliarden, vielleicht bald schon sechs Milliarden Menschen auf dieser Welt müssen erträgliche Lebensbedingungen erhalten. Das kann nur auf internationaler Ebene durch das Zusammenwirken aller Beteiligten und unter Federführung der Politiker erreicht werden.

Wie soll und wie kann sich nun der Deutsche Alpenverein im Natur- und Umweltschutz engagieren?

Sicherlich nicht bei den globalen Problemen der Luft- und Wasserverschmutzung. Dazu gibt es genügend Fachgremien in der Forschung, in der Wissenschaft und bei den zuständigen Behörden, die sich hauptamtlich mit Umweltschutz befassen. Nur sie verfügen über die notwendigen Möglichkeiten zur Beschaffung fachübergreifender Kenntnisse, um zu wirklich realisierbaren Lösungen zu kommen,

die dann durchgesetzt werden müssen. Hier wären wir im Alpenverein überfordert.

Der Deutsche Alpenverein will sich vielmehr fachlich auf Naturschutzprobleme und regional schwerpunktmäßig auf solche im Alpenraum konzentrieren. Diese Probleme sind so vielseitig und umfangreich, daß sich da ein sehr weites Betätigungsfeld eröffnet.

Die Problematik liegt für uns heute im Widerstreit der berechtigten Interessen der einheimischen Bevölkerung (Umstellung vom bäuerlichen Erwerb auf Fremdenverkehrs-Erwerb) mit der Naturschutz-Maxime „Erhaltung der Natur in ihrer ursprünglichen Form“.

Anfangs war es das erklärte Ziel des Alpenvereins, die Alpenregion dem Tourismus zu öffnen, um einerseits deren großartige Schönheit einer breiten Schicht zugänglich zu machen und andererseits der dort lebenden bäuerlichen Bevölkerung einen höheren Lebensstandard zu ermöglichen. Diese Zielvorstellung hat sich heute gründlich gewandelt, weil die „Erschließung“ in den letzten Jahrzehnten ein solches Ausmaß und Tempo angenommen hat, daß man heute in vielen Zentren des Tourismus fassungslos diesen sogenannten Errungenschaften gegenübersteht. Mit Recht sprechen wir von einer die Natur bedrohenden Übererschließung durch die riesigen Hotelklötze, Kabinen- und Sesselbahnen oder Skipisten. Sogar die bisher noch ziemlich intakten Gletscherregionen werden durch das Vordringen von Sommerskigebieten mehr und mehr bedroht. Die fortschreitende Industrialisierung mit ihrem großen Energiebedarf forciert zudem den Ausbau von Wasserkraftwerken, verbunden mit umfangreichen Straßenbauten. Die technischen Großprojekte stellen nicht nur allein eine Beeinträchtigung der Naturschönheiten dar, sondern sind in den meisten Fällen eine schwerwiegende Störung des ökologischen Gleichgewichts. Durch die Vernichtung von Waldflächen mit folgender Erosion oder durch Eingriffe in den Wasserhaushalt durch Ableiten von Wasserläufen.

Dieser Entwicklung muß dringend entgegengewirkt werden. Das hat der Deutsche Alpenverein seit langem erkannt und hat deshalb aktiv an der Erstellung des Raumordnungsplanes „Erholungslandschaft Alpen“ mitgewirkt, der im Jahre 1972 von der Bayerischen Staatsregierung verabschiedet wurde. Hierin wird die Alpenregion in drei Zonen eingeteilt:

in Zone A ist eine Erschließung fast uneingeschränkt erlaubt, in Zone B ist Erschließung nur unter strengen Bedingungen möglich und in Zone C schließlich ist eine weitere Erschließung grundsätzlich nicht erlaubt.

Dieser Raumordnungsplan erfüllt aus heutiger Sicht sicherlich nicht alle Wünsche des Natur- und Umweltschutzes, aber er stellt doch einen wichtigen ersten Schritt in die richtige Richtung dar. Wir wären froh, wenn es einen ähnlichen Gesamtplan für die in Österreich liegenden Kerngebiete der Alpen geben würde. Das Bayerische Naturschutzgesetz von 1973 wurde in vielen Punkten im Jahre 1982 verbessert und ergänzt und befaßt sich in neun Abschnitten mit Landschaftsplanungen und -pflege, Naturschutzgebieten, Nationalparks, Schutz von Pflanzen und Tieren, Erholungsgebieten, Bodenrecht und vielem anderen mehr. Es behandelt keine Einzelobjekte, sondern liefert die gesetzlichen Grundlagen und Rahmenbedingungen, die bei der Vorbereitung und Durchführung von Erschließungsprojekten zu beachten sind. Auch hier konnte der DAV beratend viele seiner Vorstellungen einbringen.

Um seine Ziele in bezug auf den Naturschutz seinen Mitgliedern und einer breiten Öffentlichkeit deutlich zu machen, hat der DAV im Jahre 1976 ein Grundsatzprogramm „Schutz des Alpenraumes“ verabschiedet. Hier werden auf 22 Seiten zahlreiche Thesen aufgestellt und erläutert, die das Ziel haben, die Alpen als Lebensraum zu erhalten und die natürlichen Lebensgrundlagen nachhaltig zu sichern. Es wird darin vom großräumigen naturnahen Erholungsraum und ökologischen Ausgleichsraum gesprochen.

Die acht Thesen befassen sich mit

1. Hütten und Wegen:
keine neuen Hütten und Wege, geordnete Ver- und Entsorgung.
2. Bergbahnen und Erholungsverkehr:
keine neuen Bahnen, Ruhezone schaffen, Bauleitpläne aufstellen,
3. Straßen und Wirtschaftswege:
keine weiteren Asphaltbahnen, Wirtschaftswege zweckbestimmt, Mißbrauch bestrafen,
4. Kraftwerke und Wasserhaushalt:
Erholungslandschaft nicht stören, Wasserqualität und Kreislauf erhalten,

5. Land- und Forstwirtschaft: Berglandwirtschaft fördern, Wegebau einschränken, Tierbestand regulieren,
6. Schutzgebiete neu einrichten,
7. Raumordnung und Siedlungswesen durch Bauleitplanung,
8. Entwicklungsleitbild für gesamten Alpenraum ausarbeiten.

Konkrete Aktionen sind dann in Form von Einsprüchen, hauptsächlich auf der Basis von Unterschriftsaktionen durchgeführt worden, von denen die Aktion „Virgental“ wohl mit am bekanntesten geworden ist. Hier ist mit dem Schlagwort „Sanfter Tourismus“ auch tatsächlich ein Teilerfolg erreicht worden, sowohl gegenüber dem Kraftwerkserbauer, indem das Umbaltpal vom Wasserentzug zunächst verschont bleibt, wie auch durch die Werbeaktion des DAV für einen Urlaub im Virgental, indem im Jahre 1981 ein Anstieg der Übernachtungen von ca. 40 Prozent verzeichnet wurde.

Viele andere Aktionen, wie beim Kaunertal, konnten aber gegenüber den Interessen der örtlichen Gemeindevertretungen und Verkehrsvereine leider keine Wirkung erzielen. Neue Gefährdungen wie Kraftwerkspläne im Stubaital oder Sommerskizirkus am Großvenediger erfordern unsere ständige Wachsamkeit und neue Protestaktionen. Hier bewährt sich hervorragend als zentrale Koordinations- und Informationsstelle das Referat für Natur- und Umweltschutz beim Hauptverein.

Um nun zu klären, ob das ehrgeizige Grundsatz-Programm nur im Alpenraum gelten soll, hat die Hauptversammlung des DAV 1979 in Berchtesgaden folgenden Beschluß zur Anwendung des Grundsatzprogramms gefaßt:

1. Das Grundsatzprogramm des DAV ist — auch entsprechend der Satzung des DAV in seiner jeweiligen Fassung — unmittelbar nur im Alpenraum anzuwenden.
2. Der Hauptverein wird bei Naturschutzfragen im außeralpinen Bereich keine Schwerpunkte seiner Arbeit festlegen und keine Tätigkeiten entwickeln.
3. Im außeralpinen Bereich fallen örtliche Tätigkeiten auf dem Gebiet des Naturschutzes in die Zuständigkeiten der Sektion und der Sektionsverbände.
4. Der DAV wird die Sektionen in ihren örtlichen Bemühungen zugunsten des Naturschutzes auch in den außeralpinen Gebieten der Bundesrepublik beraten, zum Beispiel durch Auskünfte zu Einzelfragen, Informationen und Hinweise zum Natur- und Umweltschutz.

Damit ist ganz klar den Sektionen anheimgestellt, örtliche Naturschutzprobleme aufzugreifen.

Gerade bei den Klettergärten entstehen oft heftige Kontroversen zwischen den örtlichen Naturschutzbehörden und den DAV-Sektionen. Natur-Klettergärten sind im norddeutschen Raum zwangsweise gleichzeitig auch landschaftlich besonders reizvolle und markante Gebiete, die oft in Natur- oder Landschaftsschutzgebieten liegen oder in sie nachträglich einbezogen wurden, wie z. B. die Hohensteine im heimatlichen Raum. Nun wird immer wieder behauptet, daß durch das Klettern schwere Schäden an der mit Recht zu schützenden Tier- und Pflanzenwelt entstünden, und das Klettern wird kurzerhand verboten.

Hier liegt eine echte Aufgabe der Sektionen, im Widerstreit der Interessen ausgleichend zu vermitteln. Einerseits ist es eine wichtige Aufgabe, Jugendliche für die Ziele des Alpenvereins zu begeistern und sie auf Klettertouren in den Alpen durch verantwortungsvolle Ausbildung vorzubereiten. Und da Jugendliche nun mal aktiver sind, haben sie am Klettern wesentlich mehr Freude als am „Nur-Wandern“ und werden dadurch erst richtig motiviert. Auch die Erziehung zu Kameradschaftlichkeit, Rücksichtnahme, Umsicht und Selbsteinschätzung ist ein wichtiger Faktor im Rahmen der Jugendarbeit, der in hervorragender Weise durch das Klettern gefördert wird.

Andererseits ist selbstverständlich einer Alpenvereins-Sektion auch daran gelegen — schon im ureigensten Interesse — das Klettergebiet in der ursprünglichen Form zu erhalten, von einigen wenigen Haken im Fels vielleicht abgesehen, Flora und Fauna zu schützen und keine Abfälle dort zu dulden. Daß diese beiden Interessen keine Gegensätze sein müssen, sondern sich sogar gut miteinander vereinbaren lassen, beweisen die von unserer Sektion benutzten Kletterfelsen, die oft sogar von unserer Jugend- und Klettergruppe vom Abfall, den andere dort hinterlassen haben, befreit werden.

Unserer Meinung nach müßte es deshalb möglich sein, für solche in Schutzgebieten liegenden Klettergärten eine permanente sektionsbezogene Sondererlaubnis zu erhalten, eventuell gekoppelt mit besonderen Auflagen bezüglich Jahres- oder Tageszeiten, deren Einhaltung von einem

Sektionsbeauftragten überwacht werden kann. Unsere Kletterer sind bereits von sich aus sehr umweltbewußt und schutzbereit, was durch die ständige Gruppenarbeit während Ausbildung und Übung noch gefördert wird. Allerdings müssen Detailkenntnisse über die Besonderheiten einer bestimmten Klettergartenregion zusätzlich vermittelt werden, beispielsweise durch eine Einweisung der Jugend- oder Klettergruppenleiter von einem Fachmann der Naturschutzbehörde in die speziell zu beachtenden Dinge.

Damit wären die Belange des Naturschutzes, für die wir ja selbst engagiert eintreten, leicht zu erfüllen.

Ein Problem, bei dem sich Naturschutz und Umweltschutz ganz eng begegnen und das in letzter Zeit zunehmend ins Licht der Öffentlichkeit gerät, ist die schwere Schädigung unseres Waldes. Hier liegt in der Tat ein alarmierendes Geschehen vor, das im Prinzip bereits seit über 60 Jahren bekannt ist. In den letzten zehn Jahren hat es sehr bedrohliche Ausmaße angenommen und breitet sich heute offensichtlich in galoppierender Weise immer schneller aus. Das muß zwangsläufig auch den Deutschen Alpenverein auf den Plan rufen, zumal jetzt auch Gebiete in den Alpen, die noch vor zwei Jahren als ungeschädigt galten, befallen sind.

Die regionale Verteilung der Schäden ist sehr unterschiedlich. So zeigt eine im Jahre 1982 aufgrund einer Umfrage des Bundesernährungsministeriums bei allen Forstverwaltungen erschienene Karte der Bundesrepublik besonders schwere Schädigungen der Tannen in den Hochlagen des Schwarzwaldes, des Fichtelgebirges und des Bayerischen Waldes und größere Schäden bei Fichte, Kiefer und Buche im Harz, im östlichen Sauerland, Spessart, Rhön, Frankenwald und in der Fränkischen Alb. Es fällt auf, daß die Wälder in Norddeutschland, im Westen: westliches Sauerland, Eifel, Hunsrück, Westerwald, Taunus, Pfälzer Wald, und im Süden: Odenwald, Schwäbische Alb und Bayerische Alpen damals noch vergleichsweise wesentlich weniger geschädigt waren. Inzwischen werden aber auch hier zunehmend ähnliche Schäden gemeldet.

Über die eigentlichen Ursachen und den Wirkungsgrad bestehen immer noch keine völlig sicheren und wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse.

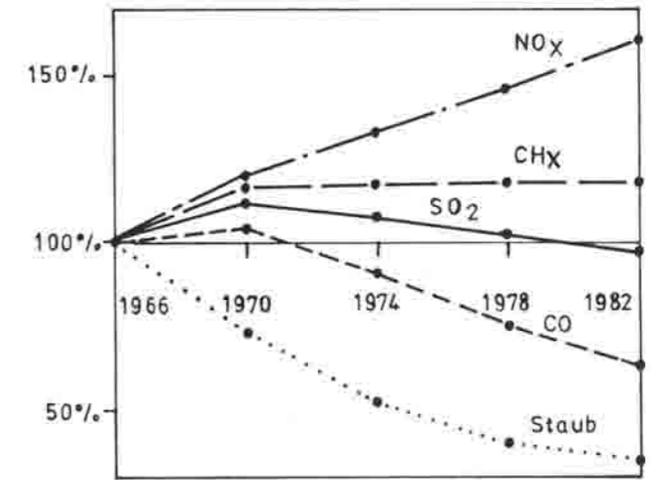
Es scheint aber unbestritten, daß zumindest der „saure Regen“, eine Auswaschung von Schwefeldioxid (SO₂) aus der Luft, und die Stickoxide über Photooxidantien wie Ozon starke Einflußgrößen sind. Viele Beobachtungen deuten aber auch darauf hin, daß sie zumindest nicht allein verant-

wortlich sind. Ungeklärt sind auch Einzelheiten der Witterungskette:

- Gasförmige Gifte in der Luft wirken über das Laubwerk direkt
- Giftauswaschungen durch Regen und besonders durch Nebel wirken über den Boden und die Wurzeln
- Die Resistenz gegenüber Schädlingen und Klimaeinflüssen wird geschwächt.

Wahrscheinlich liegt eine sehr komplexe Kombination aller Einflußgrößen und Einflußwege vor und wir haben es mit einer unter Umständen sehr langen „Inkubationszeit“ zu tun, die die Schädigung ohne zunächst erkennbare Symptome vorbereitet und dann schlagartig zum Ausbruch kommen läßt. Wenn das der Fall sein sollte, sind Abwehrmaßnahmen nur sehr langfristig wirksam, aber deshalb um so rascher und umfassender in Angriff zu nehmen.

Welches sind nun die Ursachen und wer sind die Verursacher der Luftverunreinigungen, mit denen man sich wohl hauptsächlich in diesem Zusammenhang beschäftigen muß? Hier seien nur die fünf Schadstoffe, die nach heutiger Kenntnis mitverantwortlich sind, betrachtet, nämlich Staub mit Schwermetallen, Schwefeldioxid (SO₂), Stickoxide (NO_x), Kohlenmonoxid (CO) und Kohlenwasserstoffe (CH_x).



Die Grafik zeigt die prozentuale Zunahme bzw. Abnahme von 1966 als dem Bezugsjahr (100 %) bis 1982. Die Daten bis 1978 sind dem 2. Immissionsschutzbericht der Bundesregierung vom März 1982 entnommen, die Daten für 1982 wurden aus verschiedenen Veröffentlichungen extrapoliert.

Die Verursacher der Luftverschmutzungen lassen sich in vier Hauptgruppen einteilen: Kraft- und Heizwerke, Industrie, Haushalte und Verkehr. Kernkraftwerke sind daran nicht beteiligt, weil sie keine dieser Schadstoffe emittieren, sie sind bekanntermaßen außerordentlich umweltfreundlich. In der folgenden Tabelle ist angegeben, zu wieviel Prozent jede dieser Gruppen an der Emission des betreffenden Schadstoffs in etwa beteiligt ist:

Anteil 1978 in % an	Staub	SO ₂	NO _x	CO	CH _x
Kraftwerke / Fernheizungs- werke / Müllverbrennung	24	56	31	0,3	0
Industrie	64	28	19	14,7	23
Haushalt/ Kleinverbraucher	8	13	5	18	39
Verkehr	4	3	45	67	38

Man erkennt, daß der Anteil der verschiedenen Verursacher-Gruppen an den Emissionen der Schadstoffe sehr unterschiedlich ist. Beim Schwefeldioxid ist die Belastung trotz des starken Anstiegs der Kraftwerkskapazitäten durch Neubauten etwa konstant geblieben, weil alle neuen großen Kohle-/Öl-Kraftwerke mit leistungsfähigen Rauchgas-Entschwefelungsanlagen ausgerüstet werden oder weil der Zuwachs aus Kernkraftwerken bestand. Bei den Stickoxiden hingegen ist ein stetiger Anstieg der Belastung zu verzeichnen, was in der Hauptsache der ständig zunehmende Kraftfahrzeugverkehr bewirkt. Die Staubbelastung ist durch den technisch nicht übermäßig schwierigen Einbau von Filtern stark zurückgegangen, ebenso das Kohlenmonoxid aufgrund der technischen Verbesserungen an Kraftfahrzeugmotoren und Verbrennungsanlagen. Alle Verbesserungen wurden im wesentlichen durch behördliche Auflagen ausgelöst, die sich bei Kraftwerken und Industrieanlagen relativ leicht durchsetzen lassen, bei Haushalt und Verkehr wegen des individuellen Charakters aber ungleich schwieriger. Da helfen nur ständige Appelle an umweltgerechtes Verhalten, verbunden mit intensiven Aufklärungsaktionen.

In bezug auf die Waldschädigungen reichen die bisherigen Maßnahmen offensichtlich nicht aus. Leider weiß man auch

noch nicht einmal genau, welche quantitativen Maßnahmen über die allgemeine Forderung „Luft so sauber wie irgend möglich“ hinaus unabdingbar sind, um dem Waldsterben Einhalt zu gebieten. Die Zusammenhänge sind zu komplex und noch nicht genügend erforscht. Wie schwierig das Problem ist, zeigt sich an folgendem:

Durch die erfolgreiche Entstaubung der Luft und die Politik der hohen Schornsteine wurde die Luft zwar sauberer, aber dem Wald ist das wahrscheinlich nach neueren Erkenntnissen schlecht bekommen. Früher neutralisierte der Staub die SO₂-Teilchen, was durch die Entstaubungsanlagen nicht mehr möglich ist, und die hohen Schornsteine verteilen SO₂ auf einen größeren Bereich. Dadurch werden weit entfernte Gebiete betroffen, wenn auch mit geringeren Konzentrationen, die aber höchstwahrscheinlich über einen längeren Zeitraum hinweg einen kumulativen toxischen Effekt auf gewisse Baumarten haben. Das war früher noch nicht bekannt und ist heute nicht mehr rückgängig zu machen.

Das Problem Waldsterben zeigt besonders deutlich, wie eng Naturschutz und Umweltschutz miteinander verwoben sind. Die bisherige lokale Betrachtungsweise des Naturschutzes weitet sich hier schlagartig zu einem globalen Problem aus, dem nur unter Einbeziehung eines umfassenden Umweltschutzes begegnet werden kann. Deshalb sind auch direkte Einwirkungsmöglichkeiten und unmittelbare Aktionen einzelner Verbände und Organisationen kaum erfolgreich; selbst auf nationaler Ebene allein werden keine auf Dauer wirkungsvolle Maßnahmen erreichbar sein. Vielmehr sind alle Regierungen, insbesondere die der Industrieländer Europas aufgerufen, sich endlich zu gemeinsamen, abgestimmten Maßnahmen aufzuraffen. Um das zu erreichen, ist ein gewisser Druck aus allen Kreisen der letztlich mitbetroffenen Bevölkerung über Medien und Verbandsresolutionen auch heute gewiß noch hilfreich, obwohl nicht verkant werden darf, daß das Bewußtsein über die Notwendigkeit schneller Schutzmaßnahmen inzwischen sicherlich überall vorhanden ist.

Der Deutsche Alpenverein hat auf seiner Tagung der Naturschutz-Referenten im November 1982 in Würzburg eine Resolution verabschiedet, die von allen Verantwortlichen in der Bundesrepublik Deutschland und in den europäischen Nachbarländern wirksame Sofortmaßnahmen gegen die

sauren Niederschläge fordert. In weiteren Punkten wird eine ökologisch vertretbare Begrenzung des Ausstoßes von Schwefeldioxid, Stickoxiden, Fluorwasserstoff und Chlorwasserstoff nach dem jeweiligen Stand der Technik gefordert.

Der vierte Punkt bringt einen höchst interessanten und beherzigenswerten Vorschlag. Hier der Wortlaut:

4. Um die Verantwortlichkeit eines jeden Verbrauchers zu wecken, sollten die Energieversorgungsunternehmen jährlich eine Bilanz der von ihnen produzierten Schadstoffe, der erreichten Schadstoffminderungen und der dadurch entstehenden Kosten veröffentlichen.

Allerdings sollten neben den Energieversorgungsunternehmen alle Schadstoffe ausstoßenden Betriebe einbezogen werden. Hier wird ein Punkt angesprochen, der leider oft zu kurz kommt, nämlich die Kostenfrage. Forderungen sind ja leicht aufgestellt, aber sie müssen auch technisch und ökonomisch machbar sein. Jeder einzelne sollte sich über die Konsequenzen eines umfassenden Umweltschutzes klar sein und sie auch akzeptieren. Denn:

1. Umweltschutz kostet Geld, und zwar letzten Endes für jeden einzelnen über höhere Strompreise, höhere Abgaben, höhere Lebenshaltungsaufwendungen oder Investitionen zur Verbesserung der Wohnraumheizung und
2. Umweltschutz kostet Bequemlichkeit durch Einschränkungen, z. B. beim Autofahren oder beim Heizen.

Solange nicht jeder einzelne bereit ist, Punkt 1. zu akzeptieren und nach Punkt 2. zu handeln, wird Umweltschutz nicht voll durchsetzbar sein.

Auf der Hauptversammlung 1983 in Mainz nahmen das Thema Umweltschutz und insbesondere die Probleme des sauren Regens und des daraus resultierenden Waldsterbens eine zentrale Stellung ein.

Einstimmig wurde folgender Antrag angenommen: „Der Deutsche Alpenverein hat laufend gegenüber der jeweiligen Bundesregierung, den Länderregierungen und den in den Parlamenten vertretenen Parteien darauf hinzuwirken, daß:

- a) für das Gebiet der Bundesrepublik sofort sämtliche technisch möglichen Maßnahmen ergriffen werden, um schädliche Emissionen und Immissionen jeder Art soweit herabzusetzen, daß die Wälder, insbesondere Bergwälder, keine weiteren Schäden erleiden, und
- b) innerhalb der EG und UN die übrigen Staaten nachdrücklich angehalten werden, dieselben Maßnahmen zu ergreifen, erforderlichenfalls durch Verwendung von Entwicklungsgeldern hierfür.“

Darüber hinaus wurde beschlossen, es nicht mehr allein bei Appellen und Resolutionen zu belassen, sondern Forschungsvorhaben zur Erfassung der Schäden im Alpenraum und zur Verminderung des Schadstoffausstoßes auch durch Geldmittel zu unterstützen oder zu finanzieren. Der Deutsche Alpenverein tritt damit aktiv für seine Anliegen bei Natur- und Umweltschutz ein. Darüber hinaus wird es in Zukunft seine ständige Aufgabe sein, durch Öffentlichkeitsarbeit an die persönliche Verantwortung nicht nur seiner Mitglieder zu appellieren und auf das richtige Verhalten eines jeden Bürgers in und gegenüber der Natur hinzuweisen.

Ein Wort zum Schluß

Liebe Bergkameraden,

eine Festzeitschrift ist Bestandteil eines Jubiläums, was vor allem für ein hundertjähriges gilt. Sie will Ihnen zum einen einen Rückblick auf hundert Jahre Geschichte des Deutschen Alpenvereins und seiner Sektion Minden geben, zum anderen einen Einblick in die heutigen Aktivitäten des Vereins vermitteln, soll Ihnen zeigen, wie die Sektion Minden für die Ziele des Deutschen Alpenvereins eintritt.

Erste Planungen dieser Festschrift liegen inzwischen über ein Jahr zurück. Da galt es Unterlagen zu sichten und Material aus der Vergangenheit der Sektion zu sammeln. Auf viele interessante Fakten sind wir dabei gestoßen, und manche Zusammenhänge haben wir erkannt und Ihnen mitteilen können. Unsere langjährigen Mitglieder haben die Chronik durch Schilderungen ihrer persönlichen Erlebnisse farbig ergänzt.

Auch bei der Darstellung des Vereins heute sollten die Aktiven selber zu Wort kommen. Autoren wurden gewonnen, die über die Arbeit in unserer Bergheimat, über das Wandern im heimatlichen Raum und über die Jugendförderung berichten. Dazu gehören auch die Schilderungen von herausragenden Bergfahrten einzelner Mitglieder oder kleiner Gruppen, die im Verein allgemeine Anerkennung fanden. Hier sei allen Dank gesagt, die mit ihren Beiträgen an der Festschrift mitgewirkt haben und auf die Aufgaben und Wünsche der Redaktion verständnisvoll eingegangen sind. Nur so war es möglich, ein so umfangreiches Buch „aus einem Guß“ zu gestalten.

Neben der Rückschau in die Vergangenheit der Sektion Minden des Deutschen Alpenvereins mußte sich der Blick auch in die Zukunft wenden. Sicherlich werden wir in vielem auf das Erreichte einfach aufbauen und es weiterführen. Auf anderen Gebieten müssen wir lernen, umzudenken und uns kritisch mit unseren alten Zielen auseinandersetzen. Auch darauf wurde in dieser Festschrift eingegangen. Wir wünschen uns, daß diese Festschrift Ihr Interesse findet.

Berg Heil !



Dr. Ludwig Gackenholz
2. Vorsitzender der Sektion Minden

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum Geleit	3
Grußworte	4
100 Jahre Sektion Minden im Deutschen Alpenverein	17
Die Sektionsvorsitzenden	26
Ehrenmitglieder der Sektion	28
Vorstand und Beirat im Jubiläumsjahr	29
Gedanken und Erinnerungen	30
Die Denkschrift der Alpenvereinssektion Minden zur Wiedergründung des Deutschen Alpenvereins im Jahr 1950	39
Das Arbeitsgebiet der Sektion im alpinen Raum Hohe Tauern — Mallnitz	43
„Mindener Hütte“ — Refugium in 2430 Meter Höhe, Erinnerungen an ein Jubiläum	49
Der fröhliche Bergsteiger	53
Zu den Bergen der Welt	56
Skiurlaub mit der Sektion	63
Die Wandergruppe	65
Seit 50 Jahren dabei	68
Rucksackwanderung durch den Bayerischen Wald 1983	69
Mit dem Fahrrad unterwegs	71
Jugend- und Klettergruppe	74
Besteigung von Ortler und Königsspitze	76
Die Besteigung des Mont Blanc	77
Jugendfahrt in die Hohen Tauern 1980	79
Mit der Jugendgruppe in der Ost-Silvretta	81
Klettertouren in den Dolomiten	82
Die Dachstein-Südwand	86
Natur- und Umweltschutz im Deutschen Alpenverein	88
Ein Wort zum Schluß	94

